



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der Ludwig-Zatzka-Park in Penzing (Wien)

Eine Nutzungsevaluierung und Handlungsempfehlungen
für eine Umgestaltung“

verfasst von / submitted by

Sarah-Maria Schmitt BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 855

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Geographie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Hans-Heinrich Blotevogel

Vorbemerkungen

Aus sprachökonomischen Gründen wird von der expliziten Nennung beider Geschlechter abgesehen, stattdessen wird das generische Maskulinum verwendet. Wenn in dieser Arbeit beispielsweise von Nutzern des öffentlichen Raums die Rede ist, dann sind immer auch weibliche Personen gemeint. Diese Termini werden also nicht geschlechtsspezifisch verwendet, sondern dienen lediglich dem Lesefluss und der besseren Verständlichkeit.

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei denjenigen Menschen bedanken, die mich bei der Erstellung dieser Arbeit unterstützt und motiviert haben.

An erster Stelle möchte ich mich besonders für die Betreuung meiner Masterarbeit und fachliche Expertise bei Herrn Prof. Dr. Hans-Heinrich Blotevogel bedanken. Danke für die konstruktive Kritik und die hilfreichen Anregungen.

Dieser Dank gilt ebenfalls dem Team vom Landschaftsarchitekturbüro tilia und insbesondere Susi Staller und Heide Studer. Danke für die Zeit, die Hilfe und die vielen Inspirationen. In diesem Zusammenhang möchte ich mich außerdem bei Herrn Udo Häberlin von der Magistratsabteilung für Stadtentwicklung und Stadtplanung in Wien bedanken. Ohne ihn wäre die Idee für das Thema dieser Arbeit nie entstanden.

Für tatkräftige Unterstützung bei der Erstellung meiner Masterarbeit möchte ich außerdem bei Herrn Andreas Lindinger bedanken. Danke für die vielen Anregungen und die investierte Zeit. Dieser Dank geht auch an Claudia Heinzel, die mir bei offenen Fragen immer eine Hilfe war.

Besonderer Dank gilt schließlich auch meinen Freunden und Kommilitonen, die mich auf dem Weg bei der Erstellung meiner Masterarbeit begleitet haben und immer für mich da waren.

Zuletzt möchte ich mich von ganzem Herzen bei meinen Eltern und meiner Familie für deren langjährige Unterstützung bedanken. Danke für das große Interesse und den emotionalen Rückhalt.

Sarah-Maria Schmitt,

Wien, 06.02.2017

Kurzfassung

Nach dem Höhepunkt autogerechter Stadtplanung, war es Jane Jacobs, die 1961 mit *Death and Life of Great American Cities* die Straße als sozialen Raum verteidigte. Seither gab es immerfort kritische Stimmen der verfehlten, autofreundlichen Stadt. Die heutige Renaissance vieler Städte bringt eine Wiedergeburt des öffentlichen Raumes mit sich. Doch was ist öffentlicher Raum und welchen Anforderungen und Funktionen muss der öffentliche Raum angesichts aktueller gesellschaftlicher Trends und Herausforderungen gerecht werden? Die Wiedergeburt öffentlicher Räume wirft ebenfalls die Frage auf, wie eine sinnvolle Planung dieser Räume gestaltet werden kann. Jan Gehl dokumentiert mehrfach den Zusammenhang zwischen der Qualität öffentlicher Räume, der Nutzungsintensität und der Lebensqualität. Ein Schlüsselfaktor zur Erreichung qualitativer öffentlicher Räume ist die menschliche Perspektive.

Die vorliegende Masterarbeit arbeitet entlang der Theorien über den öffentlichen Raum, sowie praxisnah im Ludwig-Zatzka-Park in Penzing in Wien die folgende Forschungsfrage aus: „Wie wird der Ludwig-Zatzka-Park genutzt und welche Maßnahmen wären notwendig um den Ludwig-Zatzka-Park für die Nutzer und Nutzerinnen attraktiver zu gestalten?“ Mit einem Fokus auf das menschliche Maß wird durch eine Nutzungsevaluierung, mithilfe der teilnehmenden Beobachtung und den Techniken von Jan Gehl ein Konzept, welches nah am Menschen forscht, entwickelt. Das entstandene Nutzerprofil, die daraus hervorgehenden Potenziale und Schwachstellen des Ludwig-Zatzka-Parks münden in Handlungsempfehlungen für eine Umgestaltung. Für den Ludwig-Zatzka-Park besteht in verschiedenen Punkten Handlungsbedarf. Im Abbau von Barrieren, über eine Verkehrsberuhigung, einer Einbeziehung des Radverkehrs, einer gendergerechten Planung, einer Ermöglichung von Nutzervielfalt durch Nutzungsvielfalt, der Schaffung von Übergängen mit der angrenzenden Umgebung und der Aufwertung der Grünstrukturen und Aufenthaltsflächen, sollten die Anforderungen der Nutzer mehr in den Fokus gerückt werden. Für einen qualitativen öffentlichen Raum sind mehr Schutz, mehr Komfort und schließlich ein ansprechendes Design im Ludwig-Zatzka-Park in Penzing notwendig.

Klassifikation:

Öffentlicher Raum, teilnehmende Beobachtung, menschengerechte Planung, Nutzungsevaluierung, Jan Gehl, Jane Jacobs, Wien, Park

Abstract

After the climax of car-friendly city planning, it was Jane Jacobs, who defended the street as a social space in 1961 with her book *Death and Life of Great American Cities*. Since then there have always been critical voices of car-centric cities. The present blossoming of many cities entails a comeback of public space. What is public space and what requirements and functions do public spaces need to meet in terms of current social trends and challenges? The rebirth of public spaces also raises the question of how a meaningful planning of these spaces can be designed. Jan Gehl has repeatedly documented the connection between the quality of public spaces, the intensity of use and quality of life. A key factor for the achievement of qualitative public spaces is the human perspective.

The main research question of this master thesis is: "How is the Ludwig-Zatzka-Park being used and what measures would be necessary to make the Ludwig-Zatzka-Park more attractive to its users?" With a focus on the human dimension a use evaluation and a participant observation, using the techniques of Jan Gehl is realized. The findings result in potentials and weaknesses of the Ludwig-Zatzka-Park. A human-oriented concept is developed and recommendations for action for a park redesign are formulated. For the Ludwig-Zatzka-Park in Penzing, there is a need for action in various points. This should be in reducing barriers, reducing traffic, incorporating a cycling-friendly infrastructure, including gender-sensitive planning, enabling the use of diversity by means of usage, creating transitions with the surrounding environment and finally enhancing the parks structure and seating areas. Mainly the needs of the user demands should become more focused on. For a qualitative public space, more protection, more comfort and, finally, an appealing design in the Ludwig-Zatzka Park in Penzing is necessary.

Klassifikation:

public space, participant observation, humanistic planning, use evaluation, Jan Gehl, Jane Jacobs, Vienna, park

Inhaltsverzeichnis

VORBEMERKUNGEN	I
DANKSAGUNG	III
KURZFASSUNG	V
ABSTRACT	VII
INHALTSVERZEICHNIS	8
1. EINLEITUNG	12
1.1 HINTERGRUND DER ARBEIT	15
1.2 FORSCHUNGSFRAGEN	17
1.3 LEGITIMATION DER FRAGESTELLUNG UND RELEVANZ DER ARBEIT	18
1.4 AUFBAU DER MASTERARBEIT	20
2. ÖFFENTLICHER FREIRAUM IN DER STADT	21
2.1 EIN AKTUELLES THEMA	22
2.2 FREIRAUM, ÖFFENTLICHER RAUM UND ÖFFENTLICHKEIT	23
2.3 BEDEUTUNGEN, FUNKTIONEN & ANFORDERUNGEN DES ÖFFENTLICHEN RAUMS	28
2.4 ÖFFENTLICHER RAUM – DAS COMEBACK	35
2.5 ENTWICKLUNG DER NUTZUNG ÖFFENTLICHER RÄUME	37
2.6 DIE HERAUSFORDERUNGEN DES ÖFFENTLICHEN RAUMS	40
2.7 ÖFFENTLICHER RAUM IN WIEN	47
3. METHODISCHE VORGEHENSWEISE UND FORSCHUNGSANSATZ	49
3.1 BEGRÜNDUNG FÜR EIN QUALITATIVES VORGEHEN	49
3.2 GROUNDED THEORY	51
3.3 DIE ROLLE DES FORSCHERS	52
3.4 LABORATOIRE DÉRIVE	53
3.5 TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG	54
3.6 VORGEHENSWEISE, INTERVALLE, TECHNIKEN UND ERGEBNISSE	59
4. VORSTELLUNG DES UNTERSUCHUNGSGEBIETES	63
4.1 PENZING (LAGE, ÖFFENTLICHE FREIRÄUME, BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR)	63
4.1.1 LAGE UND GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG	64
4.1.2 ÖFFENTLICHE FREIRÄUME IN PENZING	64
4.1.3 DIE BEVÖLKERUNG VON PENZING	67
4.2 LUDWIG-ZATZKA-PARK	70
4.2.1 LAGE UND RELEVANZ, GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG UND AUSSTATTUNG	70
4.2.2 STÄDTEBAULICHE CHARAKTERISTIK	74
4.2.3 VERKEHR	76
5. ERGEBNISSE DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG	80
5.1. AUSWERTUNG DER ERHOBENEN DATEN FÜR DEN LZP NORD UND LZP SÜD NACH METHODENWAHL	80

5.1.1. AUSWERTUNG DES DÉRIVE	80
5.1.2. AUSWERTUNG DES BEHAVIOUR MAPPING	80
5.1.3. AUSWERTUNG DES TRACING	85
5.1.4. AUSWERTUNG DER SPURENSICHERUNG	89
5.1.5. AUSWERTUNGEN DER ZÄHLUNGEN	92
5.1.6. AUSWERTUNG DES TAGEBUCH-FÜHRENS	99
5.2. ZUSAMMENSCHAU DER ERGEBNISSE	101
5.3. REFLEXION METHODENWAHL	105
6. HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN – PARKS AT EYE LEVEL	106
7. ZUSAMMENFASSUNG UND CONCLUSIO	123
9. LITERATURVERZEICHNIS	129
10. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	137
11. TABELLENVERZEICHNIS	139
12. EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG	140

„There is no logic that can be superimposed on the city; people make it, and it is to them, not buildings, that we must fit our plans”

(JACOBS JANE 2011)



LUDWIG-ZATZKA-PARK

Fläche: 5.320 m²
Fertigstellung: 12.02.1988
Eigentümer: Stadt Wien
Widmung: Epk (Parkanlagen)
Pflege: MA 42

Abbildung I: Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2017)

1. Einleitung

Der umgebende Raum und somit auch der öffentliche Raum beeinflusst menschliches Verhalten – das wissen wir spätestens seit dem Bestseller *The Life and Death of Great American Cities* von Jane Jacobs. *The Life and Death of Great American Cities* wurde erstmals publiziert im Jahre 1961 von Jane Jacobs, einer weltberühmten, schon verstorbenen amerikanisch-kanadischen Urbanistin und ist bis heute ihr bedeutendstes Werk. Hier „verteidigte Jane Jacobs die Straße als sozialen Raum“ (FALKEIS 2016: XI). Der umgebende Raum kann menschenfreundlich oder menschenunfreundlich sein. Das Kriterium der Menschenfreundlichkeit des umgebenden Raumes und viele weitere Themen sind Kernpunkte, die nicht nur Jane Jacobs (1992[1961]) zum Thema machte. Auch Christopher Alexander (1977), Jan Gehl (1987, 2016) oder William H. Whyte (1971) formten die weitere Diskussion über die Bedeutsamkeit öffentlicher Räume. *The Life and Death of Great American Cities* ist vor allem heute unter dem Gesichtspunkt des Trends hin zu einer „Stadtplanung von unten“ aktueller denn je und wurde in den letzten Jahren immer wieder in Neuauflagen publiziert und in viele Sprachen übersetzt. „Readers tend to cherish Jacobs for a series of scenes from this period: Death and Life’s opening ‘attack on current city planning and rebuilding’; the ‘eyes on the street’ that make cities safe; her four ‘generators of city diversity’ (density, mixed uses, short blocks, and cheap old buildings); and of course the much-beloved ‘sidewalk ballet’ (JACOBS 2016: Kindle Locations 243-246). Alexander Mitscherlich, welcher mit seinem Buch *Die Unwirtlichkeit unserer Städte* aus dem Jahr 1965 die Thesen von Jane Jacobs aufgreift und damit auch die Diskussion im deutschsprachigen Raum über die Folgen und Auswirkungen modernistischer Stadtplanung anregte, gilt als Pendant in der deutschen Literatur. Beiden gemein ist die Kritik an moderner und autogerechter Stadtplanung und, dass das menschliche Maß in planerischen Prozessen mehr zu berücksichtigen ist. Die Thesen von Jane Jacobs und Alexander Mitscherlich sind aktueller denn je.

Nun ist neben dem Trend der Urban Renaissance durch die Rückbesinnung auf eine (Re)Zentralisierung räumlicher Entwicklung, statt einer wie bisher verfolgten

Dezentralisierung im Sinne einer autogerechten Stadt, auch eine Renaissance des öffentlichen Raumes zu beobachten. Besonders das europäische Denkmalschutzjahr 1975 wird in diesem Zusammenhang oftmals als einleitendes Ereignis erwähnt (KUHN 2016: 214). „Ein Hauptmedium der Urban Renaissance ist die Umgestaltung vorhandener und die Produktion neuer öffentlicher Räume“ (BODENSCHATZ 2006: 9). Nicht nur planerische Vorhaben im öffentlichen Raum, sondern auch die Diskussion um den öffentlichen Raum hat seit einigen Jahren in der Wissenschaft und der Öffentlichkeit konstant zugenommen. Außerdem gelangt die Thematik des öffentlichen Raumes auch immer mehr in Disziplinen jenseits der Raumplanung. Heute sind es nicht nur Architekten und Raumplaner, die sich mit den Bedeutungen und Nutzungen des öffentlichen Raumes auseinandersetzen, auch immer mehr Soziologen, Geographen, Juristen und auch Ökonomen sind in Bereichen der Raum- und Stadtplanung tätig. Der öffentliche Raum gehört uns allen – das ist zumindest das allgemein verbreitete Dogma. Parks, Straßen, Plätze, Treffpunkte, Erholungsgebiete oder der Weg nach Hause, praktisch überall wo wir uns draußen aufhalten, begleitet uns der öffentliche Raum. Wir durchlaufen ihn, wir verweilen dort, erholen uns, treffen uns mit Freunden oder nutzen ihn, um sportlich im Freien aktiv zu sein. Schließlich variieren öffentliche Räume in ihrer Qualität und so können viel genutzte öffentliche Räume beobachtet werden und nicht viel genutzte öffentliche Räume. Jan Gehl, ein dänischer Architekt, sesshaft in Kopenhagen und Mitgründer des Architektur- und Planungsbüros Gehl People (*früher: Gehl Architects*) sagt, dass qualitätsvolle öffentliche Raum zu einer höheren Lebensqualität führen. Jan Gehl hat es sich, als immer noch praktizierender Stadt- und Raumplaner, zur Aufgabe gemacht, in Zusammenarbeit mit *Gehl People*, die Lebensqualität in Städten, besonders im öffentlichen Raum zu verbessern. JAN GEHL sagt in einem Interview: Lebensqualität ist, wenn „viele Kinder und alte Menschen auf Straßen und Plätzen unterwegs sind [und] wenn sich auf ihren überschaubaren Plätze [*sic!*] und Gassen wieder Menschen begegnen können“ (WILLENBROCK 2016). Der öffentliche Raum, also das *Leben zwischen den Häusern* (GEHL 2012) steht für Jan Gehl im Mittelpunkt. *Leben zwischen den Häusern*, ursprünglich als *Life between buildings* in englischer Sprache publiziert, war Jan Gehls erste Publikation und wurde im Jahre 1975 veröffentlicht. Die

Hauptaussage ist, dass das Leben zwischen den Häusern eine fundamentale Bedeutung für das Zusammenleben in Städten besitzt – ergo der öffentliche Raum. Auch Jane Jacobs fordert, wie bereits erwähnt, ein gut funktionierendes 'sidewalk ballet' (1961) und liefert damit „eine ideologische Grundlage für die kritische Auseinandersetzung mit der Wechselwirkung zwischen öffentlichem Raum, Gebäuden und urbanem Leben“ (GEHL und SVARRE 2016: 50). Die Forderung von Jane Jacobs und auch die von Alexander Mitscherlich fußt unter anderem auf der Überlegung, dass es einen „direkte(n) kausale(n) Zusammenhang zwischen baulich-struktureller Qualität und der Lebendigkeit einer Stadt“ (GEHL 2016: 29) gibt.

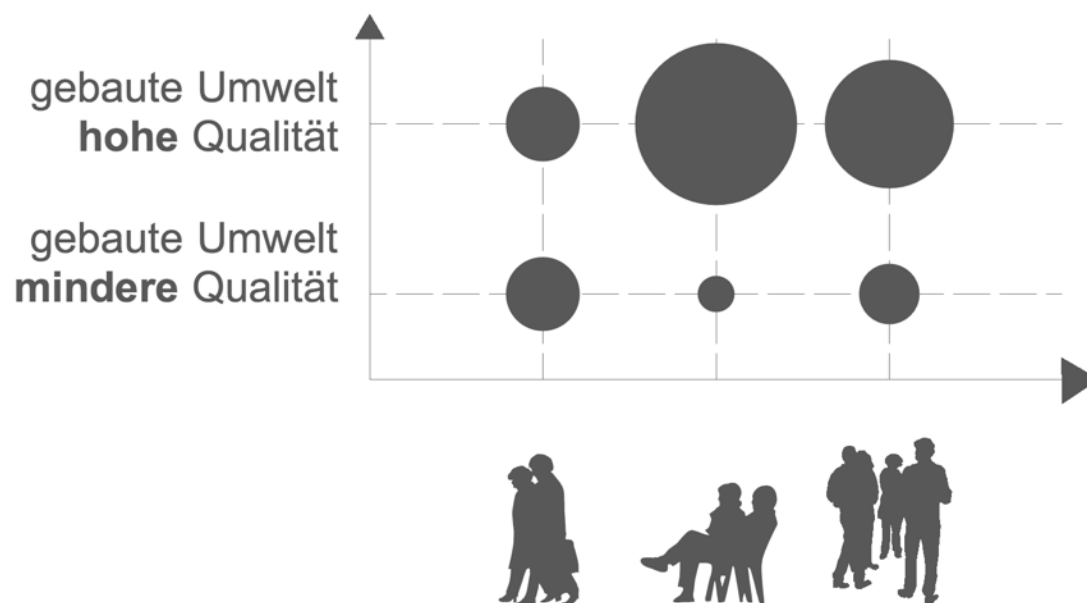


Abbildung 2: Zusammenhang zwischen Qualität und der Nutzung öffentlicher Freiflächen (notwendige Aktivitäten, optionale Aktivitäten, soziale Aktivitäten); Darstellung nach GEHL (2016: 35).

Schon in zahlreichen Projekten und Städten hat Jan Gehl seine elementare Einstellung und sein Können unter Beweis stellen können. Seine Aussage, dass wir mit der Gestaltung unserer Städte vor allem im öffentlichen Raum auch ihre Nutzung beeinflussen und umgekehrt, belegt er mit Dokumentationen des Stadtlebens aus Melbourne, Kopenhagen und vielen weiteren Städten. Besonders die Studien auf der Piazza del Campo in Siena, während den 1960er Jahren, haben seine weitergehende Arbeit maßgeblich beeinflusst (vgl. KALTENBRUNNER 2016). Schon 1962 hat Jan Gehl großen Einfluss auf die

Veränderungen Kopenhagens gehabt. So sorgte er mit seinen Beobachtungen und Untersuchungen dafür, dass die bekannte Einkaufsstraße Strøget in Kopenhagen schrittweise zu einer vollständigen, autofreien Fußgängerzone wurde und heute als eines der Paradebeispiele der menschlichen Dimension in der Stadtplanung gilt (GEHL 2016: 26-27). Zusammenfassend kann man sagen, dass alle Studien und Arbeiten von Jan Gehl immer den Blick des Individuums, also das menschliche Maß, im Fokus haben.

1.1 Hintergrund der Arbeit

In Wien kann beobachtet werden, dass mittlerweile neu angelegte Grün- und Freiflächen schon früh in der Planung berücksichtigt werden und eine besondere Aufmerksamkeit erfahren. Diese Bestrebungen konnte man zum Beispiel in den Projekten der Seestadt Aspern im 22. Wiener Gemeindebezirk, dem ehemaligen Nordbahnhofgelände im 2. Bezirk oder im Entwicklungsgebiet des Hauptbahnhofs in Wien beobachten. Schon in frühen Projektentwicklungsphasen wurde hier Wert auf die Grün- und Freiraumversorgung gelegt. In meiner Masterarbeit untersuche ich den Ludwig-Zatzka-Park im 14. Wiener Gemeindebezirk in Penzing als öffentliche Freifläche. Im Falle des Ludwig-Zatzka-Parks handelt es sich um keine neu angelegte Fläche, sondern um eine bestehende. So besitzen aber nicht nur neue, unbebaute Flächen Potential für den öffentlichen Raum, sondern auch schon existierende Flächen, die Investitionen meist viel nötiger haben. Dieser Feststellung folgt auch die Thematik meiner Masterarbeit.

“Ein paar wenige grüne Fleckerl und Bänke – hier herrscht eher Tristesse” (GAUGL 2016) oder “Im Moment hat der Park rund um die S-Bahn-Station Breitensee nicht sehr viel Charme und viel ungenutzten Raum” (GAUGL 2016) – das sind Worte, die man im Bezirksblatt von Penzing im September und Dezember 2016 über den Ludwig-Zatzka-Park lesen kann. Penzing ist auf der Suche nach einem Hauptplatz. „Was für die Brigittenauer der Wallensteinplatz oder für die Hernalser der Elterleinplatz ist, fehlt im 14. Bezirk” (GAUGL 2016). Dieser Meinung sind auch die Bezirksvorsteherin Andrea Kalchbrenner (SPÖ) und die Vorsitzende der Bezirksentwicklungskommission Emine Gül (SPÖ). Der Park ist ein öffentlicher und in einer dichten, gründerzeitlich geprägten Wohnumgebung

integrierter Freiraum. Durch die derzeitige Gestaltung und die aktuelle Verkehrssituation ist der Park in seiner Funktion beeinträchtigt. Parkende Autos, eine Wendeschleife der Straßenbahnlinie 49 mit gleichzeitiger Straßenfunktion oder uneinsichtige Grünflächen schränken die Nutzung des Parks baulich ein. Aber auch Nutzungskonflikte sind ein Thema. „Derzeit sieht man im Park nur die Alkoholiker, sonst nutzt ihn kaum jemand“ (GAUGL 2016) äußert sich eine Bürgerin im Penzinger Bezirksblatt über den Ludwig-Zatzka-Park.

Im Auftrag der MA19, der Magistratsabteilung für Architektur und Stadtgestaltung, gilt es im Zeitraum von Sommer 2016 bis Frühjahr 2017 eine Bestands- und Potenzialanalyse des öffentlichen Raumes im 14. Bezirk zu machen. Mit dem beauftragten Landschaftsplanungsarchitekturbüro *tilia* wurde auch über das Potential des Ludwig-Zatzka-Parks gesprochen. Es gilt herauszufinden, wie der Ludwig-Zatzka-Park von der Bevölkerung genutzt wird und welche Verbesserungspotenziale der Platz für die Bevölkerung hat. Welche Maßnahmen wären dafür notwendig? Mithilfe teilnehmender Beobachtungen, welche auch oft in der Sozialraumanalyse in der Raumplanung verwendet werden und in Wien schon des Öfteren zum Einsatz gekommen sind (mitunter bei der Neugestaltung der Mariahilfer Straße, sowie auch der Umgestaltung der Meidlinger Hauptstraße), soll ein Konzept, welches nah am Menschen forscht und untersucht, entstehen. Denn „Beobachtungen im Freiraum geben einen guten Überblick über die tatsächlichen Nutzungen und möglichen Aussagen zur räumlichen Verteilung der unterschiedlichen Nutzer und Nutzungen“ (MA19 2011: 79). Über eine Bestandsanalyse der zur Verfügung stehenden Ressourcen vor Ort, der Beobachtung und Aufnahme aktueller Nutzungen, sowie der Bestimmung von Potential- und Problemfeldern, wird eine allumfassende Sicht nach menschlichem Maß erarbeitet. Durch die Ergebnisse der empirischen Erhebungen sollen Lösungsansätze formuliert werden, welche in Handlungsempfehlungen für eine Platzumgestaltung münden. Das Ergebnis dieser Analyse soll schließlich im Detail eine differenzierte Sichtweise auf die Nutzung dieses Parks ermöglichen, sowie verschiedene Handlungsmuster, Wünsche und Potenziale dieses Ortes aufspüren. Der Ludwig-Zatzka-Park könnte zu einem sehr wichtigen Park und

Zentrum für die angrenzend wohnende Bevölkerung und darüber hinaus werden. Viele wichtige Komponenten zur Erfüllung sind vorhanden: eine Freifläche, welche bei entsprechender Gestaltung vielseitig genutzt werden kann, die Nähe zur Hütteldorfer Straße mit vielen Geschäften und Cafés sowie die Nähe zu einem Verkehrsknotenpunkt des öffentlichen Verkehrs. Diese Faktoren machen das Potential des Ortes aus. Schließlich soll daraus hervorgehen, dass ein rein planerischer Top-down-Ansatz in der Planung nicht den Perspektiven des Menschen gerecht werden kann und komplexe sozialräumliche Zusammenhänge die Notwendigkeit eines Bottom-up-Ansatzes in der Planung erfordern.

1.2 Forschungsfragen

In der ersten Phase meiner Masterarbeit beschäftigte mich eine Reihe von Fragen, welche sich mit der theoretischen Einbettung meiner empirischen Forschung am Ludwig-Zatzka-Park auseinandersetzte:

Was ist öffentlicher Raum? Welche Anforderungen werden an den öffentlichen Raum gestellt und welche Funktionen und Bedeutungen hat er? Welchen aktuellen Trends und Herausforderungen unterliegt der öffentliche Raum? Welche Rolle spielt der öffentliche Raum in Wien?

In der weiteren Folge leiten sich daraus eine Reihe von weiteren Fragen ab, welche sich schon konkreter mit meinem Forschungsobjekt, dem Ludwig-Zatzka-Park beschäftigen:

Wie und durch welche Akteure wird der Ludwig-Zatzka-Park genutzt bzw. nicht genutzt? Welche Anforderungen werden an den Ludwig-Zatzka-Park gestellt? Welche Potentiale und Defizite lassen sich im Ludwig-Zatzka-Park feststellen? Welche Rolle spielt die Gestaltung?

Was würde eine Aufwertung des Ludwig-Zatzka-Parks bringen? Wie könnten Handlungsempfehlungen für eine Parkumgestaltung aussehen?

Entlang der Theorien über den öffentlichen Raum, sowie entlang meines Untersuchungsfeldes, dem Ludwig-Zatzka-Park, arbeite ich die hier vorgestellten Arbeitsfragen ab. Hierfür sollte generell die Frequentierung untersucht werden und die

Nutzungsmuster. Aus diesen einzelnen Teilfragen und aus der Hypothese heraus, dass eine menschengerechte Raumplanung und somit menschengerechte Umgestaltung des Ludwig-Zatzka-Park zu einer erhöhten Nutzung führen würden, leitet sich die Haupt-Forschungsfrage meiner Masterarbeit ab, die wie folgt lautet:

„Wie wird der Ludwig-Zatzka-Park genutzt und welche Maßnahmen wären notwendig um den Ludwig-Zatzka-Park für die Nutzer und Nutzerinnen attraktiver zu gestalten?“

1.3 Legitimation der Fragestellung und Relevanz der Arbeit

„A question posed by Jane Jacobs (1961) was why some public spaces in New York had high levels of use by members of the public whilst others are shunned“ (FARTHING 2016: 50). Jane Jacobs hat diese Beobachtungen gemacht, indem sie lebendige Straßen in Greenwich Village mit den ihrer Meinung wunderschön angelegten Parks, wie großen und grünen Freiraumflächen in New York verglichen hat. Diese großen und grünen Parks waren aber eher menschenleer als belebt oder lebhaft. Meine Fragestellung, welche ich in dieser Arbeit erforsche, lehnt sich an diese Fragestellung von Jane Jacobs an. Jane Jacobs Hypothese, welche sich auch mit den Beobachtungen und Ideen von Jan Gehl deckt, drückt im Allgemeinen aus, „dass Menschen dorthin gehen, wo andere Menschen sind“ (ROTHFUSS 2016). Nun muss man sich die Frage stellen, was führt dazu, dass Menschen dorthin gehen, wo andere Menschen sind? Für Jan Gehl oder auch Jane Jacobs gibt es diverse Gründe. Für Jane Jacobs beispielsweise ist ein starker Antrieb für belebte Plätze die soziale Kontrolle, die durch „eyes on the street“ entsteht. „Eyes on the street“ sind eine ihrer formulierten Kernqualitäten von erfolgreichen Straßen in der Stadt und somit auch von öffentlichen Räumen – „there must be eyes upon the street, eyes belonging to those we might call the natural proprietors of the street“ (JACOBS 1992: 35). Für Jan Gehl ist es vor allem der Blickpunkt – der Blickwinkel aus welchem der Park, der Platz, der öffentliche Raum gestaltet wird um zu funktionieren.

So, wie wir nämlich Abwärtsspiralen oder Teufelskreise in Stadtvierteln und öffentlichen Räumen beobachten können, können wir auch entgegengesetzte Entwicklungen feststellen. Stadtviertel, die auf einmal *‘trendy’* werden und auf einmal, aufgrund eines

positiven Imagewandels gentrifiziert werden, liefern gute Beispiele dafür. Diese entgegengesetzten Entwicklungen können auch mit Aufwärtsspiralen beschrieben werden. Diese Prozesse können ebenfalls in Parks beobachtet werden. So lautet eine Aussage von Jane Jacobs, wenn sie in *Death and Life of Great American Cities* über Nachbarschaftsparks schreibt: „They tend to extremes of popularity and unpopularity. Their behaviour is far from simple” (JACOBS 1961: 89). Solche Entwicklungen werden durch sogenannte 'externe Effekte' ausgelöst. Diese können positiv, wie negativ ausfallen. HARFORD beschreibt in seinem Buch über *The Logic of Life* verschiedene Parksituationen. Er vergleicht Situationen im Park die lebendig und dynamisch sind mit Momenten, in denen der Park unlebendig und adynamisch ist. HARFORD betont, “[t]he difference is interaction” (2008: 129). Außerdem beschreibt er auch, wie schwierig und gefährlich diese positiven externen Effekte sind. Genießen wir Parks nur in Anwesenheit anderer Parkbesucher, geht es den Parkbesuchern ähnlich. „If I enjoy the park only when you're there, and you enjoy the park only when I'm there, it's quite likely that neither of us will go” (Harford 2008: 130). Wichtig hier ist, dass diese positiven externen Effekte mit Interaktion von Menschen in Verbindung stehen. Somit ist das höchste Ziel, um positive externe Effekte zu erlangen, eine Interaktion-animierende Gestaltung öffentlicher Räume.

Der Ludwig-Zatzka-Park besitzt viele wichtige Komponenten um für den Bezirk Penzing und vor allem für den Teil Hütteldorf und Breitensee zu einer noch wichtigeren Grün- und Freifläche zu werden. Dies insbesondere, da zwischen den öffentlichen Räumen in Innenstadtlage, den inneren Bezirke und den Freiräumen außerhalb dieser Lagen teilweise große Qualitätsunterschiede zu beobachten sind (vgl. MA18 2014: 120). Das Thema des öffentlichen Raums ist ebenso relevant, da diese Grün- und Freiflächen vor allem für Städte ein immer wichtigeres Thema werden. Das „Comeback“ des öffentlichen Raumes, nach dem dominanten Leitbild der autogerechten Stadt, wird vor allem dadurch begründet, dass „die Eroberung der Städte durch das Automobil [...] im Widerspruch zu den Voraussetzungen für das Fußgängerleben“ (GEHL und SVARRE 2016: 45) steht. Doch nicht nur das Fußgängerleben als Perspektive ist entscheidend, sondern generell der

Blickwinkel „mit dem Menschen als Maß der Dinge – das heißt der Städte“ (GEHL 2016: 18) ist essenziell. Der Aktualitätsbezug macht dieses Thema besonders interessant und bedeutend für die wissenschaftliche Betrachtung. Die Bearbeitung des Themas hat auch einen persönlichen Anspruch. Meines Erachtens ist menschenfokussierte Planung noch nicht in alle Köpfe vorgedrungen und hat mehr Aufmerksamkeit verdient. Aufgrund meiner Leidenschaft für Städte und vor allem für den öffentlichen Raum habe ich mich für die Bearbeitung dieses Themas entschieden.

1.4 Aufbau der Masterarbeit

Nach einer klassischen Einführung in das Thema sowie den Hintergründen zu meiner Arbeit und der Legitimierung des Themas wird im zweiten Kapitel der öffentliche Raum thematisiert. In diesem Kapitel werden Definitionen diskutiert, welche den öffentlichen Raum versuchen zu beschreiben. In einem weiteren Schritt werden die unterschiedlichen Funktionen und Bedeutungen vorgestellt, um dann auf das „Comeback“ des öffentlichen Raums in der Stadtplanung einzugehen. Daraufhin wird auch die Entwicklung und Veränderung der Nutzung der circa letzten hundert Jahre im öffentlichen Raum ausführlicher behandelt. Anschließend werden die aktuellen Trends und Herausforderungen vorgestellt. Schließlich gibt das letzte Unterkapitel des Theorieblocks über den öffentlichen Raum einen Einblick in die Bedeutung öffentlicher Räume in Wien. Im dritten Kapitel werden die verwendeten Methoden, welche der empirischen Erforschung des Untersuchungsfeldes der zugrundeliegenden Masterarbeit dienen, dargestellt und in ihrer Verwendung begründet. Die Vorgehensweise in der Verwendung der vorgestellten Methodik im Untersuchungsfeld sowie der verwendeten Technik bei der Beobachtung und Auswertung der Ergebnisse schließen das Kapitel ab. Kapitel 4 stellt die Ergebnisse der empirischen Feldforschung – der teilnehmenden Beobachtung, der Fotodokumentation und der Begehungen – vor. Nach der Auswertung und Analyse dieser Ergebnisse folgt das vorletzte Kapitel. Hier werden die, über eine Bewertung der Ergebnisse formulierten, Handlungsempfehlungen für eine menschenfokussierte Parkumgestaltung des Ludwig-Zatzka-Parks formuliert. Die Arbeit schließt hiernach mit einem Fazit ab.

2. Öffentlicher Freiraum in der Stadt

Der folgende Abschnitt wird den theoretischen Hintergrund zur Thematik dieser Masterarbeit klären und die Bedeutungen der hier verwendeten Begriffe, die in Verbindung mit dem öffentlichen Raum stehen, näher erläutern. Über eine anfängliche Diskussion über die Definitionen und Interpretationen der Bezeichnungen Freiraum, öffentlicher Raum und Öffentlichkeit sollen daraufhin die Bedeutungen und Funktionen der verschiedenen Ansprüche und Nutzungen an diesen Raum näher erläutert werden. Darüber hinaus werden im Zuge weitreichender Veränderungstrends auch diese für den öffentlichen Raum herausgearbeitet und im Kapitel 2.3 *Die Herausforderungen des öffentlichen Raums* wiedergegeben. Ferner wird die geschichtliche Entwicklung, inwieweit der öffentliche Raum in der Planung berücksichtigt wurde, ebenfalls kurz angerissen. In einem zeithistorischen Abriss beginne ich mit Jane Jacobs als eine der Pionierinnen in der Diskussion um den öffentlichen Raum bis hin zu aktuelleren Entwicklungen und Menschen wie Jan Gehl, die noch heute großen Einfluss auf die Entwicklung der Diskussion über öffentliche Räume haben, wie vielfach auch auf die Gestaltung öffentlicher Räume. Ein weiterer und letzter Schwerpunkt dieses Kapitels soll außerdem die Bedeutung des öffentlichen Raums in Wien herausarbeiten. Wiener Leitbilder und Herangehensweisen in der Planung von Freiräumen sollen hier einen Überblick geben. Um die Begrifflichkeit des öffentlichen Raums etwas einschränken zu können, beziehe ich mich in meiner Arbeit auf den öffentlichen Raum von europäischen Städten, womit ich nicht ausschließen mag, dass all diese Überlegungen, besonders die der menschengerechten Planung, auch auf außereuropäische Städte in Teilen zu übertragen sind.

2.1 Ein aktuelles Thema

„Zu unseren schönsten Träumen gehören angenehme Reiseerinnerungen. Herrliche Stadtbilder, Monumente, Plätze, schöne Fernsichten ziehen vor unserem geistigen Auge vorüber, und wir schwelgen noch einmal im Genusse (*sic!*) alles des Erhabenen oder Anmutigen, bei dem zu verweilen wir einst so glücklich waren“ (SITTE 1909: 1).

Der öffentliche Raum ist ein zentrales Charakteristikum der europäischen Stadt (vgl. BAUHARDT (2009:1). Versucht man Überlegungen und Gedanken über den öffentlichen Raum zu klassifizieren, bestehen diese aus Widersprüchen und Polaritäten. Einerseits spricht man von der Vernachlässigung des öffentlichen Raumes, spricht von der Vernachlässigung von Plätzen, Parks und anderen Grünflächen, und andererseits stehen „im Mittelpunkt [...] vielerorts – z.T. mit enormen Einsatz an Geld und Organisation – die Aufwertung einzelner zentraler, für wichtig erachteter Plätze“ (STEFFEN und WEEBER 2002: 5). Hier treffen zwei Entwicklungsachsen aufeinander. „Diese Offenheit, ja Widersprüchlichkeit der Entwicklungstendenzen, die zurzeit mehr denn je das kennzeichnende Merkmal städtischer Lebenswelt darstellt, bestimmt unserer Meinung nach ganz wesentlich die gesellschaftliche Bedeutung städtischer öffentlicher Räume“ (PARAVICINI 2001: 9). Auch die fachliche Diskussion spiegelt Gegensätzlichkeit wider. Manche sprechen vom Sterben des öffentlichen Raums (vgl. BRENDGENS 2005) und andere wiederum sprechen von der Renaissance des öffentlichen Raumes (vgl. DEUTSCHER STÄDTETAG 2006; BODENSCHATZ 2006). Diese Aussagen, die auch auf tatsächlichen Beobachtungen beruhen, beruhen auf vielen kontroversen wie auch konträren Entwicklungen und Trends im öffentlichen Raum. Privatisierung, Kommerzialisierung, Individualisierung, Festivalisierung, Flexibilisierung oder Enttraditionalisierung (BRENDGENS 2005, FUX 2008) sind Begriffe, welche in der Diskussion über den öffentlichen Raum fallen.

2.2 Freiraum, öffentlicher Raum und Öffentlichkeit

Der öffentliche Raum ist nicht aus unserer Umgebung wegzudenken. „Öffentliche Räume sind für Städte von essentieller Bedeutung, sie formulieren das Gerüst und Gliederungselement des Stadtraums und machen ihn dadurch lesbar“ (KEMME und REICHER 2009: 15). Stellen wir uns die Stadt ohne bauliche Strukturen der Gebäude vor, so offeriert sich uns ein Netz, welches Freiflächen widerspiegelt. „Der Öffentliche Raum ist offen und wird begrenzt von dessen Gegensatz, dem nicht allgemein zugänglichen Bereich“ (BRENDGENS 2005: 1089). Der öffentliche Raum braucht als Gegenstück, um zu funktionieren, das Private und als öffentlich empfinden wir eine Situation immer dann, wenn der vorhandene Raum für jedermann frei, das heißt ohne Berechtigung, zugänglich ist und nicht einer bestimmten Benutzergruppe zugeordnet wird (vgl. FELDTKELLER 1995: 57). Würden wir uns nur in Privaträumen bewegen, gäbe es keine öffentlichen Räume und keine Öffentlichkeit (vgl. ebd. 1089). „ba“ (SCHROER 2012: 232). Gleichzeitig verliert heutzutage die strenge Polarisierung von privaten und öffentlichen Räumen immer mehr an Bedeutung. Immer öfter gibt es hybride Formen und öffentliche Räume gehen über in private Räume, genauso auch umgekehrt (vgl. SCHROER M 2012: 234). Die Öffentlichkeit wird als immer präsenter auch in privaten Räumen.

Dadurch, dass wir den öffentlichen Raum meistens jeden Tag durchqueren, ist das Verständnis vom öffentlichen Raum oftmals ein selbstverständliches. Wir benutzen Gehwege, Straßen, Parks, bewegen uns mit dem öffentlichen Personennahverkehr fort, halten uns auf in halböffentlichen Räumen wie Bahnhöfen oder Einkaufszentren um Erledigungen zu machen. Hieraus kann die hohe Einflussnahme und Wichtigkeit des öffentlichen Raums auf unseren Alltag nur ansatzweise klarwerden. Vielfach, auch von der Stadt- und Raumplanung, wird das Ausmaß des öffentlichen Raums noch unterschätzt. Dabei bilden „die öffentlich nutzbaren Stadträume (...) überörtliche Funktions- und Raumsysteme und sind multifunktional. Neben ihrem Zweck für Verkehr, Wirtschaft und Erholung haben sie soziale und ökologische Funktionen“ (BREUER 2003: 7). Um den öffentlichen Raum besser eingrenzen zu können, bzw. dem Begriff auch Inhalt zu verleihen bedarf es einer Definition. Dabei gibt es viele verschiedene Definitionen und

Meinungen über die Ausmaße und den Umfang, wenn es darum geht, diese Räume zu beschreiben oder zu begrenzen. In Verbindung mit dem öffentlichen Raum können viele Fragen auftauchen. Handelt es sich hier nur um Parks und Stadt- oder Dorfplätze? Ist der Öffentliche Raum all das, was man jenseits von Gebäudegrenzen finden kann? Straßen, Gehsteige, Plätze, Boulevards und Promenaden, Parks und Grünanlagen, Vorgärten, Spielplätze, Grachten oder Kanäle. Wie gehen wir außerdem mit den Fassaden von Gebäuden um? Können wir die Fassaden umgebender Gebäude, welche mit uns auf Augenhöhe kommunizieren, auch mit in die Diskussion des öffentlichen Raumes nehmen oder sollten wir es sogar? Dazu gesellen sich immer häufiger Flächen hinter Gebäudegrenzen wie Flughäfen oder Einkaufszentren, welche auch in der Diskussion um den öffentlichen Raum vorkommen, da diese von einem Großteil der Bevölkerung auch genutzt werden und einem Großteil der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. Hier wird Öffentlichkeit gelebt und produziert. Nicht nur die Unterscheidung der Flächen zwischen bebaut und unbebaut macht eine erste Herangehensweise möglich, sondern auch ihre rechtliche Zuordnung. Handelt es sich um Flächen öffentlichen Eigentums oder um Privateigentum? Nach „(i)hrer rechtlichen Verfassung und sozialen Funktion lassen sich die nicht bebauten Flächen [ebenfalls] in öffentliche und private [Flächen] unterscheiden“ (BERNHARDT 2016: 12). Nur weil eine Fläche frei zugänglich ist, muss man diese nicht dem öffentlichen Eigentum zuordnen – genauso umgekehrt. Aber wie geht man mit privaten Flächen um, vor allem, wenn diese auch durch eine öffentliche Funktion als Bühne der Gesellschaft dienen? Besonders an Orten wie Shopping Malls, Bahnhöfen oder Flughäfen überlagern sich private und öffentliche Raumdimensionen, da private Flächen hier von einer Öffentlichkeit genutzt werden (vgl. BERNHARDT 2016: 12f.). So ist auch hier die Bewertung des Wiener Grünraums interessant. Werden meistens knapp 50% der Fläche Wiens dem öffentlichen Raum zugeschrieben, so sind es laut RITT NUR 7% der städtischen Fläche, die für die Öffentlichkeit lokal zugänglich ist. Über die Hälfte des Anteils der Grünfläche Wiens sind Wald- und Wiesenflächen, Teile davon Agrarflächen und andere Teile sind in der Stadt ungleich verteilte und überdurchschnittlich große Grünflächen, wie beispielsweise der Wiener Prater oder der Nationalpark der Donau-Auen (vgl. 2016: 7). In

diesem Zusammenhang stellt sich die Frage ob die uneingeschränkte Zugänglichkeit oder die rechtliche Zuordnung in Privateigentum oder öffentliches Gut eine maßgebende Rolle bei der Definierung von öffentlichem Raum überhaupt spielen kann? Werden Bahnhöfe, Flughäfen oder Shopping Malls zwar von einer Öffentlichkeit benutzt, so gibt es aber meist ausgesprochene Verbote für bestimmte Nutzergruppen. Auf privaten Flächen können Eigentümer ihre eigenen Regeln aufstellen (vgl. BRENDGENS 2005: 1091). Wie sieht es aber auf rechtlich öffentlichen Flächen aus? Auch auf öffentlichen Flächen finden Verdrängungsprozesse statt, sei es direkt oder indirekt. Beispielsweise Straßen, welche nicht uneingeschränkt für den Fußgänger oder Radfahrer nutzbar sind, allein aus der Eigenschaft heraus, dass Straßen als Verkehrsraum für den Autofahrer gelten (vgl. SELLE 2008: 2). Parks mit Bänken mit Einzelsitzplatzarmlehnen oder Parks ohne Bänke stellen ebenso für bestimmte Nutzergruppen Barrieren dar. Oft werden vor allem Obdachlose, Drogensüchtige und Jugendliche nicht gern in Parks gesehen. Warum? „We live in a world, after all, where the rights of private property and the profit rate trump all other notions of rights one can think of“ (HARVEY 2008: 23). Werden Städte bzw. wird der öffentliche Raum nur mehr für konsumfreudige Menschen modelliert? Schon die Aufzählung dieser verschiedenen Fragen zeigt auf, auf welchen Wegen man sich dem öffentlichen Raum nähern kann.

Wie hier nun schon einführend deutlich geworden ist, kann die Definition des öffentlichen Raums nicht einfach sein. Neben der rechtlichen Frage, ob es sich um privaten oder öffentlichen Raum handelt, kann man auch in der Verwendung der Terminologie um diese Bereiche zu beschreiben, genauer hinschauen. CHRISTOPH BERNHARDT nimmt zur Diskussion dieser Terminologie eine Differenzierung der Begriffe *Freiraum*, *Öffentlicher Raum* und *Öffentlichkeit* vor, die damit in einem nächsten Schritt auch verschiedene Definitionen innehalten (vgl. 2016: 10). Jeder dieser Begriffe wird unterschiedlich verwendet und bringt damit auch folglich voneinander abweichende Begriffsbestimmungen hervor. „Während [nach BERNHARDT] ‚Freiräume‘ [...] überwiegend von Planern als Kategorie des nicht überbauten physischen Stadtraums mit öffentlichen Funktionen verstanden werden, thematisieren Soziologen und Politologen vorwiegend den ‚öffentlichen Raum‘

(2016: 10). Freiraum und öffentlicher Raum sind ergo nicht dasselbe. Während der Begriff öffentlicher Raum auch schneller mit dem Begriff der Öffentlichkeit in Verbindung gebracht wird und damit weit über die Flächen des öffentlichen Eigentums hinausgeht, ist dieser auch mehrdimensional zu analysieren. Nachdem diese Flächen in ihren Nutzungen und Anforderungen auch immer komplexer werden, hat sich die Verwendung der Begriffe auch im Lauf der Zeit verändert. Noch vor einigen Jahrzehnten konzentrierte man sich größtenteils nur auf die physische Gestalt der Flächen, während heute immer mehr die Eigenschaften, die über den physischen Raum hinausgehen, von Interesse sind und berücksichtigt werden. Neben den Begriffen die nach BERNHARDT (2016) zur Diskussion über den öffentlichen Raum gehören, gibt es ebenso viele weitere, auch unterschiedliche Assoziationen mit den Begrifflichkeiten, welche verwendet werden um dann den öffentlichen Raum näher zu beschreiben und zu kategorisieren. „Straße“, „Platz“, „Park“ oder auch „Gehweg“ sind alltäglich verwendete Begriffe des uns umgebenden Raumes, durch den wir uns täglich bewegen. Mit jedem Wort wird ein Ort beschrieben, welcher sich von den anderen unterscheidet. Der Begriff Straße impliziert zu allererst einmal, dass diese Fläche sich außerhalb von Gebäudegrenzen befindet. Außerdem schließt die Verwendung des Begriffes die Bedeutung mit ein, dass hier automatisch eine hauptsächliche Zugangsberechtigung für den motorisierten Verkehr herrscht und ein beschränkter Zugang für Fußgänger (vielerorts auch für Radfahrer). So könnte man diese Gedankenketten mit vielen weiteren Begriffen, die Teile des öffentlichen Raums benennen, durchspielen. Diese Veranschaulichung soll aber nur an einem kleinen Beispiel verdeutlichen, wie viele Bedeutungen, Abgrenzungen, Interpretationen und Auffassungen es über den öffentlichen Raum geben kann.

In dieser Arbeit möchte ich mich bewusst auf den Begriff des öffentlichen Raumes beziehen, da es mir nicht einzig und allein um die physischen Gegebenheiten im Raum geht, sondern auch um den Sozialraum, nämlich um die Muster von alltäglichen Aneignungen, die mit dem öffentlichen Raum in Verbindung stehen. MARTINA LÖW definiert den Sozialraum

„als eine relationale (An)Ordnung von Körpern, welche unaufhörlich in Bewegung sind, wodurch sich die (An)Ordnung selbst ständig verändert. Das bedeutet, Raum konstituiert sich auch in der Zeit. Raum kann demnach nicht der starre Behälter sein, der unabhängig von den sozialen und materiellen Verhältnissen existiert, sondern Raum und Körperwelt sind verwoben“ (2001: 134).

Der Sozialraum ist der Raum, in dem konkretes Leben stattfindet, in Interaktion mit dem absoluten Raum, dem Raum als Behälter. Räume werden so durch menschliche Kommunikation und Handlungen konstruiert und spiegeln auf diese Weise auch Gesellschaftsbilder wider (vgl. WARDENGA 2002: 8-10) und sind zudem ein Spiegel „ihrer Macht- bzw. Kräfteverhältnisse“ (BERNHARDT 2016: 20). Der Mensch und der Sozialraum stehen in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis. Auf diese Weise werden öffentliche Räume „als Sphäre kollektiver politischer Meinungsbildung, Aushandlung und sozialkultureller Aneignung verstanden, die von der Kommunikation und der Verfasstheit ‚der Öffentlichkeit‘ geprägt werden“ (BERNHARDT 2016: 10). Gibt es nun eine allgemein zusammenfassende Definition für den öffentlichen Raum? Wikipedia definiert den öffentlichen Raum wie folgt:

„Als Öffentlicher Raum (auch öffentlicher Bereich) wird jene räumliche Konstellation bezeichnet, die aus einer öffentlichen Verkehrs- oder Grünfläche und den angrenzenden privaten oder öffentlichen Gebäuden gebildet wird. [...] Voraussetzung ist, dass die Fläche einer Gemeinde oder einer Körperschaft des öffentlichen Rechts gehört und der Öffentlichkeit frei zugänglich ist, von der Gemeinde bewirtschaftet und unterhalten wird. Im Allgemeinen fallen öffentliche Verkehrsflächen für Fußgänger, Fahrrad- und Kraftfahrzeugverkehr, aber auch Parkanlagen und Platzanlagen darunter“ (de.wikipedia.org 2016).

Was machen wir nun mit der Aussage, dass öffentliche Flächen als öffentlicher Raum zählt, sobald er im Eigentum der Öffentlichkeit ist? Laut diesen Definitionen würden Flächen,

die in privaten Händen liegen, wie beispielsweise Flächen vor Hotels, vor Kaufhäusern oder Flächen vor Bahnhöfen nicht zum öffentlichen Raum zählen. „[S]elbst Parks können sich im Privateigentum befinden – ohne dass das für die alltägliche Nutzung durch die Stadtbewohner Beschränkungen bedeuten würde“ (SELLE 2008:12). Am Ende wird deutlich, „dass erst in der Überlagerung der verschiedenen Zugänge ein vollständiges Bild vom öffentlichen Raum“ (SELLE 2008: 2) entsteht und, dass „(u)niversalistische Definitionen [...] von öffentlichem Raum [...] einfach allein aus den unterschiedlichen Kontexten heraus nicht möglich“ (vgl. SCHUBERT, D 2014: 145) ist.

2.3 Bedeutungen, Funktionen & Anforderungen des öffentlichen Raums

Nachdem der öffentliche Raum nicht nur verschiedenste Definitionen und Begriffe vorzuweisen hat, kommen dem öffentlichen Raum auch verschiedenste Funktionen, Bedeutungen und Anforderungen zu. Um sich die Bedeutungen und Funktionen des öffentlichen Raumes besser vorstellen zu können, ist eine Sicht aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen sehr hilfreich. Der öffentliche Raum kann aus kultureller, sozialer, ökologischer, politischer und ökonomischer Perspektive untersucht und analysiert werden. Aber auch eine einfache Vision unserer eigenen Tätigkeiten zeigt schon die Vielfalt möglicher Bedeutungen. Wir nutzen den öffentlichen Raum als Verkehrsraum, Konsumraum, Kommunikationsraum oder Erholungsraum. Schließlich stehen alle Nutzungen öffentlicher Räume und die damit einhergehenden Funktionen und Anforderungen immer in Wechselwirkung miteinander – sie sind multifunktional.

2.3.1. Die Stadt, meine Identität

Wenn wir uns der kulturellen Funktion des öffentlichen Raumes widmen, kommt unweigerlich der Begriff der Stadtkultur in den Sinn. Doch was ist Stadtkultur? (ohne sich zu sehr auf den Begriff der Kultur zu konzentrieren).

„Stadtkultur beschreibt wie Mensch sich innerhalb von Stadtstrukturen verhält und agiert. Sie geht somit auf städtische Lebensweisen sowie Gründe für unterschiedliche Verhaltensweisen ein. Vereinfacht

zusammengefasst lässt sich Stadtkultur als der Umgang der Menschen mit den städtischen Raumfunktionen sehen“ (EISENBARTH 2006: o.S.).

Denken wir also an Parks, Plätze oder andere öffentliche Räume, sind mit diesen Flächen bestimmte Aneignungen verbunden. In einem Park verhalte ich mich anders, als auf einem Platz oder an einem Bahnhof. Alle mir zur Verfügung stehenden Sitzgelegenheiten, Wege oder andere öffentliche Einrichtungen interpretiere ich im Zusammenhang mit der Art der öffentlichen Fläche anders. Die Bank in einem Park benutze ich um ein paar Sonnenstrahlen der Mittagssonne in meiner Mittagspause zu genießen während ich die Bank an einem Bahnhof eher dazu nutze, um auf den nächsten Zug zu warten. Diese Aneignungen und Handlungsmuster, die den Umgang meinerseits oder des Individuums mit dem öffentlichen Raum bestimmen, ergeben sich einerseits durch die bauliche Komponente, durch das Handlungssetting, als auch durch die Interpretation des Raumes durch das Individuum. Diese Räume wirken schließlich identitätsprägend (vgl. BERNHARDT 2016: 17). Sie können für ein Viertel, für eine ganze Stadt oder für einen einzelnen Bewohner Identität schaffen und dadurch einen symbolischen Wert erhalten. Auch ein Bespielen von öffentlichen Flächen durch Veranstaltungen oder Events, das Entstehen kultureller Praktiken können einen Ort prägen. Je nach Intensität, je nach Eingebundenheit in das lokale Wohnumfeld werden diese kulturellen Aneignungen auch zum prägenden Charakter eines Ortes. Nicht zu vernachlässigen ist der öffentliche Raum, der auch als Bühne für Kunst in diesem Raum dient (vgl. BERNHARDT 2016: 17). Orte sollen „symbolisch bedeutsame Orte“ (CLAUS *et al* 2002: 181) werden. Schließlich spielt hier die planerische Gestaltung keine untergeordnete Rolle. Gerade die planerische Gestaltung kann durch verschiedenste bauliche Maßnahmen dafür sorgen, dass das Erleben des öffentlichen Raumes zu einem positiven Erlebnis wird. Hierzu zählt auch „das Anknüpfen an die Geschichte des Ortes und das kollektive Gedächtnis, [und] die Integration von erhaltenen Baufragmenten mit symbolischen Wert“ oder „die Schönheit, Originalität und atmosphärische Qualität“ (CLAUS *et al* 2002: 181). Eine tolle künstlerische Gestaltung oder die Anknüpfung an den Genius Loci, also die historische Aufarbeitung der Topographie eines Ortes, führt durch Identifikationsprozesse zu einem Verantwortungsgefühl für diese

Flächen und „somit zu einer automatischen Instandhaltung und sozialen Kontrolle“ (STADTENTWICKLUNGSPLAN 2025: 37).

2.3.2 Öffentlicher Raum als soziale Klammer

Der Öffentliche Raum hat neben der kulturellen Funktion auch eine besondere soziale Funktion für die Stadt und die Bevölkerung, „da sich hier [*im öffentlichen Raum*] für die Stadtbewohner konstitutive Kommunikations- und Sozialisationsprozesse vollziehen und einzelne Gruppen, wie z.B. Kinder, Touristen, Gewerbetreibende ihre essentiellen Interessen und Erfahrungen machen“ (BERNHARDT 2016: 17). Der Öffentliche Raum stellt hier im Idealfall kostenlos unterschiedliche Nutzungsangebote der Stadtbevölkerung und Besuchern zur Verfügung und ermöglicht dadurch die Teilnahme am Stadtleben. So dienen die Flächen entweder zur Freizeitnutzung, zur Erholung, als Spielraum für Kinder, als Ort für sportliche Betätigungen verschiedenster Art und schließlich dadurch als Ort für Kommunikation und Sozialisierungsprozesse (vgl. STADTENTWICKLUNGSPLAN 2025: 36). Dadurch sind verschiedene Aspekte eines Alltags eines jeden Individuums angesprochen. Manche Gruppen nutzen den Raum mehr in ihrer Freizeit und zur Erholung, während andere ihn eher im Alltag benutzen um Erledigungen zu bewerkstelligen oder ihrer Arbeit nachzugehen. Wenn Gruppen sich mit einer sportlichen Nutzung im öffentlichen Raum aufhalten, nimmt der öffentliche Raum außerdem eine gesundheitsfördernde Position ein. Schließlich ist der öffentliche Raum als Ort für Kommunikation innerhalb von Gruppen und auch zwischen verschiedenen Gruppen ein wichtiger Punkt und auch identitätsstiftender Faktor. Aus dieser Aufzählung und Beobachtung heraus, welche soziale Funktionen der öffentliche Raum einnimmt, wird auch die Bedeutung der Gestaltung klarer und sollte in der Planung mitbeachtet werden.

Darüber hinaus ist in dieser Betrachtungsweise wichtig, wer den öffentlichen Raum besonders viel nutzt, wo er ihn nutzt und wie er ihn nutzt. Die Häufigkeit und die Art der Nutzung sind abhängig von deren Freizeitvermögen und -verhalten. Für ältere Menschen wie auch für Kinder und Jugendliche ist der öffentliche Raum beispielsweise von höherer Bedeutung, da diese sich länger in diesen Räumen aufhalten. Dennoch ist das reine

Durchqueren von öffentlichen Räumen nicht von minderer Bedeutung. Hier ändert sich nur der Blickwinkel und der Anspruch. Durch Randgruppen, die – oft gezwungenermaßen – ebenfalls viel Zeit im öffentlichen Raum verbringen, entstehen wiederum andere Anforderungen an den Raum. Zeitgleich entstehen durch die Aneignung dieser Randgruppen auch Angsträume, Räume mit unangenehmen Assoziationen. Durch Ausgrenzung und Unsicherheit entstehen polarisierende Effekte. Hier gibt es immer wieder Diskussionen in der Öffentlichkeit, ob diese Randgruppen zum öffentlichen Raum gehören sollten oder nicht. Viele Gruppen wünschen sich die Ausgrenzung dieser Gruppen, andere wiederum kämpfen für die uneingeschränkte Zugänglichkeit der öffentlichen Räume, wie auch die Bewegung „Das Recht auf Stadt“ (LEFEBVRE 2016). Anstatt einer Segregationsleistung sollte der öffentliche Raum eine wichtige Integrationsleistung vollbringen.

2.3.3 Die grüne Lunge einer Stadt

Neben einer sozialen und kulturellen Funktion öffentlicher Räume besitzen diese auch „stadtökologische Funktionen, was z.B. den Einfluss auf das Klima und die Erholung der Stadtbewohner betrifft“ (BERNHARDT 2016: 17). Beispielsweise verbessern sie das Stadtklima durch Abkühlungseffekte oder Lufthygiene (vgl. STADTENTWICKLUNGSPLAN 2025: S. 43), oder den Wasserkreislauf. Die ökologische Funktion öffentlicher Räume ist keine neu entdeckte Funktion, erlebt aber vor allem durch die aktuelle, immer größer werdende Diskussion um eine nachhaltige Lebensweise auf allen Ebenen und im Zusammenhang mit dem Leitbild der nachhaltigen Stadtentwicklung erneuten Aufwind, seit etwa Anfang der 1990er Jahre (KEMME und REICHER 2009: 15). Auch der Naturschutz und Artenschutz ist eine wichtige Komponente der ökologischen Funktion öffentlicher Räume. Wobei ich hier auch die kritische Stimme von Jane Jacobs gegenüber dieser Funktion erwähnen möchte. Für JACOBS ist es ein Mythos: „the science-fiction nonsense that parks are „the lungs of the city“ (1961:91).

2.3.4 Öffentlicher Raum ist demokratisch

Schließlich ist öffentlicher Raum auch politisch und die politische Funktion dieses Raumes darf nicht außer Acht gelassen werden. Warum ist öffentlicher Raum politisch? Die erwünschte Eigenschaft der öffentlichen Zugänglichkeit ist prinzipiell politisch und kann beispielsweise durch die Freiheit zur politischen Meinungsäußerung ausgedrückt werden. Öffentliche Räume sollten „insofern der gesellschaftlichen Zielvorstellung entsprechen, demokratische Orte zu sein, als dass sie grundsätzlich für alle Gruppen frei zugänglich sind (vgl. CLAUS *et al* 2002: 183). Hier steht der öffentliche Raum sehr stark in Verbindung mit der Aufgabe Der Öffentliche Raum übernimmt „stadtpolitische Funktionen, die in Reden, Versammlungen, Demonstrationen, aber auch der kommunalen Verantwortung für die Pflege öffentlicher Räume zum Ausdruck kommt“ (BERNHARDT 2016: 17). Die Anfänge politischer Funktionen öffentlicher Räume gehen weit zurück. Schon in der griechischen Polis war die politische Funktion öffentlicher Räume von maßgebender Bedeutung.

2.3.5 Ökonomische Funktion

Der Öffentliche Raum besitzt letztlich auch eine ökonomische Funktion, durch „stadtoökonomische Funktionen, z.B. als Standort von Gewerbe, im Hinblick auf die Wert- und Preisbildung bestimmter Lagen, Vermarktung und Stadtimage usw.“ (BERNHARDT 2016: 17). Genau diese Funktion wächst stetig und gelangt auch immer mehr in Kritik. Historisch gesehen ist der Beginn der ökonomischen Funktion von öffentlichen Räumen damit gekennzeichnet, dass Märkte, der Warenaustausch einer Bevölkerung auf der Straße und auf Plätzen stattgefunden hat. Dies ist auch heute noch der Fall, wenn auch regional unterschiedlich ausgeprägt. In einigen Kulturen und Nationen hat die Industrialisierung die Verschiebung der Märkte von den Straßen in die Häuser mit sich gebracht. Diese Verschiebung brachte auch das Leitbild der autogerechten Stadt hervor und die Funktion des öffentlichen Raumes hat sich verändert. Die Phase des massiven Straßenausbaus, um den Transport der verschiedenen Waren industrieller Fertigungen zu gewährleisten, stand zu dieser Zeit im Vordergrund (vgl. SELLE 2008: 6). Die autogerechte Stadt führte nicht nur zum Ausbau des Straßensystems, sondern auch zu autogerechten

Parks und autogerechten Plätzen. Nach einer langen Phase der Vernachlässigung der bewussten Gestaltung öffentlicher Räume hat mit der Entdeckung der Aufpolierung weicher Standortfaktoren, worunter eben auch die Ansehnlichkeit öffentlicher Räume fällt, der ökonomische Nutzen öffentlicher Räume Konjunktur erfahren.

Die Suche nach Immobilien in Online-Suchmaschinen oder Zeitungsanzeigen für Immobilien, oder auch der Blick in einen Wiener Mietvertrag von älteren Zinshäusern, welche dem Richtwertzins unterliegen, zeigt zum Beispiel den lagerelevanten Aspekt von Immobilien. So ist auf der Website der österreichischen Mietervereinigung unter dem Punkt der Erklärung des Lagewertes zu entnehmen:

„Der Lagezuschlag errechnet sich aus den Grundstückskosten. Ob er verlangt werden darf, hängt zusätzlich davon ab, ob das Gebäude in einer Gegend steht, die über- bzw. unterdurchschnittlich gelegen ist. Damit soll bis zu einem gewissen Grad der sogenannte freie Wohnungsmarkt mitberücksichtigt werden. Hauptargument der Vermieter ist, dass ein Grundstück am Gürtel einen anderen Wert hat als jenes im Villenviertel, daher soll eine Wohnung auch dementsprechend teurer oder billiger sein“

(MIETERVEREINIGUNG o.J.).

Mit dieser Erläuterung des Lagewertes wird deutlich, dass der öffentliche Raum ein elementarer Bestandteil in der Bewertung von Immobilien ist. Nicht nur der schöne Blick auf einen Park lässt den Immobilienpreis in die Höhe schnellen, sondern die dadurch mit eingeschlossene Nutzungsvielfalt, die sich daraus ergibt. Der Lagewert ist aber nicht nur für einzelne Immobilien von Bedeutung, sondern auch als Standortfaktor für Städte. Nun ist auch Wien als lebenswerteste Stadt von der Mercer-Studie für Lebensqualität, seit sechs Jahren in Folge, auf den ersten Platz gewählt worden. Die Studie vergleicht 230 internationale Großstädte anhand von 39 Kriterien, die unter anderem politische, soziale, wirtschaftliche und umweltorientierte Faktoren umfassen. (2016: Zürich – Rang 2, Auckland – Rang 3, München – Rang 4, Vancouver – Rang 5) (vgl. ZWINK 2016). Internationale Städte-Rankings sind auf dem Vormarsch und nehmen viel Einfluss auf Standortentscheidungen. Mit dieser Erkenntnis wird vermehrt an der Erscheinung des

öffentlichen Raumes gearbeitet um im internationalen Ranking Stand zu halten, aber auch „in der interkommunalen und -regionalen Standortkonkurrenz“ (SELLE 2008: 7).

Über diese Art der Selbstdarstellung einer Stadt spielt natürlich auch der Tourismus eine nicht untergeordnete Rolle. Tourismus spielt sich zu einem großen Teil im öffentlichen Raum einer Stadt ab. Hat eine Stadt im öffentlichen Raum nichts zu bieten, ist diese auch weniger interessant für Reisende. Eine Durchsicht auf Trip Advisor nach den besten Aktivitäten und Attraktionen für Wien, London, Zürich oder viele andere Städte zeigt, dass Freiräume und der öffentliche Raum immer Bestandteil der Bestenlisten sind. So variiert die Dominanz von öffentlichen Räumen natürlich von Stadt zu Stadt. SELLE erwähnt auch den Begriff des *Brandscaping*, welcher den Prozess von Unternehmen beschreibt, wie diese durch Marketing-Aktivitäten dem Raum eine Identität geben (2003: 16). Das Magazin Brand eins beschreibt in einem Bericht über *Bedeutende Orte*: „Räume sollen die Marke, ihre Werte und Eigenschaften verkörpern, das Erleben des Raums wird zum Markenerlebnis“ (LAU 2000). BRACKLOW beschreibt auch, dass Verfechter dieses Ansatzes meinen „dass sich Marken durch solche Inszenierungen dem öffentlichen Raum stellen, indem das Unternehmen sichtbar und erfahrbar gemacht wird“ (2013: 152).

Zuallerletzt muss in der ökonomischen Funktion des öffentlichen Raumes auch die landwirtschaftliche Tätigkeit erwähnt werden. Ganz egal ob es die Selbstversorgung von Privathaushalten im eigenen Garten ist, das Halten einer Kleingartenparzelle in einem Kleingartenverein, das kollektive Bearbeiten von städtischen Grünflächen beim Urban Gardening, auch Urban Farming genannt, oder die professionelle Bewirtschaftung industrieller Klein- und Großbetriebe zu landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Die professionelle landwirtschaftliche Tätigkeit, die sich beispielsweise in Wien laut dem Fachkonzept Grün- und Freiraum des Stadtentwicklungsplan 2025 (*im Folgenden abgekürzt: STEP 2015*) auf rund 16% der Fläche Wiens beläuft, trägt damit einen großen Teil dazu bei, dass für diesen Teil der eigenen, städtischen Produktion kurze Transportwege für die Beschaffung von Lebensmitteln anfallen (vgl. STEP 2025).

2.4 Öffentlicher Raum – Das Comeback

Mit der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts und vor allem der Einführung des Automobils und dem Autoverkehr als vorherrschende Verkehrsform im 20. Jahrhundert hat sich die städtische Erscheinung immer mehr von der traditionellen Stadt entfernt hin zu einer modernen Variante einer Stadt. „Die Entmischung von Arbeiten und Wohnen spaltet nun nicht nur das Stadtgebiet, sondern auch die öffentliche Meinung“ (DÜRRENBARGER *et al.* 1992: 2). Zuerst löste die Industrialisierung schrittweise die ländliche Siedlungsstruktur auf und immer mehr Menschen zogen in die Städte. Dies hatte zur Folge, dass, bevor man die Überwindung alter mittelalterlicher Stadtmauern durch den Bau neuer Häuser in Betracht sah, es zu zunehmenden sozialen Verelendungen in der Stadt kam. Dies führte zudem für die Bevölkerung zu immer unerträglicher werdenden Lebensbedingungen (vgl. DÜRRENBARGER *et al.* 1992: 2). Dieses Anwachsen der Städte, stellte diese vor immer häufigere, immer komplexer werdende und neue Hürden um die Belange der neuen und heranwachsenden industriellen Gesellschaft zu befriedigen. Auf vielen Ebenen hat man versucht den neuen, noch unbekannten Schwierigkeiten zu begegnen. Der enorme Bevölkerungszuwachs und die veränderten Ansprüche führten schließlich zu der Ausbildung einer autogerechten Stadt. Nicht nur in den Städten hat man sich dem Leitbild der autogerechten Stadt verschrieben, sondern auch im Bau neuer Städte oder in Stadterweiterungen war die Autogerechtigkeit an erster Stelle. „Die Eroberung der Städte durch das Automobil stand aber im Widerspruch zu den Voraussetzungen für das Fußgängerleben“ (GEHL und SVARRE 2016: 45). Auch die Abwendung vom traditionellen Handwerk durch die Industrialisierung und der damit einhergehende Wandel der Berufswelt führte zu Spezialisierungsprozessen, die den öffentlichen Raum in Vergessenheit gerieten ließen (vgl. GEHL und SVARRE 2016: 45).

Natürlich entsteht dadurch ein „Verlust von Wohnqualität durch Zerstörung des Wohnumfeldes“ (DÜRRENBARGER *et al.* 1992: 6). Diese Zerstörung war eine Folge der Missachtung des öffentlichen Raumes in diesen Jahren. Als Ersatz und auch Grund für die Missachtung gelten das Wachsen des Wohlfahrtsstaates und die vielen

Investitionstätigkeiten der Gesellschaft innerhalb ihrer vier Wände oder auf Privatgrundstücken (vgl. DÜRRENBARGER *et al.* 1992: 6).

Wichtig in dieser Entwicklung sind vor allem die Ideen von Le Corbusier, die die moderne Stadt und den modernen Städtebau in großem Stile prägten. Le Corbusier hat in den 1920er und 1930er Jahren dafür gesorgt, dass die Trennung und Entmischung von Arbeits- und Wohnorten in der Stadt zu einer moderneren Variante einer Stadt führte. Diese Entmischung und Funktionstrennung soll die Stadt schöner und rationeller machen (vgl. DÜRRENBARGER *et al.* 1992: 2). Das Auto steht bei Le Corbusier im Mittelpunkt moderner Mobilität und leistungsfähige Verkehrsnetze verbinden in seinen Visionen die entmischten Stadtgebiete. Die Adoption von Le Corbusiers Leitlinien führte zum Untergang der alten Städte und bedingte im Gegensatz eine Hochkonjunktur auf der grünen Wiese (vgl. DÜRRENBARGER *et al.* 1992: 2f.). Erstmalige Kritik gegenüber der modernen Stadt äußerte Camillo Sitte. Camillo Sitte war ein österreichischer Architekt und einer der ersten Kritiker des industriellen Städtebaus. *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*, im Jahr 1889 erschienen, war sein erstes Buch mit der Nachricht an alle, dass mehr Großstadtgrün gebraucht wird. Bis 1909 wird es insgesamt bis zur 4. Auflage des Buches neu herausgegeben. Wie auch schon der Titel des Buches verrät, war es für Camillo Sitte besonders wichtig, die „Stadt als Kunstwerk, wo Gebäude und Öffentlicher Raum miteinander in Wechselwirkung stehen“ (GEHL 2016: 42) zu sehen, denn die „Präferenz der wirtschaftlichen Interessen zerstört, wie Sitte ausführte, die humane Struktur der Stadt“ (SEMSROTH 2016: VI). Statt technischer und wirtschaftlich orientierter Lösungen fokussierte Camillo Sitte darauf, Raum für den Menschen zu schaffen. (vgl. GEHL 2016: 42). Die moderne Bewegung des Städtebaus reagierte zu Zeiten Sittes erstmals mit Abwehr auf seine Gestaltungsvorschläge für den Städtebau und erst in der Postmoderne besann man sich wieder auf die Arbeiten Sittes zurück (vgl. SEMSROTH 2016). Schließlich erwachen weitere große Kritiker der modernen Stadt und des Leitbilds der autogerechten Städte besonders ab den 1960er Jahren und legen damit bis heute herausragende Meilensteine in der Geschichte und Entwicklung des öffentlichen Raums. „Das urbane Leben war [früher] weitgehend nach den Städten gestaltet worden, und

Menschen wie Jane Jacobs, Jan Gehl, Christopher Alexander und Will H. Whyte fragten sich, wie man es [hier] wieder einbringen könnte“ (GEHL und SVARRE 2016: 47). Die Autogerechtigkeit, sowie der Grund, dass der Städtebau „eher aus ästhetischen und weniger aus ethischen Blickwinkeln betrachtet“ (vgl. DÜRRENBARGER *et al.* 1992: 6) wurde, waren Gründe dafür.

Jane Jacobs war gegen die Entmischung der Stadt, gegen die moderne Stadtplanung (JACOBS 1961) und „lieferte [mit *The Life and Death of Great American Cities*] eine ideologische Grundlage für die kritische Auseinandersetzung mit der Wechselwirkung zwischen öffentlichem Raum, Gebäuden und öffentlichem Leben“ (GEHL und SVARRE 2016: 50). Auch Whyte, der den öffentlichen Raum erforschte und erste Erkenntnisse über die entscheidenden Kriterien attraktiver Plätze lieferte, schrieb mit seinem Werk *The Social Life of Small Urban Places* aus dem Jahr 1980 ein Standardwerk für die Erforschung des öffentlichen Raumes (vgl. GEHL und SVARRE 2016: 52). Viele weitere Werke, unter anderem von Kevin Lynch mit *The Image of the City* (1960) oder Christopher Alexander mit *A Pattern Language* (1977) sind Werke, die sich mit der Thematik des öffentlichen Raumes auseinandersetzen.

2.5 Entwicklung der Nutzung öffentlicher Räume

Der öffentliche Raum, so wie wir ihn heute vorfinden, war nicht immer so. Die Nutzung des öffentlichen Raumes, vor allem der städtischen, öffentlichen Räume hat sich im Lauf der Zeit immer wieder verändert. Lesen wir die Begriffe demographischer Wandel oder auch Stadt im Wandel, ist es auch immer der öffentliche Raum, der einem Wandel unterliegt. Der öffentliche Raum als Spiegel der Gesellschaft und als Grundgerüst der Stadt unterliegt in seinen Funktionen und Nutzungen in verschiedenen Abhängigkeiten untereinander. Schon in der griechischen Antike war der öffentliche Raum von besonderer Bedeutung. Die ausgebildete „Polarität zwischen Öffentlichkeit und Privatheit“ (SCHRÖTELER-VON BRANDT 2014: 12) sind auch heute immer noch von besonderer Bedeutung für die europäische Stadt, wenn auch wie bereits erwähnt, es immer mehr hybride Formen öffentlicher Räume gibt. Die öffentlichen Bereiche waren für politische

Versammlungen vorgesehen (agora), gegenüber den Wohnbereichen, die eher für private Zwecke galten (oikos) (vgl. TERLINDEN 2002: 141-156). Ich möchte aber hier nur auf die jüngeren Entwicklungen eingehen, da diese am relevantesten sind. Nach wie vor ist der öffentliche Raum ein wichtiger Treffpunkt und damit Kommunikationsraum für die Gesellschaft (vgl. GEHL 2016: 9).

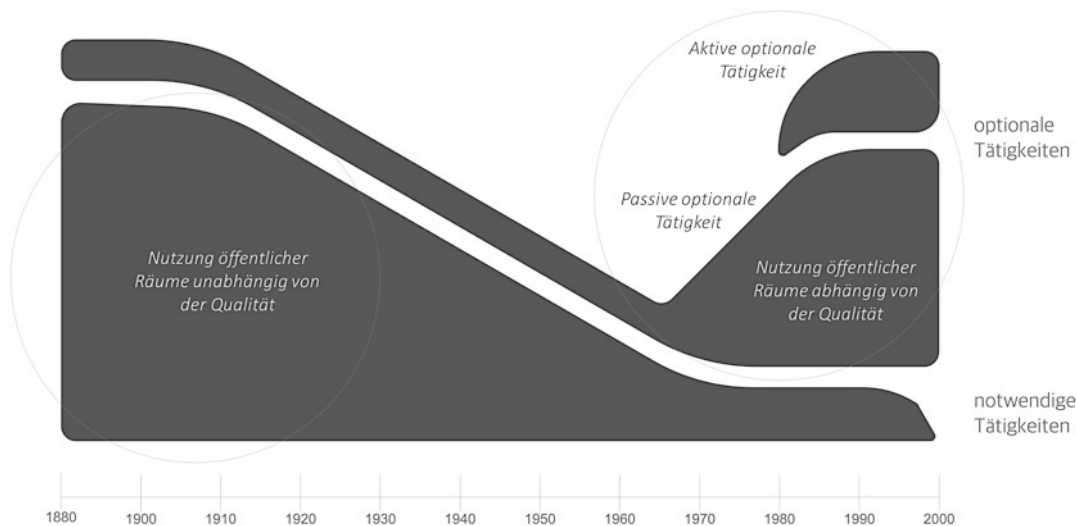


Abbildung 3: Entwicklung der Nutzung öffentlicher Räume (GEHL 2016).

Abbildung 3 nach GEHL zeigt grob zusammenfassend die Entwicklung des öffentlichen Stadtlebens im Zeitraum von 1900–2000. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts standen in der Nutzung öffentlicher Räume *notwenige Aktivitäten* im Vordergrund. Hierzu zählten Aktivitäten, wie der Nahtransport und Umschlag von Waren und vor allem auch die Produktion von Waren – der öffentliche Raum war Arbeitsplatz und spielte eine große Rolle in der Bewältigung von alltäglichen Aufgaben. Freizeitliche Aktivitäten, wie das Spaziergehen im öffentlichen Raum spielen eine untergeordnete Rolle und gewinnen erst später an größerer Bedeutung. Die Dominanz *notwendiger Aktivitäten* hat schrittweise bis heute stetig abgenommen durch fortwährende Veränderungen unserer Gesellschaft. Die Vermischung von privatem, beruflichem und öffentlichem – so wie es in den zuvor noch mittelalterlich geprägten Städten vorzufinden war, sollte immer mehr

entmischt werden (vgl. DÜRRENBARGER *et al.* 1992: 1-2). Die Stadt der Moderne als Vision war auf dem Vormarsch. Bis zu den 1970er Jahren sind die *notwendigen Aktivitäten* bis auf ein Minimum geschrumpft und sind seitdem unverändert. Verantwortlich für die Abnahme der *notwendigen Aktivitäten* war vor allem das Aufkommen neuer Mobilitätsformen und der gesellschaftliche Wandel. Vom anfänglichen Personen- und Güterverkehr mit dem Pferd eroberte das Automobil in den verschiedensten Ausführungen und Größenordnungen den öffentlichen Raum. Die moderne Stadt erreichte in Europa ihren Höhepunkt in der Nachkriegszeit in den 1950er und 1960er Jahren (vgl. DÜRRENBARGER *et al.* 1992: 2). Zugunsten des Straßenverkehrs wurden viele vorherige öffentliche Flächen in Straßen, Autobahnen und sonstige Wege für den motorisierten Individualverkehr umgewandelt. Aktivitäten im öffentlichen Raum wurden immer weniger. Veränderungen bedeuten auch immer wieder Konflikte. So gab es auch vielerlei Konflikte in den letzten hundert Jahren. Die Proteste der Urbanistin Jane Jacobs gegen die moderne Stadtplanung und damit auch gegen die autogerechte Stadt, die den öffentlichen Raum größtenteils als Verkehrsraum plant, sind nur ein Beispiel (JACOBS 1961). Mit der Kritik von Jane Jacobs wird auch immer wieder ein Paradigmenwechsel in der Raumplanung verbunden (vgl. SCHUBERT 2016). Ein Wandel im Denken geschah als immer mehr Menschen anfangen, sich gegen die Formen der modernen Stadt zu wehren. Die Stimmen kamen einerseits aus der Wissenschaft und andererseits auch aus der davon betroffenen Bevölkerung. Man wünschte sich wieder mehr Grün in den Städten. Vermehrt wurden nun ab den 1970er Jahren wieder neue Flächen oder ehemals für den Automobilverkehr ausgelegte Flächen für den öffentlichen Raum bereitgestellt. Zu den *notwendigen Aktivitäten* gesellten sich nun stark wachsend die *optionalen Aktivitäten*. Die Bezeichnung der *optionalen Aktivitäten* betont hier die Freiwilligkeit der Nutzung öffentlicher Räume und auch gleichzeitig wieder einen Wandel der Gesellschaft. Wenn wir den öffentlichen Raum zur Freizeit oder zur Erholung beispielsweise nutzen um ein Picknick zu machen, sportlichen Aktivitäten nachzugehen, sich mit Freunden zu treffen, in einem Café in der Öffentlichkeit einen Tee zu trinken oder unter einem Baum ein Buch

zu lesen, sind dies *optionale Aktivitäten* (vgl. GEHL 2016: 147). SELLE spricht auch von einem „Funktions-, Nutzungs- und Gestaltungswandel“ im öffentlichen Raum (2010: 70).

2.6 Die Herausforderungen des öffentlichen Raums

Nach der Darstellung der Entwicklungen und Veränderungen der öffentlichen Räume in den letzten 100 Jahren in Kapitel 2.5, sollen in diesem Kapitel 2.6 vor allem aktuelle Trends und Herausforderungen vorgestellt werden. Der öffentliche Raum befindet sich ständig in einem Wandel, so wie auch in den letzten ungefähr 100 Jahren – von den damals dominierenden notwendigen Aktivitäten zu Beginn des 20. Jahrhundert bis hin zu den dominierenden optionalen Tätigkeiten unserer heutigen Zeit (vgl. GEHL 2016). Oft ist auch im Gegensatz zur Renaissance des öffentlichen Raumes über das Sterben öffentlicher Räume zu lesen.

Doch was ist dran an dieser Aussage? Ist es nicht vielleicht einfach nur die geänderte Nutzung, die von der Bevölkerung nachgefragt wird und nicht vom öffentlichen Raum gestillt werden kann? Bevölkerungsstrukturen und damit auch ihre Lebensstile haben sich geändert. Wie kommt es nun zu diesen Veränderungen?

In erster Linie sind es „gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die ihrerseits mannigfaltigen Veränderungen unterliegen“ (BREUER 2003: 8). Das demographische Profil und die daraus resultierenden Nutzungen, die Einflüsse der Wirtschaft oder politischer Strömungen stellen den öffentlichen Raum immer wieder vor neue Herausforderungen. Der öffentliche Raum ist aber nicht nur durch die in ihm stattfindenden Aktivitäten, die demographischen Charakteristiken oder die ökonomischen Bedingungen beeinflusst, sondern ist dazu auch, ähnlich wie eine Immobilie lagegebunden und abhängig von der Gestaltung (MUSIL 2015). Aus all diesen Einflussfaktoren auf den öffentlichen Raum, die stetig auf diesen einwirken, entstehen Strömungen und Richtungen. Diese Strömungen und Richtungen können ein Indikator dafür sein, mit welchen kurz- und langfristigen Trends und Herausforderungen der Öffentliche Raum in Zukunft konfrontiert werden kann.

Gesellschaftliche Entwicklungen, wie die Pluralisierung von Lebensstilen oder die Privatisierung und Kommerzialisierung von öffentlichen Flächen können Auslöser für diese Trends sein. „Die Diskussion, ob dabei die Gesellschaft oder die räumliche Planung tonangebend ist, wird zwischen den entsprechenden Fachdisziplinen sehr kontrovers diskutiert und spiegelt dabei erneut die Mehrdeutigkeit des öffentlichen Raums wider“ (KEMME und REICHER 2009: 17). Nach KEMME und REICHER sind wir mit den folgenden Trends im öffentlichen Raum in Zukunft konfrontiert:

- mit den veränderten Nutzungsinteressen der Bevölkerung
- mit der Privatisierung von öffentlichen Räumen
- mit der Kommerzialisierung von öffentlichen Räumen
- mit dem öffentlichen Raum als Standortfaktor
- mit dem Mobilitätsverhalten der Bevölkerung
- mit dem Verlangen nach Sicherheit und Kontrolle (vgl. 2009: 17ff.)

Einige dieser Trends lassen sich gut aus der Perspektive der demographischen Entwicklung der Bevölkerung erklären – wie zum Beispiel die Veränderung der Nutzungsinteressen, die Pluralisierung der Lebensstile, die Diversifizierung der Nutzungsinteressen, das Bevölkerungswachstum und das dadurch aufkommende Anwachsen vieler Städte, eine zunehmende Mobilität und das Bedürfnis nach Sicherheit und Kontrolle. Andere Trends wiederum, wie die Festivalisierung, die Kommerzialisierung, der öffentliche Raum als Standortfaktor, gehen eher auf die wirtschaftliche Entwicklung zurück.

Wie nun schon häufig erwähnt, sind die zunehmend vielfältigen Nutzungsinteressen heutzutage eine große Herausforderung für die Gestaltung von öffentlichen Räumen. Zwar ist auf den ersten Blick mit einem generellen Bevölkerungsrückgang eigentlich eine verminderte Beanspruchung öffentlicher Räume zu vermuten (BREUER 2003: 9), doch wird der Anteil der in Städten lebenden Bevölkerung immer weiter steigen. Daraus entsteht ein größer werdender Anteil der Bevölkerung, der öffentliche Räume nachfragt und dadurch gelangt der öffentliche Raum unter Nutzungsdruck (vgl. HUNGERBÜHLER-MATTMÜLLER 2013: 10). Zum anderen entsteht eine zunehmende Nutzungsgruppen-

Diversität durch die Pluralisierung der Lebensstile. Die Zunahme verschiedener Milieus, verschiedener Ethnien und verschiedener Einkommensklassen stellt immer mehr und sich unterscheidende Ansprüche an den öffentlichen Raum. „Öffentlicher Raum ist Begegnungsstätte ganz unterschiedlicher Nutzerkategorien“ (CLAUS *et al* 2002: 195). Hier kann es zu Konflikten kommen, wenn öffentliche Räume für unterschiedliche Nutzergruppen Angebote zur Verfügung stellen und somit andere Nutzergruppen eventuell verärgern. So beschreibt CLAUS *et al* beispielsweise, dass ein Spaziergang mit dem Hund Teilhabe am öffentlichen Leben ermöglicht, aber ein gewisses Hygieneproblem dadurch verursacht, was nicht nur für spielende Kinder und Kleinkinder auf Wiesen, Rasen- und Sandflächen ein Problem darstellt, sondern auch für andere Teile der Bevölkerung. Auch das Freilassen der Hunde ist nicht für jedermann eine angenehme Erfahrung (vgl. CLAUS *et al* 2002: 194). Hiermit ist nur ein kleiner Nutzungskonflikt dargestellt. Es gibt etliche weitere Beispiele, um das Aufeinandertreffen von Interessen zu veranschaulichen. Wie werden hier Entscheidungen gefällt, wie wird damit umgegangen?

Nach BREUER sind der technische Wandel, der Wandel des Freizeitverhaltens, der demographische Wandel, wie auch der Wandel der Arbeitswelt Auslöser für diese Entwicklungen (vgl. 2003: 8-10). Das Aufleben virtueller Räume als Erscheinungsform des technischen Wandels, der dadurch einen tendenziellen Rückgang persönlicher Kontakte beobachten lässt, zeigt auch gleichzeitig das wachsende Bedürfnis nach realen Kontakten (BREUER 2003: 8). Wächst das Bedürfnis nach realen Kontakten weiterhin stark, werden auch öffentliche Räume als Treffpunkte und Orte des Verweilens eine immer wichtigere Position einnehmen – ähnlich der Debatte der 1960er Jahre als erste Stimmen gegen die moderne Stadtplanung aufkamen. Dennoch ist der Bedeutungsgewinn virtueller Räume durch Internet und Telekommunikation nicht zu unterschätzen.

„Unbestritten ist eine allgemeine Veränderung und Ausdifferenzierung des Konsum- und Freizeitverhaltens und eine Pluralisierung der Lebensstile infolge erhöhter Mobilität, zunehmenden Wohlstands und größer werdender Zeitfenster für Freizeitaktivitäten“ (KEMME und REICHER 2009: 10). Hiermit werden nach BREUER zum einen der Wandel im

Freizeitverhalten, der demographische Wandel, wie auch der Wandel der Arbeitswelt angesprochen (2003: 8-10). Der Wandel im Freizeitverhalten bringt hervor, dass die Bedeutung von Freizeit einen höheren Stellenwert einnimmt und somit auch das Verlangen nach Erlebnissen. Dieses Verlangen wiederum bringt den neuerdings zu beobachtenden Trend der Festivalisierung des öffentlichen Raums mit sich. Festivalisierungsprozesse werden aber auch als Antwort auf das Verlangen der Gesellschaft seitens des Tourismus und des Stadtmarketings in Gang gesetzt, wie auch aus stadtpolitischen und stadtökonomischen Gründen als gezieltes Instrument zur Vermarktung der eigenen Stadt eingesetzt (vgl. HÄÜBERMANN und SIEBEL 1993).

In Abbildung 4 zeigt HOFER eine Gegenüberstellung der Veranstaltungsdichten aus den Jahren 1979, 1990, 2000 und 2007 auf dem Wiener Rathausplatz. Diese von HOFER zusammengestellte Vergleich zeigt eine deutliche Zunahme der Veranstaltungen vor allem seit dem Jahr 2000. Zusammenfassend ist hier zu sagen, dass der Wiener Rathausplatz mittlerweile fast ganzjährig verbaut ist und nicht als klassischer Platz im Sinne der freien Zugänglichkeit, sondern eher als Event-Location im öffentlichen Raum fungiert.

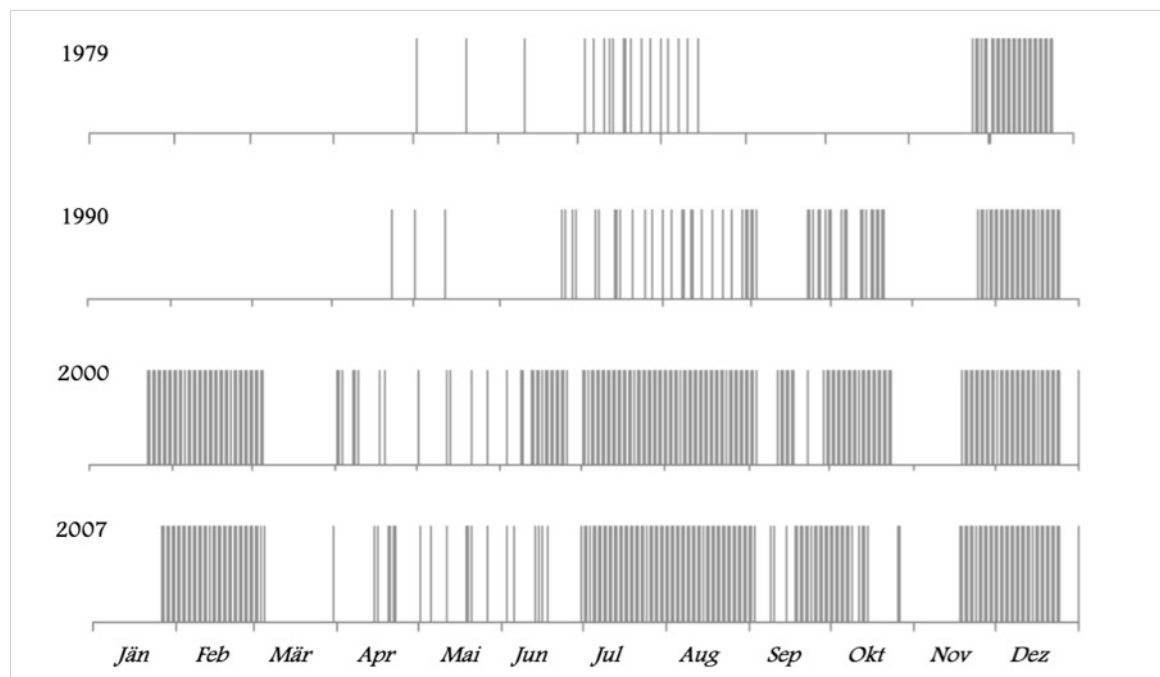


Abbildung 4: Vergleich der Veranstaltungsdichte auf dem Wiener Rathausplatz der Jahre 1979, 1990, 2000, 2007 (HOFER 2008: 244).

Die erhöhte gesellschaftliche Flexibilität, welche in großen Teilen unserer westlichen Bevölkerung herrscht, stellt ebenso eine immer größer werdende Herausforderung an den öffentlichen Raum dar. Das hohe Mobilitätsverhalten und die Flexibilität sind auch wiederum auf den Wandel der Arbeitswelt und ebenso auf den technischen Wandel zurückzuführen. Unser Handlungs- und Aktionsradius hat sich im Vergleich zu vor ein paar Jahren um einiges vergrößert und hat somit auch Auswirkungen auf den öffentlichen Raum, da wir diesen durchqueren und auch nutzen wollen. Durch veränderte und an die heutigen Bedürfnisse angepasste Arbeitsmodelle verschmelzen das private und das öffentliche Leben immer mehr. Immer häufiger kommt der Wunsch auf, in einem nahegelegenen Park mit Kollegen seine Mittagspause zu verbringen. Auch genau darauf wird bei der Jobsuche und -wahl Wert gelegt (vgl. BREUER 2003: 8).

In Bezug auf den demographischen Wandel stehen die öffentlichen Räume vor allem vor der Aufgabe, Zugang für eine immer älter werdende Bevölkerung zu gewährleisten. Seniorenfreundlich gestaltete öffentliche Räume haben andere Qualitäten und Merkmale als die der klassischen, modernen Stadt. Die Anforderungen an die öffentlichen Räume ändern sich mit dem vermehrten Aufkommen älterer Menschen, die möglicherweise nicht mehr in bester physischer oder geistiger Verfassung sind. Ebenso wichtig ist auch der Umgang mit einer flächendeckend weiter abnehmend jüngeren Gesellschaft, die jedoch heute nachdrücklicher als früher ihre Bedürfnisse in Bezug auf den öffentlichen Raum mitteilen. Auch die weiter fortschreitende Gleichstellung der Frau wird sich immer weiter auf den öffentlichen Raum auswirken (vgl. BREUER 2003: 10).

„Insgesamt lassen die gesellschaftlichen Trends erwarten, dass die öffentlichen Räume künftig noch mehr an Bedeutung gewinnen werden.

Die Veränderungen und Differenzierungen der Anforderungen an diese Räume werden weiter zunehmen“ (BREUER 2003: 10).

Auch die wirtschaftliche Entwicklung beeinflusst den öffentlichen Raum. „Weit oben auf der Agenda um öffentliche Räume steht deren Privatisierung“ (KEMME und REICHER 2009: 20). SENNETT hat schon 1983 in der Eroberung privater Akteure im öffentlichen Raum eine große Gefährdung gesehen. Der Trend der Privatisierung geht mit

Kommerzialisierungstendenzen einher, sprich einer intensiven, kommerziellen Nutzung öffentlicher Räume durch das Aufstellen von Schanigärten im öffentlichen Raum (vgl. REIß-SCHMIDT o.J.: 4). Ebenso kann das Bespielen durch Veranstaltungen, wie die Festivalisierungsprozesse auf dem Wiener Rathausplatz, als eine kommerzielle Nutzung öffentlicher Räume gesehen werden. Hier spricht man oft von der Enttraditionalisierung öffentlicher Räume – öffentliche Räume verlieren ihre ursprüngliche Funktion. Private Projektentwickler planen öffentliche Räume und werden zu Akteuren in der Stadtentwicklung (vgl. KEMME und REICHER 2009: 20). Während hier einerseits die Gefahr lauert, dass öffentliche Räume durch die Entwicklung privater Investoren nur für konsumstarke Nutzergruppen hergestellt werden und dadurch konsumschwache Nutzergruppen missachtet oder kaum berücksichtigt werden, kann auf der anderen Seite in der Mobilisierung privaten Kapitals für die Entwicklung öffentlicher Räume auch eine Chance gesehen werden (vgl. KEMME und REICHER 2009: 20). Hier steht Marginalisierung und Segregation in Konkurrenz zur Aufwertung öffentlicher Räume. Laut KEMME und REICHER ist außerdem „statt einer Privatisierung von Grund und Boden (...) vielmehr eine teilweise Privatisierung öffentlicher Aufgaben festzustellen“ (2009: 20), wenn es zum Beispiel um die Pflege von Parks geht, da diese einen besonders hohen Pflegeaufwand haben (vgl. CLAUS *et al* 2002: 193).

- Hier muss die Frage gestellt werden ob bei fortschreitenden Entwicklungen in diese Richtung mit Steuerungsdefiziten gerechnet werden muss. „In der Klage über die Privatisierung öffentlicher Räume wird oftmals sowohl vergessen, dass öffentliche Räume keineswegs in jedem Fall Öffentlichkeit herstellen, als auch, dass auch die klassischen öffentlichen Räume [hier: Straßen, Plätze, Park, Bahnhöfe und Marktplätze] keineswegs von jedermann zu jeder Zeit betretbar waren“ (SCHROER M 2012: 234). Nie durfte jeder uneingeschränkt den öffentlichen Raum nutzen. Epochenweise wurden schon damals verschiedene Bevölkerungsgruppen ausgegrenzt. Früher Frauen und das Proletariat, heute Obdachlose und Drogenabhängige. Auch im Zuge einer wachsenden Spezialisierung und Funktionstrennung in den öffentlichen Räumen durch die Ausdifferenzierung der verschiedenen Interessen und Ansprüche der heutigen Gesellschaft, einhergehend mit

der Überlagerung öffentlicher und privater Interessen, wird es in Zukunft auch zu zunehmend vielschichtigen Problemlagen kommen und nicht für alle Menschen zugängliche und öffentliche Räume geben (vgl. BREUER 2003: 11).

Mit der Privatisierung und der Kommerzialisierung kommt auch der Aspekt des öffentlichen Raumes als Standortfaktor ins Spiel. Dabei geht es vor allem darum, dass der öffentliche Raum immer öfter im Wettbewerb der Städte als weicher Standortfaktor und zum Transport des Stadtimages zur Bewertung herangezogen wird. In einigen Städten beobachtet man signifikante Zusammenhänge zwischen der Qualität öffentlicher Räume und den ökonomischen Auswirkungen (vgl. KEMME und REICHER 2009: 20-21). Es werden auch in Zukunft weitere Privatisierungen stattfinden. Wichtig ist, diese in gelenkten Bahnen in der Stadtentwicklung zu integrieren und weiterhin dafür zu sorgen, dass es genug frei zugängliche Flächen für die Bevölkerung gibt. „Angesichts [einer] umfassenden Ökonomisierung städtischer Aktivitäten ist der öffentliche Raum ein wichtiges und notwendiges Gegengewicht“ (AK WIEN 2016: 5).

Ein weiterer Punkt ist mit unserem Mobilitätsverhalten und unseren Mobilitätspräferenzen verbunden. So mag die autogerechte Stadt heute nicht mehr das zu verfolgende Leitbild in der Stadt- und Raumplanung zu sein, der motorisierte Individualverkehr und der anhaltende Ausbau von Verkehrsstraßen werden aber weiterhin in Konkurrenz zum öffentlichen Raum stehen und regional unterschiedlich auch weiter steigen. Auch der ruhende Verkehr, welcher einen hohen Flächenverbrauch hat, zählt hier dazu (vgl. KEMME und REICHER 2009: 23-24; REIß-SCHMIDT O.J.: 4, SCHROER 2012: 233). Sicherlich ist auch die Entmischung der Stadt durch die moderne Stadtplanung, welche heute weitestgehend nicht mehr das absolute Planungsideal darstellt, dennoch Teil unserer Stadt. Über den öffentlichen Raum kann versucht werden, die Funktionstrennung und zweckentfremdete Stadt wieder zu vernetzen und somit auch die Gesellschaft wieder näher zueinander zu bringen (vgl. FELDTKELLER 1995). Hier gilt es auch Flächen wieder zurückzugewinnen und den Flächenverlust umzukehren.

Aus all diesen Polaritäten und gegensätzlichen Entwicklungen wird deutlich, dass es hier kein Schwarz oder Weiß gibt und „nicht vorschnell unilineare Aufstiegs- bzw.

Niedergangslinien in der Entwicklung städtischer öffentlicher Räume identifiziert werden können“ (BERNHARDT 2016: 13). Eins ist jedoch klar: „Die Veränderung und Differenzierungen der Anforderungen an diese Räume werden weiter zunehmen“ (BREUER 2003: 10).

2.7 Öffentlicher Raum in Wien

Auch für Wien ist der öffentliche Raum von besonderer Bedeutung. Er „ist ein wesentlicher Bestandteil der räumlichen, wie sozialen städtischen Struktur und bedarf der gleichen Aufmerksamkeit und der gleichen planerischen Verantwortung wie die bebauten Räume“ (MA19 2009: 17). Die Stadt Wien definiert den öffentlichen Raum für sich wie folgt:

- „Ort der Begegnung, des sozialen Ausgleichs, der vielfältigen Interaktion und der Identifikation
- Ort, an dem Aneignung stattfinden muss, um Inanspruchnahme und Lebendigkeit sicherzustellen
- Bühne der Gesellschaft – ein Ort, den man betritt, um zu sehen und gesehen zu werden
- Die Visitenkarte einer Stadt oder eines Stadtteils
- Erholungs- und Freizeitraum
- Aufenthalts- und Transitraum, wird statisch und in unterschiedlichen Geschwindigkeiten bewegt wahrgenommen und erlebt“ (MA19 2008: 7)

Wiens STEP 2025 verweist auch auf die positive Beeinflussung der Lebensqualität durch qualitätsvolle Grün- und Freiflächen. Außerdem erhält der Grünraum und somit auch der öffentliche Raum im STEP 2025 besonderen Stellenwert in Bezug auf das Wiener Stadtklima. Hier sollen in Zukunft alle Grün- und Freiflächen zu einer Verbesserung beitragen (vgl. MA18 2014: 118ff.).

Nicht immer war der öffentliche Raum im Fokus der Wiener Stadtentwicklung. Eine der wichtigsten Bauperioden Wiens, die gründerzeitliche Blockrandbebauung, sorgte eher dafür, dass „ein großes Defizit an nutzbaren öffentlichen Freiflächen und

Aufenthaltsbereichen entstand“ (MA18 2005: 57). Mit der Umwandlung der Kärntner Straße in eine verkehrsfreie Fußgängerzone Ende der 1970er Jahre, wurde ein erstes Zeichen für das Bewusstsein über die Bedeutung und Wichtigkeit öffentlicher Räume gesetzt (vgl. MA18 2005: 63). Heute beträgt die Gesamtfläche des Wiener Grünraums über 50 Prozent der Gesamtfläche von Wien und ist damit sehr hoch im Vergleich zu anderen Städten (vgl. MA18 2014: 114), auch wenn dies differenzierte betrachtet werden muss. Zwischen den öffentlichen Räumen in Innenstadtlage, den inneren Bezirke und den Freiräumen außerhalb dieser Lagen sind allerdings teilweise große Qualitätsunterschiede zu beobachten (vgl. MA18 2014: 120). Wichtig ist es hier einen besseren Ausgleich zu schaffen. Außerdem ist darauf zu achten in Zukunft bewusst und intelligent mit Grün- und Freiflächen umzugehen. Diese sind in einer Stadt, wie auch in Wien, meistens flächenmäßig begrenzt und müssen mit einem meist knappen Budget haushalten (vgl. MA18 2014: 121).

Die wesentliche Herausforderung für Wien liegt im Wachstum der Stadt. Die Stadt Wien wird jünger, gleichzeitig älter und vielfältiger. Durch einen steigenden Entwicklungsdruck und vor allem auch Verwertungsdruck öffentlicher Freiräume gilt es, intelligente Lösungen zu finden. Bis zum Jahr 2024 rechnet man in Wien mit einem 10%igen Wachstum auf 1,95 Millionen Menschen. Es wird zu einer Verdichtung in fast allen Bezirken (außer Innere Stadt, Hietzing und Döbling) und somit zu einer gesteigerten Inanspruchnahme öffentlicher Flächen kommen (vgl. MA 23 2014: 6ff.). „Mehr Menschen in der Stadt heißt, dass diese intensiver ‚genutzt‘ wird“ (vgl. MA18 2014: 18) und das gilt auch für den öffentlichen Raum. Vor allem kann hier eine Chance gesehen werden, eine bessere Balance zu finden, zwischen den leblosen und unwirtschaftlichen öffentlichen Räumen und den belebten, manchmal auch überfüllten öffentlichen Räumen. Vor allem ist mit einer Erhöhung des Verkehrsaufkommens zu rechnen, besonders in der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel und dem Radverkehr (vgl. MA18 2014: 103). Eine größere Funktionsvielfalt, vernetzte Grün- und Freiflächen, freie Zugänglichkeit und Raum für individuelle Nutzungen sind zukünftige kommunalpolitische Herausforderungen.

3. Methodische Vorgehensweise und Forschungsansatz

Dieses Kapitel gliedert sich in drei Abschnitte. Der erste Abschnitt behandelt meine Entscheidung für ein qualitatives Vorgehen, während der zweite Abschnitt die verwendeten Methoden vorstellt. Im letzten Abschnitt folgt daraufhin die Darstellung der praktischen Umsetzung der verwendeten Methoden.

3.1 Begründung für ein qualitatives Vorgehen

Eine umfassende und verständliche Einsicht in die Komplexität der aktuellen Nutzung im Ludwig-Zatzka-Park im 14. Bezirk in Wien erfordert eine lebensnahe und anpassungsfähige Methodik. Generell kann man sich in der empirischen Sozialforschung zur Erschließung eines Themenbereiches quantitativer oder qualitativer Methoden bedienen. In meiner Arbeit habe ich mich für die Verwendung qualitativer Methoden entschieden, da es mir besonders wichtig ist, die Dinge aus Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben und somit ein besseres Verständnis der sozialen Wirklichkeit des Ludwig-Zatzka-Park herzustellen. Auch das Wissen, dass qualitative Forschung immer öfter in Studien zu öffentlichen Räumen erfolgreich eingesetzt wird, hat zu dieser Entscheidung beigetragen. Eine quantitative Methodenstrategie würde meiner Meinung nach dem öffentlichen Raum und in meiner Situation dem Ludwig-Zatzka-Park nicht in seiner Einzigartigkeit gerecht werden. „In certain specifics of its behaviour, every city park is a case unto itself and defies generalizations“ (JACOBS 1961: 90).

Jeder Park, jede Straße und jeder Platz sollte stets in seinem Kontext betrachtet werden. In der Immobilienökonomie wird ebenfalls die Einzigartigkeit zur Charakterisierung von Immobilien verwendet. Eine Immobilie ist demnach unter anderem von Standortgebundenheit, Heterogenität und von begrenzter Substituierbarkeit beeinflusst (vgl. VORNHOLZ 2014: 7). Auch den öffentlichen Raum kann man mit diesen Eigenschaften beschreiben. Betont werden sollen aber vor allem die im Raum stattfindenden Aktivitäten und die sich dort befindenden Akteure, die den Raum nutzen und somit zu einem

einzigartigen Sozialraum machen. Jeder Park an sich, sowie die Einflüsse durch die Umgebung, die auf den Park einwirken, sind immer in ihrem Kontext zu betrachten. Diese unterschiedlichen Konstellationen verlangen somit eine genaue Betrachtung (vgl. JACOBS 1961: 90). Generell bietet sich also die Art einer sozialräumlich und vor allem qualitativ ausgerichteten Methodik in der Erforschung öffentlicher Räume an, da zumeist das Untersuchungsgebiet – wie auch im gegenständlichen Fall – durch seine Einzigartigkeit ein noch unerforschtes und einzigartiges Gelände ist. So empfiehlt KLEINING qualitative Verfahren dann „wenn die Gegenstände und Themen nach allgemeinem Wissensstand, nach Kenntnis des Forschers oder auch nur nach seiner Meinung, komplex, differenziert, wenig überschaubar, widersprüchlich sind oder wenn zu vermuten steht, dass sie nur als 'einfach' erscheinen, aber – vielleicht – Unbekanntes verbergen“ (KLEINING 1995: 16).

Die Perspektive des Menschen in Anlehnung an die Ideen und Theorien aus den 1960er Jahren von Jane Jacobs und den neueren Gedanken von Jan Gehl sollen nicht nur den Grundgedanken meiner Arbeit widerspiegeln, sondern auch in meiner methodischen Vorgehensweise zum Ausdruck kommen. Ganz im Sinne der Frage, was denn eigentlich gut für den Menschen ist? Die größte Kritik an qualitativer Forschung ist oftmals, dass die Ergebnisse nicht in Zahlen wiedergegeben werden können (vgl. POHL 1998: 110). So möchte ich aber ganz bewusst eine nicht auf Zahlen basierte Feldforschung betreiben um dem Menschen als Individuum gerecht zu werden – „mit dem Menschen als Maß der Dinge“ (GEHL 2016: 18). Meine Arbeit orientiert sich außerdem am neuen Wiener Leitbild für den öffentlichen Raum. Das heißt, öffentliche Räume sollen nicht nur ästhetischer Belange genügen, sondern auch funktional sein.

„Die Planung des öffentlichen Raums soll ästhetische Qualitäten mit hoher ‚sozialer Intelligenz‘ verbinden. Soziale Intelligenz in der Planung heißt, die Bedürfnisse verschiedener Gruppen gezielt in den Blick zu nehmen und adäquate bauliche und gestalterische Maßnahmen zu entwickeln“ (MA 18 2009: 19).

3.2 Grounded Theory

Die gesamte Vorgehensweise, vor allem die Auswertung der Daten und die Reflexion des Forschungsprozesses während meiner Forschungsarbeit, lehnt sich an die Grounded Theory: Damit ist gemeint, dass meine Vorgehensweise von einer lebensraumnahen Recherche am Ludwig-Zatzka-Park ausgeht (vgl. STRAUSS 2004: 430ff). „Der Gegenstand nimmt Schritt für Schritt Konturen an, und zwar durch die täglich voranschreitende theoretische Ausarbeitung, die auf der Basis des Untersuchungsterrains gebildet werden“ (KAUFFMANN 1999: 32).

Die Grounded Theory-Methodik (*im Folgenden abgekürzt mit GTM*) ist ein nicht-positivistischer sozialwissenschaftlicher Ansatz und wird in seinem Wesen dem wissenschaftstheoretischen Pragmatismus gerecht. Nach ANSELM STRAUSS ist die Grounded Theory „keine spezifische Methode oder Technik“ (STRAUSS 2004: 434), sondern sie entspricht vielmehr einem Forschungsstil, wonach Schritt für Schritt der Forschungsgegenstand erarbeitet werden kann, denn „[i]m Prozess der Forschung als ‚Exploration‘ (Spurensuche) schält sich die endgültige Struktur erst heraus“ (POHL 1998: 98). Somit wird die GTM nicht als Katalog verschiedener Methoden verstanden, sondern als eine Herangehensweise wie in einem Forschungsprozess vorgegangen wird.

Schrittweise werden theoretische Konzepte im Laufe der Zeit erstellt, angepasst und gefestigt. Das Hauptmerkmal der GTM ist die immer wiederkehrende neue Angleichung des Forschungsprozesses an neue gewonnene Erkenntnisse durch stetig stattfindende Auswertungen der erhobenen Daten. Dies verlangt also in Verwendung der GTM eine Auswertung der Daten schon von Beginn an nach der ersten Erhebung. Hiermit soll verhindert werden, dass zu lange Datenerhebungsphasen an der eigentlichen Problematik vorbeiforschen. Die GTM als Forschungsstil und Methodologie ermöglicht also eine offenere und unvoreingenommenere Herangehensweise an ein Forschungsprojekt als die Überzeugungen des kritischen Realismus im Positivismus zulassen würden. So wird in einem Wechsel zwischen Datenerhebung und Datenauswertung eine kreative Theorieentwicklung forciert (vgl. BREUER 2010: 53).

Erfahrungsgemäß kommen in der GTM verschiedenste Methoden der empirischen Sozialforschung zum Einsatz. Nicht immer müssen diese qualitativ ausgerichtet sein, sind es dennoch meistens. Dadurch wird eine realitätsnahe und stets flexible Herangehensweise und außerdem eine Theorie, „die von unten kommt und in den Tatsachen wurzelt“ (KAUFMANN 1999: 33) entwickelt.

In der Erforschung der Nutzungen und Bedeutungen des öffentlichen Raums im Ludwig-Zatzka-Park, meinem Untersuchungsgebiet im 14. Wiener Gemeindebezirk, möchte ich im Sinne der GTM handeln. Die Grounded Theory und der Ansatz der teilnehmenden Beobachtung ergeben eine gute Kombination, um mit ethnographischen Feldforschungsmethoden und einer schrittweisen Analyse der gesammelten Daten zu einem Ergebnis zu kommen. „Historisch ist die Entstehung der GTM eng mit ethnografischen Forschungsstrategien verknüpft“ (UNTERKOFER 2016: 290).

Mein Anliegen ist es nah am Menschen zu forschen. So möchte ich in diesem Zusammenhang BREUER zitieren:

„Die Methodik ist für eine Rahmung und Anleitung von Untersuchungen subkultureller Felder, ‚kleiner sozialer Welten‘ und der Probleme und Sichtweisen ihrer Mitglieder mithilfe interaktiver Teilnahme der Forschenden [...] gut geeignet“ (2010: 39).

Der Ludwig-Zatzka-Park stellt in diesem Fall die ‚kleine soziale Welt‘ dar, welche ich erforschen und beobachten möchte. Erst im Verlauf meiner Forschungsarbeit können, bezogen auf die konkrete Nutzung des Parks, schrittweise Hypothesen aufgestellt werden

3.3 Die Rolle des Forschers

Die Rolle des Forschers bleibt in vielen Studien unberührt und unreflektiert. Ich möchte hier nicht versäumen, zu betonen, dass eine Forschung nicht zu 100 % objektiv sein kann. Wie auch FARTHING beschreibt, dass “One cannot observe the world without some prior assumptions about what you are looking for” (2016: 17), bin auch ich der Meinung, dass Forschung bis zu einem gewissen Grad immer subjektiv ist. Individuelle Entscheidungen, der persönliche Arbeitsstil und andere Merkmale wie beispielsweise die

Forschungshistorie oder das Studium des Forschers sind Bestandteil einer Forschung. Das Ergebnis der Arbeit und die entwickelte Theorie aufgrund prätheoretischer Prägung ist demzufolge ein persönlich-subjektiv geprägtes Produkt (vgl. STRÜBING 2008: 16).

3.4 Laboratoire Dérive

Die Laboratoire Dérive Methode ist eine experimentelle Methode, welche vor allem in landschaftsarchitektonischen Fragestellungen und in psychogeographischen Fragestellungen zum Einsatz kommt (vgl. KREMMELE 2012: 17). Das französische Wort Dérive bedeutet so viel wie „ziellooses Driften“. Mit anderen Worten „das Umherschweifen im (sub-) urbanen Raum und die genaue Beobachtung der geografischen Wirkung auf die Bewohner“ (SCHNEIDER O: 2003: 3). Das Ziel ist es, durch Umherschweifen die Umgebung zu erkunden, ohne ein zu striktes Vorgehen. Ursprünglich stammt diese Theorie von Guy Debord und wurde mit der *Theory of the Dérive* aus dem Jahr 1956 von Guy Debord begründet. Auch BOGDANOVIC ist der „Überzeugung, dass man selbst aus den bedeutungslosesten Krümeln vieles über die Stadt, ihre Lebenskraft, ihren Charakter, ihre Persönlichkeit und ein wenig auch über ihre Zukunft lernen kann“ (2002: 69). Diese Aussage kann auch auf öffentliche Räume übertragen werden, so auch für den Ludwig-Zatzka-Park.

Die Laboratoire Dérive Methode kommt in meiner Masterarbeit im September 2016 im Vorfeld meiner teilnehmenden Beobachtungen zum Einsatz. Eine umfassende fotografische Dokumentation sowie fortwährende Notizen sind das Ergebnis dieser Methode, die mir einen guten Einstieg in das Feld bieten konnte und immer wieder in Teile meiner Arbeit mit einfließt. Über die fotografische Dokumentation, soll das Gesehene und Erfahrene visuell aufgenommen werden, um jederzeit wieder auf diese Beobachtungen zugreifen zu können und um schließlich bestimmte Sachverhalte damit auch belegen zu können. Auch hier möchte ich betonen, dass ein Foto eine Aufnahme zu einem bestimmten Zeitpunkt ist und ebenfalls die Sicht des Fotografierenden wiedergeben und somit keine 100%ige Objektivität dadurch hergestellt werden kann (HARPER 2009: 402ff.).

3.5 Teilnehmende Beobachtung

“Wir können sehen was Menschen mögen.”

(Jane Jacobs, 2011)

Um Nutzungstendenzen aufzuzeigen bildet die teilnehmende Beobachtung, aus der ethnographischen Feldforschung stammend, das methodische Kernstück meiner empirischen Forschung. FRIEDRICHS definiert die teilnehmende Beobachtung wie folgt: „Die teilnehmende Beobachtung ist die geplante Wahrnehmung des Verhaltens von Personen in ihrer natürlichen Umgebung durch einen Beobachter, der an den Interaktionen teilnimmt und von den anderen Personen als Teil ihres Handlungsfeldes angesehen wird“ (1990: 288). Grundlegend kann eine Beobachtung nach den folgenden Kriterien unterschieden werden: offen vs. verdeckt, nicht-teilnehmend vs. teilnehmend und strukturiert vs. unstrukturiert (BORTZ und DÖRING 2006: 267). Die Kombinationsmöglichkeiten einer Beobachtung sind also vielzählig und reichen von einer offenen Variante bis hin zur verdeckten Beobachtung, von einer nicht-teilnehmenden bis hin zur teilnehmenden Beobachtung und schließlich von einer strukturierten bis zur nicht-strukturierten Beobachtung.

In meiner Arbeit verwende ich die offene, teilnehmende und teil-strukturierte Beobachtung. Der gewählte Einstieg ins Feld hat einen sehr starken Einfluss auf den weiteren Verlauf der Untersuchung. Schlüpft der Beobachter eher in einer verdeckten Rolle am Anfang ins Feld und positioniert sich als Außenseiter findet eine sehr geringe Einflussnahme statt. Dieser Ansatz bringt aber auch die Gefahr mit sich, dass der Beobachter durch seine Enthaltung schwer in die Situation eintauchen kann und somit nicht Teil der Szene ist. Platziert der Forschende sich von Anfang an offen im Feld und versucht sich als volles Mitglied einzubringen, hat der Beobachter die Chance als Mitglied der Situation die Perspektive der Nutzer einzunehmen. Hier kann nun ebenfalls die Intensität der Teilnahme in der Beobachtung unterschieden werden. FRIEDRICHS und LÜDTKE (1971) teilen die Teilnahme-Intensität einer Beobachtung in folgende Stufen auf:

1. Sehr starke Teilnahme an der Situation: Die Forscherin oder der Forscher ist Teil der Situation und beeinflusst diese maßgeblich.
2. Starke Teilnahme: Die Forscherin oder der Forscher ist zwar Teil der Situation, hält sich aber so gut es geht zurück, um keine grundlegenden Impulse in der Situation zu setzen.
3. Passive Teilnahme: Die Forscherin oder der Forscher betrachtet eine Situation von außen und beeinflusst sie nicht.
4. Die indirekte Teilnahme: Die Forscherin oder der Forscher ist nicht direkt zugegen, sondern verlässt sich auf technische Hilfsmittel wie Kameras oder Erzählungen Dritter.

Die Intensität meiner teilnehmenden Beobachtung ordne ich nach FRIEDRICHS und LÜDTKE (1971) der *'Starken Teilnahme'* in Punkt 2 zu. Diese Entscheidung ist insofern begründet, da ich es verhindern möchte durch eine *'sehr starke Teilnahme'* die Situation zu stark zu beeinflussen, sodass der zu beobachtende Sozialraum sich nicht mehr natürlich verhält. Durch zu wenig Teilnahme in der *'passiven Teilnahme'* oder der *'indirekten Teilnahme'* möchte ich verhindern, dass wichtige Details und Feinheiten durch die zu große Distanz übersehen werden.

Um eine teilnehmenden Beobachtung durchzuführen sind verschiedene Punkte in der Vorbereitung zu beachten. Prinzipiell ist wichtig ob die Methode für das Forschungsproblem einsetzbar ist. Hier kommen ethische Fragen wie auch methodische Aspekte auf. Ist das Feld, in dem ich forsche, offen genug oder belästige ich mit meiner Arbeit eventuell Personen und dringe in eine Privatsphäre ein? Durch den relativ hohen Arbeitseinsatz und Aufwand sollte auch im Vorfeld geprüft werden, ob die teilnehmende Beobachtung überhaupt vonnöten ist oder ob es nicht doch eine einfachere Methode gibt. In einem nächsten Schritt sollten schon erste Forschungsfragen formuliert werden, wenngleich diese meistens noch nicht sehr ausgereift sind, da das Forschungsfeld noch sehr unbekannt ist und durch die Methode erst kennengelernt wird. Das Generieren von Hypothesen sowie das Überprüfen von Hypothesen erfolgt hier aufbauend und abwechselnd. In einem dritten Schritt wird nun der Beobachtungsrahmen gesteckt, also welche Aspekte während der Beobachtungszeit notiert werden und welche nicht.

Dadurch, dass es unmöglich ist, alles zu beobachten, hilft hier eine vorherige Strukturierung.

Mit jahrelanger Praxis aus der Kultur- und Sozialanthropologie findet die teilnehmende Beobachtung auch schon lange Anwendung in der Raumforschung (vgl. POHL 1998: 100). Planer forschen oftmals mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung, vor allem in Studien, ausgehend von Gemeinden oder Städten (FRIEDRICHS 1990: 290). „Soll soziales Handeln untersucht werden, entsteht die Notwendigkeit, dieses Handeln zu beobachten und nicht nur die Darstellungen bzw. Interpretationen der Beteiligten über ihr Handeln zu erfragen“ (vgl. HONER 2016: 31, AMANN und HIRSCHAUER 1997: 23f, zit. nach UNTERKOFER 2016: 290). Meistens finden diese Untersuchungen in Kombination mit anderen empirischen Erhebungsinstrumenten statt. „Unmittelbare Beobachtungen [jedoch] bilden das Hauptwerkzeug in der Untersuchung des Lebens im öffentlichen Raum“ (GEHL 2016: 5).

Die Anwendung der teilnehmenden Beobachtung hat zum Ziel, ein möglichst umfassendes Verständnis eines sozialen Systems nicht nur zu erforschen, sondern auch zu verstehen. In planerischen Fragestellungen gibt sie beispielsweise Aufschluss über räumliche Funktionen sowie die verschiedenen Nutzungs- und Aneignungsformen. FARTHING beschreibt, dass „[e]thnographic research is useful when there is an interest in a detailed, finegrained understanding of a social context“ (2016: 133). Ich möchte noch besonders hervorheben, dass eine Beobachtung zeigt, was Menschen wirklich tun. Aus Interviews kann oftmals nicht die exakte Nutzung erkannt werden, denn oft wissen Menschen selbst nicht, wie sie einen Raum nutzen und wie sie ihn sich persönlich aneignen. Es kann also zusammengefasst werden, dass sich die Methode der teilnehmenden Beobachtung gut eignet, um Unbekanntes zu entdecken, zu untersuchen und zu verstehen.

Um schließlich das Beobachtete nicht zu vergessen, ist die Art der Dokumentation der Ereignisse, der Gespräche und der Aktionen der Akteure auszuwählen. Entweder geschieht dies durch einfache Feldnotizen, vorgeschriebene Beobachtungsschemata oder Audio- und Videoaufzeichnungen. Je nach Fragestellung macht auch das Anfertigen von

Skizzen über die Anordnung von Akteuren im Raum einen Sinn. Nach GEHL und SVARRE aus ihrem Buch *Leben in Städten, Wie man den öffentlichen Raum untersucht* sind die gängigsten Techniken und Werkzeuge für die Datenerhebung einer Beobachtung das Zählen, das Mapping, das Tracing, das Tracking, die Spurensicherung, das Tagebuch führen und Testspaziergänge organisieren (vgl. 2016: 22ff.). Die Technik des Zählens lässt nicht nur die Aktivitäten in Zahlen ausdrücken, sondern sie ermöglicht auch eine spätere Vergleichbarkeit zwischen Vorher und Nachher. Mapping, ursprünglich die einfache Kartierung, bedeutet heute mehr als nur das Aufzeichnen der Raumausstattung. „In der Architektur, der Stadtplanung und der Gestaltung heißt Mapping heute, mit Hilfe der Kartografie eine Standortanalyse zu machen“ (BERNER FACHHOCHSCHULE 2014: 5). Durch Aktivitäten der Akteure oder die physischen Gegebenheiten kann eine direkte Verbindung des Raumes und des Lebens darin kartographisch hergestellt werden. Bewegungslinien von Nutzern im zu untersuchenden Raum können durch das Tracing dokumentiert werden und machen deutlich, welche Wege gern und welche Wege nicht gern gegangen werden. Tracking, das Beschatten ausgewählter Personen, kann detailreichere Aktionen eines Akteurs hervorheben. So zum Beispiel die Geschwindigkeit der Fortbewegung, das Anhalten oder das Kopfdrehen beim Durchlaufen eines Raumes. Die Spurensicherung als eine weitere Beobachtungstechnik ist eine Art der indirekten Beobachtung. Hier können beispielsweise Bewegungslinien, auch als Desire Line bekannt, anhand von Trampelpfaden erkannt werden und zeigen die intuitive Fortbewegung des Menschen (vgl. GEHL und SVARRE 2016: 22-35). Neben der reinen Aufnahme des Beobachteten sind ebenfalls Angaben zu Zeit, Ort und Wetter sehr wichtig. Ebenso die Tage, die Uhrzeit, die Häufigkeit und die Dauer der Beobachtung. Das strikte Einhalten der Dokumentation ist die Grundlage der Analyse und macht es im Nachhinein möglich, die Situationen in ihrer Grundkonstellation zu rekonstruieren um beispielsweise auch bei

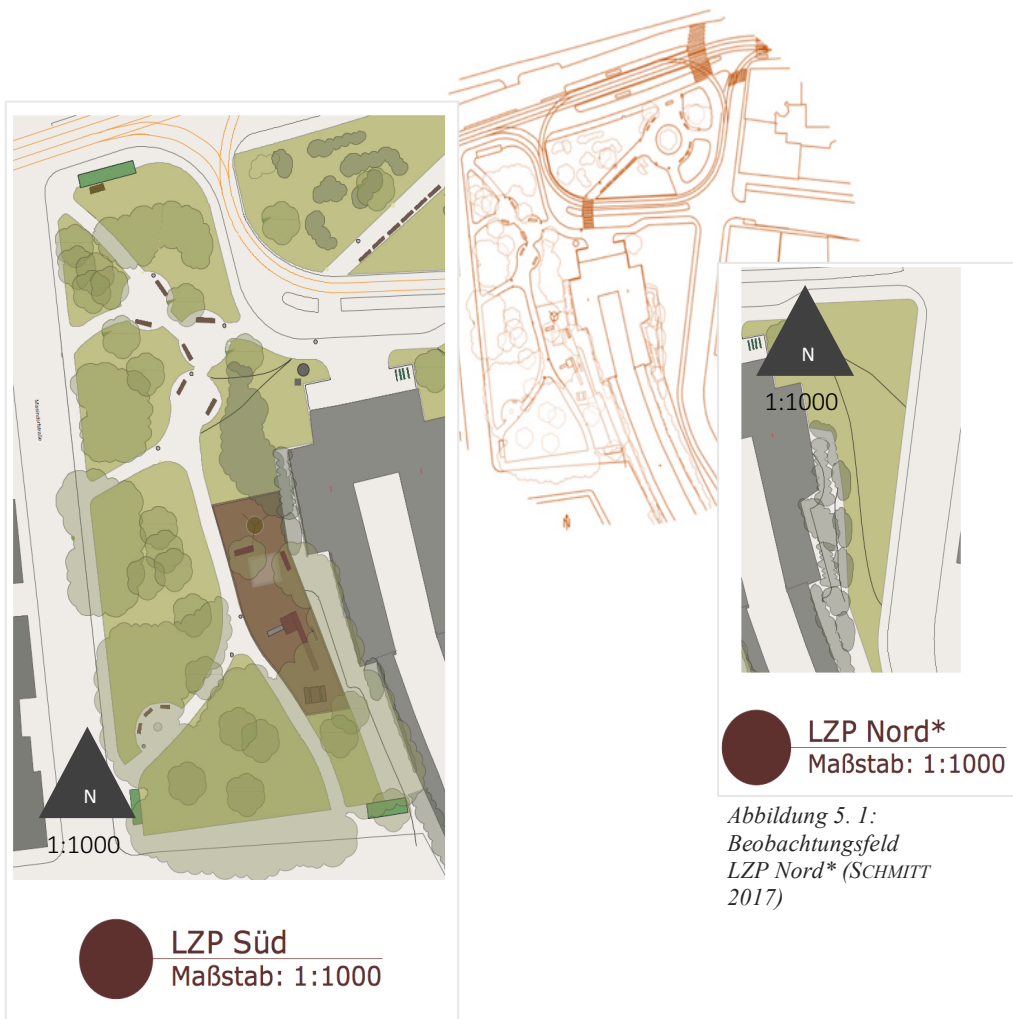
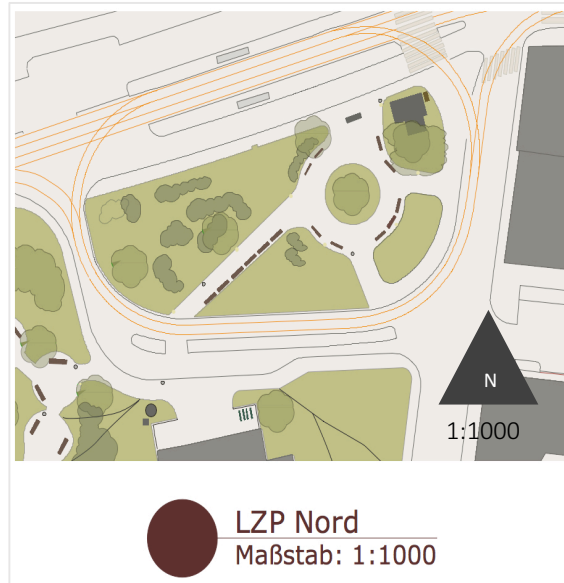
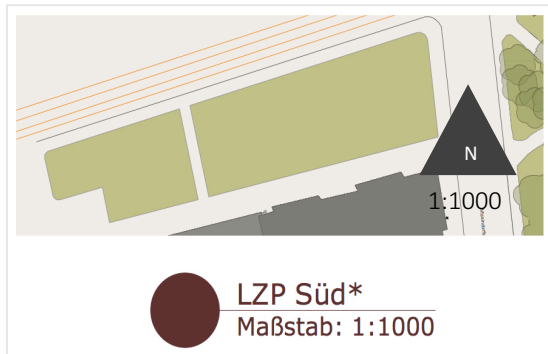


Abbildung 5. 3.: Beobachtungsfeld
Ludwig-Zatzka-Park Süd (im Folgenden
mit LZF Süd abgekürzt) (SCHMITT 2017)

Abbildung 5. 1:
Beobachtungsfeld
LZF Nord* (SCHMITT
2017)

Abbildung 5: Untersuchungsfelder im Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2017).

einer Evaluation im Nachgang wieder dieselben Rahmenbedingungen herstellen zu können. Die Aufnahme der Feldnotiz und auch die Nachbearbeitung sollten zügig und wenn möglich auch schon im Feld in nachvollziehbarer Weise notiert werden, da die Erinnerung des Beobachteten mit der Zeit immer weiter abnimmt und verschwindet (vgl. GEHL und SVARRE 2016: 23).

3.6 Vorgehensweise, Intervalle, Techniken und Ergebnisse

Nach dem Sammeln eines ersten Eindrucks mittels des Dérive bildet die Phase der teilnehmenden Beobachtung die Hauptmethode meiner empirischen Forschung. Zwei Probebeobachtungen im Vorfeld meiner teilnehmenden Beobachtung dienten dazu, um für die folgenden Beobachtungen den richtigen Beobachtungsort zu wählen. Aufgrund der Größe und teilweise uneinsichtigen Bereiche des Ludwig-Zatzka-Parks wurde von zwei verschiedenen Standpunkten im Park beobachtet. Für den platzartigen Bereich des Parks zwischen der Hütteldorfer Straße und der Meiselstraße vor dem Stationsgebäude Breitensee verwende ich in weiterer Folge für den Bereich Ludwig-Zatzka-Park Nord die Bezeichnung LZP Nord. Dies gilt ebenso für den Ludwig-Zatzka-Park Süd, wofür ich die Bezeichnung LZP Süd verwenden werde. Aktionen und Ereignisse jenseits der Straße, die den LZP Nord oder Süd beeinflussen, flossen trotzdem nach Möglichkeit in meine Beobachtungen mit ein, sofern diese in Zusammenhang mit dem Ludwig-Zatzka-Park stehen.

Um eine gewisse Streuung der teilnehmenden Beobachtungen zu erreichen, wurden diese zu unterschiedlichen Tageszeiten und Wochentagen durchgeführt (*siehe Tabelle 1*). Eine Beobachtung während später Abendstunden oder in der Nacht hat nicht stattgefunden. Der Park ist zwar in der Nacht geöffnet, der Fokus der teilnehmenden Beobachtungen lag aber auf der tageszeitlichen Nutzung. Die teilnehmenden Beobachtungen fanden im Herbst 2016 im Zeitraum vom 16.10.2016 bis zum 04.11.2016 statt. Alle Beobachtungen wurden frühestens zwischen 8.15 Uhr und bis spätestens 19.00 Uhr durchgeführt. Eine Beobachtungseinheit dauerte im Schnitt 45 Minuten. Während der Beobachtungen war das Wetter größtenteils trocken und sonnig. Die

Durchschnittstemperatur lag bei 13,6 Grad, mit einem Temperaturmaximum von 17 Grad und einem Temperaturminimum von 11 Grad.

Teilnehmende Beobachtung – Übersicht der Beobachtungstage, Uhrzeit, Wetterverhältnisse und Temperatur																			
Kennzahl	Ort	Tag	Datum	Start	Ende	Wetter	°C	Start	Ende	Wetter	°C	Start	Ende	Wetter	°C	Start	Ende	Wetter	°C
1	LZP Nord*	Sonntag	16.10.2016									16:15	17:00	sonnig, trocken	17				
	LZP Süd* ¹	Sonntag	16.10.2016									17:00	17:45	sonnig, trocken	17				
2	LZP Nord	Dienstag	18.10.2016	8:15	9:15	stark regnerisch	16												
	LZP Süd	Dienstag	18.10.2016													18:30	19:00	regnerisch	14
3	LZP Nord	Samstag	22.10.2016					13:30	14:30	sonnig, trocken	12								
	LZP Süd	Samstag	22.10.2016					14:30	15:00	sonnig, trocken	12								
4	LZP Nord	Montag	24.10.2016* ²					14:00	14:45	sonnig, trocken	15								
	LZP Süd	Montag	24.10.2016					14:45	15:30	sonnig, trocken	15								
5	LZP Nord	Dienstag	25.10.2016									15:30	16:00	bewölkt, trocken	14				
	LZP Süd	Dienstag	25.10.2016									16:00	16:45	bewölkt, leicht	14				
6	LZP Nord	Mittwoch	26.10.2016									16:00	16:45	bewölkt, trocken	14				
	LZP Süd	Mittwoch	26.10.2016									16:45	17:30	bewölkt, trocken	14				
7	LZP Nord	Donnerstag	27.10.2016					13:30	14:15	bewölkt, trocken	15								
	LZP Süd	Donnerstag	27.10.2016					14:15	15:00	bewölkt, trocken	15								
8	LZP Nord	Sonntag	30.10.2016	10:00	10:45	sonnig, windig	13												
	LZP Süd	Sonntag	30.10.2016	10:45	11:30	sonnig, windig	13												
9	LZP Nord	Montag	31.10.2016					12:00	12:45	bewölkt, windig	14								
	LZP Süd	Montag	31.10.2016									16:30	17:15	bewölkt, windig	14				
10	LZP Nord	Mittwoch	2.11.2016	11:00	11:45	bewölkt, windig	12												
	LZP Süd	Mittwoch	2.11.2016					11:45	12:30	bewölkt, windig	12								
11	LZP Nord	Freitag	4.11.2016									15:15	16:00	sonnig, trocken	11				
	LZP Süd	Freitag	4.11.2016													17:00	18:00	trocken, dünn	11

*LZP Nord = Ludwig-Zatzka-Park Nord

*¹LZP Süd = Ludwig-Zatzka-Park Süd

*²Österreichischer Nationalfeiertag

Tabelle 1: Übersicht der Beobachtungstage (SCHMITT 2017).

Zur Dokumentation des während meiner teilnehmenden Beobachtungen Gesehenen wurden verschiedene Techniken angewendet. In der Verwendung dieser Techniken habe ich mich an den von Jan Gehl und Birgitte Svarre (GEHL und SVARRE 2016) schon oft eingesetzten Techniken in der Erforschung öffentlicher Räume orientiert. Dazu gehören in meinem Fall die Technik des Zählens, des Aufzeichnens von Menschen in Karten, das Nachzeichnen von Bewegungslinien, die Spurensuche, das Fotografieren und das Tagebuch führen. Nach einem selbst zusammengestellten und erarbeiteten Beobachtungsschema habe ich das Beobachtete aufgenommen und in ein Beobachtungstagebuch notiert. Das Beobachtungsschema (siehe Abbildung 6) enthält grundlegende Angaben der Beobachtungseinheit, wie Beobachter, Ort der Beobachtung, Tag, Datum und Wetter. Eine inhaltliche Dokumentation erfolgt über die Aufnahme aller Gedanken und Eindrücke in Tagebuchform. Über das Beobachtungsschema wurden Zählungen der Sitzenden, Stehenden und Gehenden mit der Unterscheidung der Geschlechter aufgenommen. Eine Zählung von Kinderwägen und Hunden sowie die

Aufnahme zustande gekommener Dialoge hat auch stattgefunden. Mithilfe von Grundrisskizzen des Ludwig-Zatzka-Parks findet ein selbst erstelltes Mapping der Parkbenutzer im Beobachtungstagebuch statt. Dies ist hilfreich, um Aktivitäten und Nutzungen nicht nur als Aktivität aufzunehmen, sondern sie auch räumlich zu verorten. Dadurch, dass keine Befragungen durchgeführt wurden, gibt es keine exakten Angaben zu Alter und Ethnie. Diese wurden von mir geschätzt und als zusätzliche Notizen mit aufgenommen. Ebenfalls hat mithilfe von Grundrisskizzen ein Tracing der Bewegungslinien stattgefunden, um Gehwegrelationen erkennen zu können. Ein Tracking, also das Beschatten einzelner Personen, hat nicht stattgefunden. Aus den Beobachtungen ist weiterhin durch Spurensicherung mithilfe von Skizzen, Notizen und hauptsächlich Fotos versucht worden, die nicht realzeitliche Nutzung des Parks festzuhalten.

Beobachtungsschema			
Beobachterin	Sarah-Maria Schmitt		
Temperatur	17 Grad		
Datum	16. Oktober 2016		
Zeitraum	16:15 Uhr - 17:00 Uhr		
Ort	LZP Nord		
Wetter	Gutes Wetter, sonnig, trocken		
Kennzahl	1		
Aktivität			
	Sitzende	Stehende	Gehende
♂		–	
♀		–	
Kinderwagen			
Hund			
Dialoge	Haben Sie Feuer? (älterer Herr)		
Allgemeine Eindrücke	gut frequentiert, viele Kinder		

Abbildung 6: Beobachtungsschema (SCHMITT 2017).

Für die Auswertung und Ergebniserfassung wurden die Daten nach den Beobachtungen tabellarisch erfasst und mittels Tabellen, Grafiken, Diagrammen und kartographischen Darstellungen ausgewertet und visualisiert. Bei der Visualisierung meiner Forschungsergebnisse habe ich das Programm Vectorworks verwendet. Als Kartengrundlage dient hier die, von der Stadtvermessung (MA 41) online im Geodatenviewer von Wien zur Verfügung gestellte, Flächen-Mehrzweckkarte. Die Auswertung erfolgt zuerst getrennt für die beobachteten Teilbereiche und wird dann in einem weiteren Schritt zusammengeführt. Um die einzelnen Teilbereiche auszuwerten, wurden die Ergebnisse einzelner Beobachtungstage für die finale Aussage bei der visuellen Auswertung überlagert. Die ausführliche Darstellung der Ergebnisse der Beobachtung folgt in Kapitel 5 „Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung“. Ziel dieser

Auswertung ist es, herauszufinden wie frequentiert die Untersuchungsorte sind, wie sich die Nutzergruppen verteilen, wer den Park nutzt und welchen Aktivitäten die Nutzer zuzuordnen sind. Schließlich soll dies Klarheit über die Bewegungslinien, attraktive und nicht attraktive Aufenthaltsorte im Ludwig-Zatzka-Park bringen. In einem letzten Schritt werden die Ergebnisse bewertet und interpretiert. Als Bewertungsgrundlage dient zum einen die theoretische Grundlage öffentlicher Räume und deren Funktion und zum anderen positive wie negative Erfahrungen aus den teilnehmenden Beobachtungen. Die Bewertung und Interpretation ermöglicht schließlich das Formulieren von Handlungsempfehlungen für eine zukünftige Platzumgestaltung, basierend auf den Ergebnissen der teilnehmenden Beobachtung. Die aus der teilnehmenden Beobachtung hervorgehenden Erkenntnisse erheben keinerlei Anspruch auf vollständige Repräsentativität. Meine Beobachtungsergebnisse stammen größtenteils aus dem Zeitraum Oktober 2016 und sind somit repräsentativ für die herbstliche Jahreszeit. Eine Parknutzung im Sommer oder im Frühling mag andere Ergebnisse liefern. Um vollständige Repräsentativität leisten zu können, müsste eine gleiche Reihe teilnehmender Beobachtungen zu einer anderen Jahreszeit erneut durchgeführt werden. Dennoch kann diese Untersuchung durchaus wichtige Tendenzen und Teilaspekte der Nutzungen der Parkbenutzer bestimmen und nachvollziehen. Nach Jan Gehl und auch aus anderen Disziplinen gelangt man zu dem Konsens, dass auch eine Stichprobe von nur wenigen Beobachtungen klare Aussagen über Nutzungsmuster in öffentlichen Räumen erlaubt (GEHL und GEMZØE 1996: 47).

4. Vorstellung des Untersuchungsgebietes

Das folgende Kapitel wird das Untersuchungsgebiet und seine Umgebung vorstellen. Zum einen wird die Lage des Ludwig-Zatzka-Parks im Wiener Stadtgebiet näher erläutert, inklusive einem kleinen Rückblick in Penzings geschichtliche Entstehung. Zum anderen sollen auch kontextuelle Informationen über den Bezirk Penzing einen besseren Einblick in das Umfeld des Ludwig-Zatzka-Parks ermöglichen. Für die Untersuchung des Ludwig-Zatzka-Parks ist es nämlich auch wichtig zu wissen, wer in diesem Bezirk wohnt und somit potentieller Parknutzer sein könnte. In welcher Lebenssituation befinden sich die Einwohner Penzings und wie sehen deren Wohnverhältnisse aus? Ein genauer Blick auf die Grünflächenverteilung in Penzing soll Aufschluss über weitere öffentliche Räume in der Nähe des Ludwig-Zatzka-Parks geben. In der Beschaffung der Daten wurde weitestgehend auf die Daten der Stadt Wien zugegriffen sowie auf schon existierende Studien und Berichte, die das Umfeld und den Ludwig-Zatzka-Park betreffen.

4.1 Penzing (Lage, öffentliche Freiräume, Bevölkerungsstruktur)

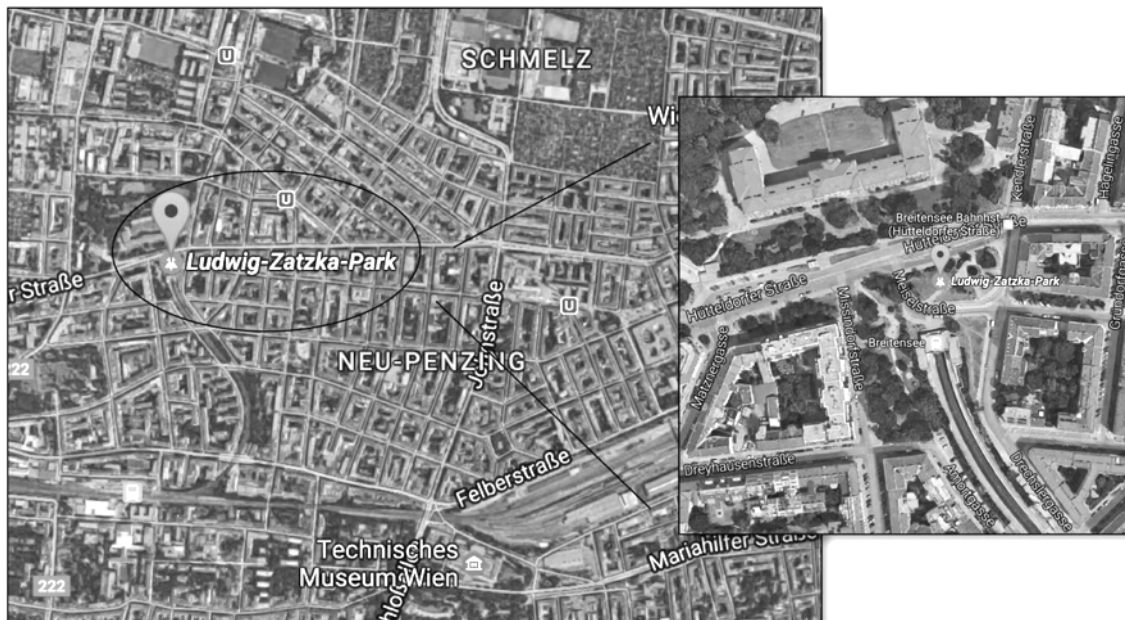


Abbildung 7: Eigene Darstellung der Lage des Ludwig-Zatzka-Parks in Penzing (SCHMITT 2017; Datenquelle: GOOGLE 2017 ([63](http://maps.google.com/maps(29.11.2016)))).</p></div><div data-bbox=)

4.1.1 Lage und geschichtliche Entwicklung

Das Untersuchungsgebiet dieser Arbeit befindet sich im 14. Wiener Gemeindebezirk Penzing. Der Bezirk zählt im Jahr 2015 91.596 Einwohner (MA23 2016) und erstreckt sich auf einer Fläche von etwas über 33 Quadratkilometern. Damit ist Penzing der viertgrößte Wiener Gemeindebezirk. Der Bezirk liegt im Westen Wiens und wird westlich bzw. nordwestlich durch den Wienerwald und die Wiener Stadtgrenze begrenzt. Im Osten schließt der 15. Wiener Gemeindebezirk Rudolfsheim-Fünfhaus an. Nördlich Penzings befinden sich die Bezirke Hernals und Ottakring und schließlich bildet südlich das Wiental eine Grenze mit dem südlich anschließenden Bezirk Hietzing.

Penzing ist historisch gesehen ein Zusammenschluss verschiedener früherer Gemeinden. Hierzu zählen Breitensee, Penzing, Baumgarten, Hütteldorf, Hadersdorf und Widlingau. Im Zuge der Eingemeindung der Stadterweiterungen Wiens ist schließlich die heutige Fläche Penzings entstanden.

4.1.2 Öffentliche Freiräume in Penzing

Penzing ist ein sehr grüner Bezirk. Über 60 Prozent der Fläche Penzings sind Grünflächen zuzuordnen und damit ist es der Bezirk mit dem zweitgrößten Grünanteil Wiens. Hierbei muss angemerkt werden, dass hier auch aufgrund großer Teile des Wienerwalds im nordwestlichen Bezirksteil der Grünflächenanteil so hoch ausfällt. 83 Prozent der Grünfläche Penzings sind der Kategorie Wald zuzuordnen (vgl. MA 23 2016: 58). Im Bezirksinneren Richtung Stadtmitte fällt der Grünflächenanteil deutlich geringer aus (*aus Abbildung 8 zu entnehmen*). Neben dem Ludwig-Zatzka-Park zählt man 46 weitere öffentlich zugänglich städtische Parkanlagen in Penzing mit einer Gesamtfläche von 268.828 m² (MA42 2015). Abbildung 8 ist zu entnehmen wie sich die Verteilung der Parks gestaltet. So sammeln sich etwa mehr als die Hälfte aller Parks im Osten Penzings, gleichmäßig verteilt zwischen der Schlossgasse und Johnstraße im Osten beziehungsweise der Ameisgasse im Westen. Die restlichen Parks ziehen sich fast linienförmig nach Westen bis nach Hadersdorf. Abbildung 8 zeigt außerdem die unmittelbare Verteilung von

Grünflächen im Umfeld des Ludwig-Zatzka-Parks. Nördlich innerhalb der Bezirksgrenze Penzings befindet sich in 350m Entfernung der Ordelpark. Südöstlich des Ludwig-Zatzka-Parks befindet sich der in 500m Entfernung der Reinpark. Südwestlich erneut in 500m Entfernung der Matznerpark, eine etwas größere Grünfläche mit etwa 30.000 Quadratmetern.

Eine wirklich große Grünfläche kann vom Ludwig-Zatzka-Park erst in 1,7 Kilometern Entfernung im Auer-Welsbach-Park im 15. Bezirk aufgefunden werden. Die im Bezirk Penzing liegenden Steinhofgründe sind über 3,5 Kilometer entfernt. Das sind nach eigenen Recherchen 48 Gehminuten bzw. weniger als 30 Minuten mit den öffentlichen Verkehrsmitteln.

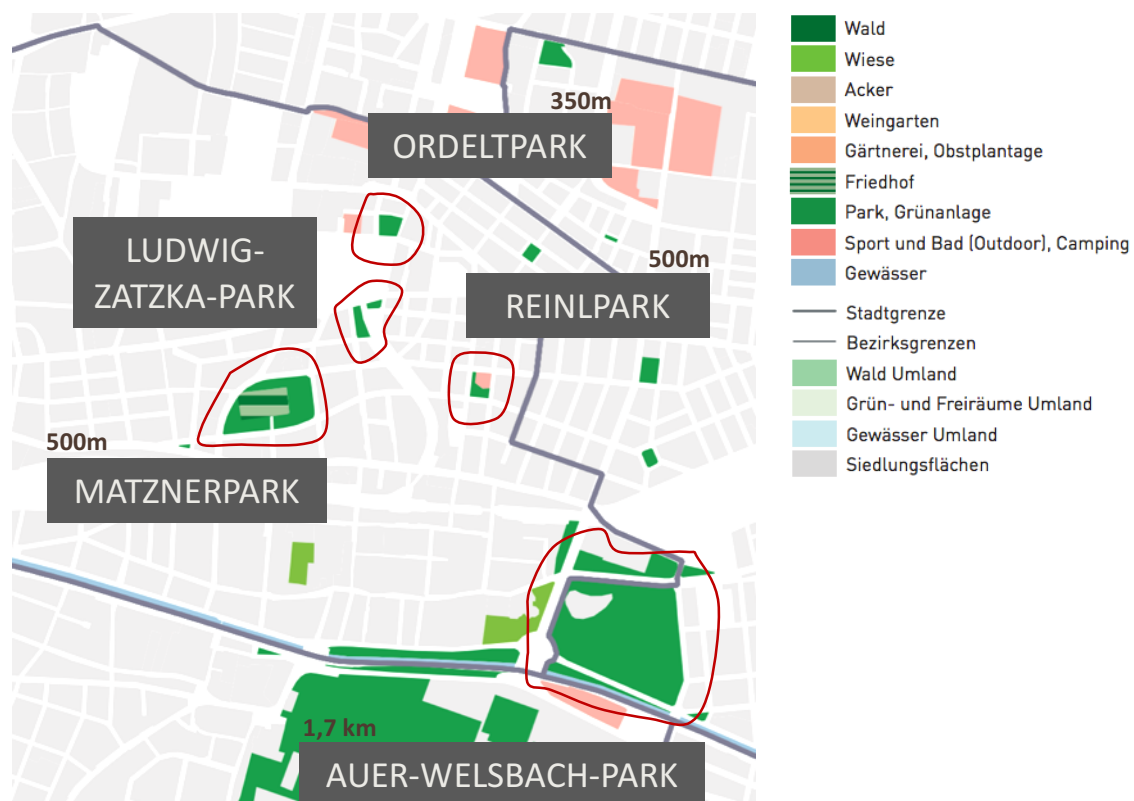
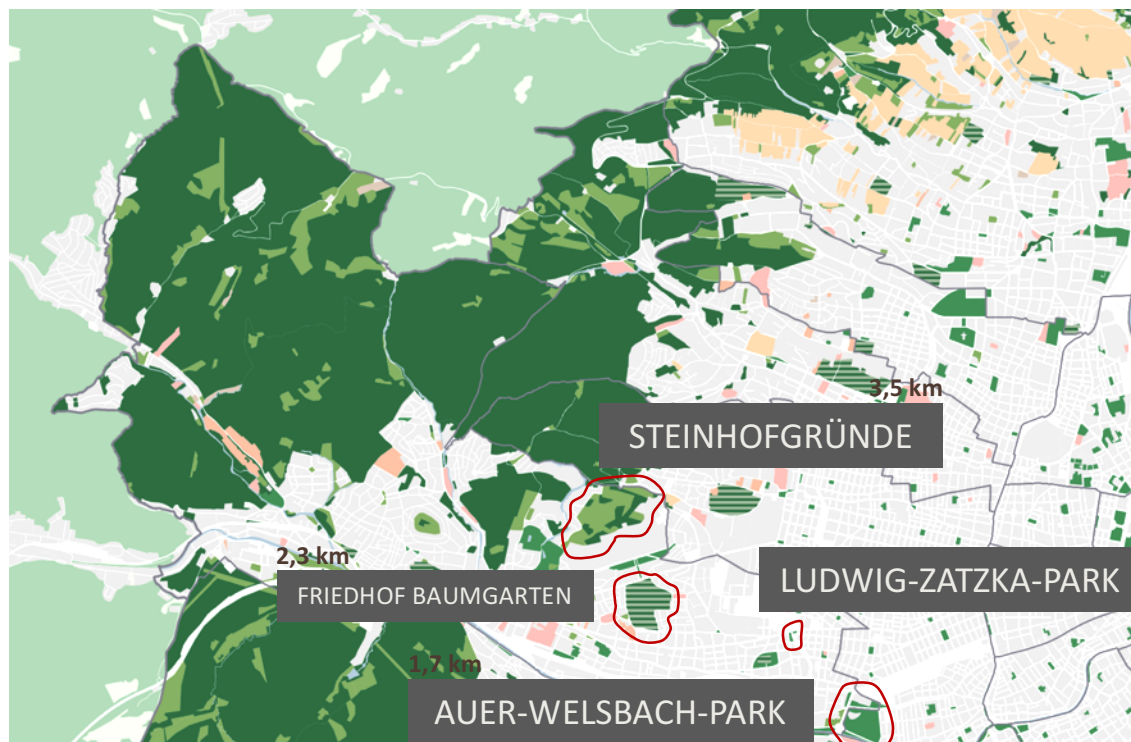


Abbildung 8: Grünflächenverteilung in Penzing. Grünflächenverteilung in unmittelbarer Nähe des Ludwig-Zatzka-Parks (Eigene Darstellung; Quelle: MA18 2015: 31).

4.1.3 Die Bevölkerung von Penzing

Penzing ist für 91.596 Einwohner Hauptwohnsitz (MA23 2016). Die Gesamtbevölkerung Penzings hatte in den letzten Jahren eher einen stetigen Rückgang erfahren, bis die Bevölkerungszahl 2001 mit circa 78.000 Einwohnern mit Hauptsitz ihr Minimum erreichte.

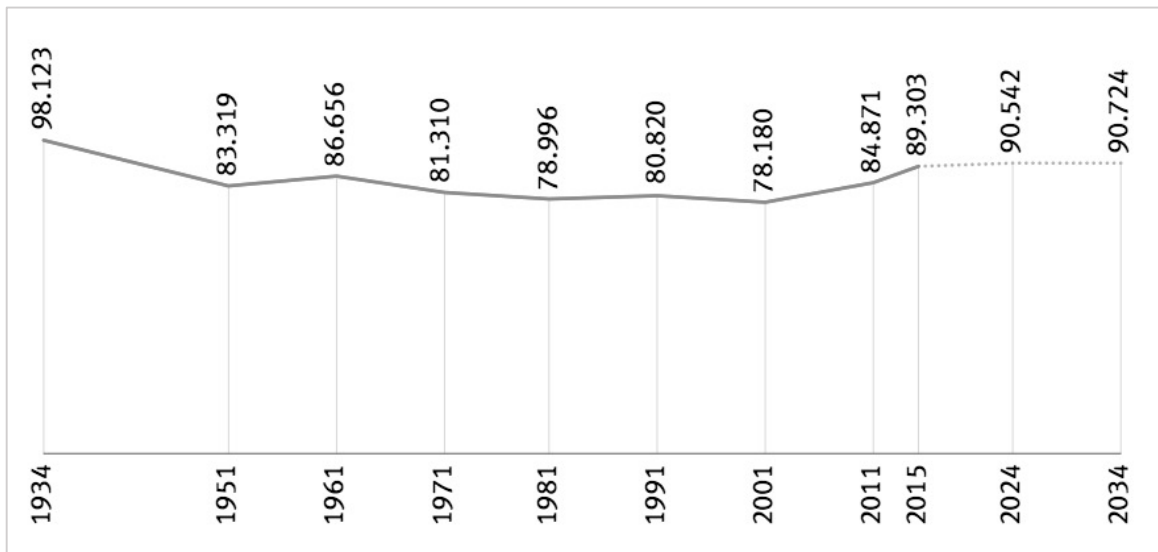


Abbildung 9: Bevölkerungsentwicklung in Penzing (Quelle: MA 23 – WIRTSCHAFT, ARBEIT UND STATISTIK 2016: 58)

Seither ist wieder ein starkes Wachstum der Bevölkerung eingetreten, das mit dem allgemeinen Trend des Bevölkerungswachstums in Wien einhergeht. Im Jahr 2015 hat die Bevölkerung von Wien um 43.000 Einwohner zugenommen (RITT 2016: 3). In den nächsten Jahren wird mit einem nur schwachen, aber fortwährenden Bevölkerungswachstum von drei Prozent gerechnet. Bis 2034 wird ein Bevölkerungswachstum beginnend bei 89.727 Einwohner im Jahr 2014 auf 90.724 Einwohner im Jahr 2034 erwartet. Hiermit liegt die Rate der Bevölkerungszunahme von Penzing unter dem Wiener Durchschnitt, welcher bei 10 % liegt. Nun kann die Entwicklung nicht auf den gesamten Raum Penzings in gleicher Weise übertragen werden. Innerbezirklich wird die Bevölkerung im Osten deutlich stärker wachsen als die Bevölkerung im Westen (FONDS SOZIALES WIEN 2016: 8).

Das Durchschnittsalter der Einwohner Penzings liegt mit 42,1 Jahren etwas über dem Wiener Durchschnitt von 40,5 Jahren. Damit bewegt sich Penzing im Mittelfeld der Wiener Bezirke. „Die EinwohnerInnen in den innerstädtischen Bezirksteilen sind im

Durchschnitt jünger (bzw. der Anteil an Kindern und Jugendlichen ist höher) verglichen mit jenen der äußeren, westlichen Bezirksteile“ (FONDS SOZIALES WIEN 2016: 7).

Laut den Prognosen ist ein Anstieg der Hochbetagten (75+) in der Bevölkerung zu rechnen (MA 23 2016: 59). Ähnlich wie bei den innerbezirklichen Unterschieden in der Grünraumverteilung und der Bevölkerungsdichte kann auch hier beobachtet werden, dass die Bevölkerung näher zur Innenstadt von West nach Ost jünger wird.

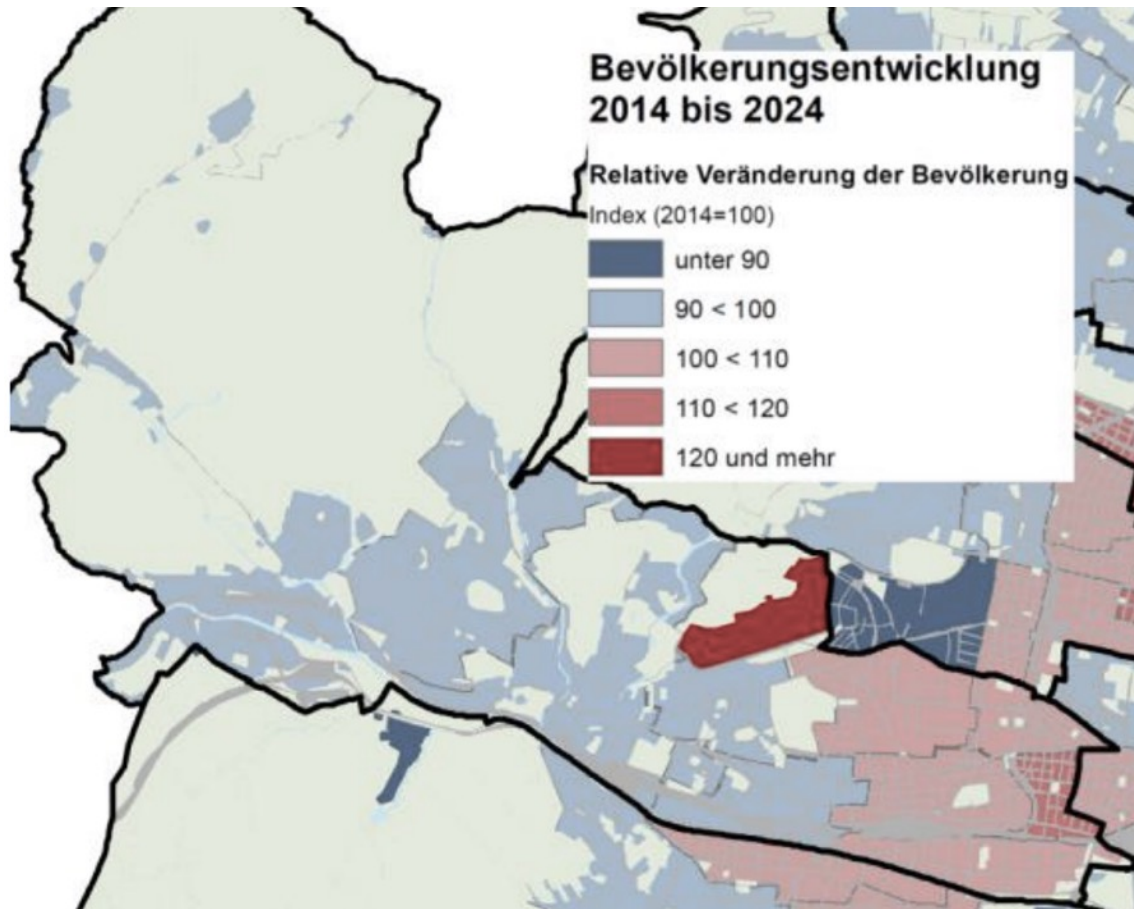


Abbildung 10: Bevölkerungsentwicklung in Penzing von 2014-2024 (FONDS SOZIALES WIEN 2016: 6).

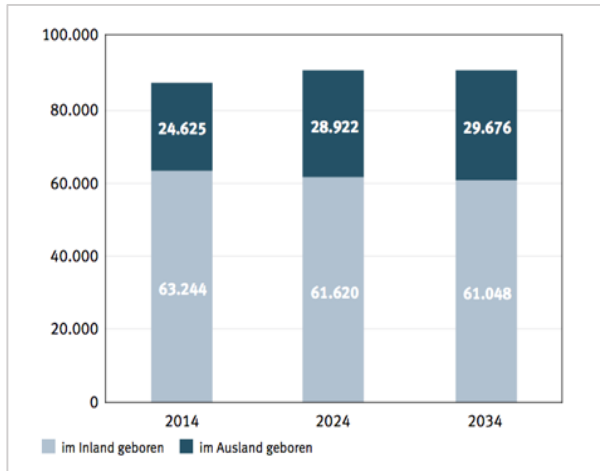


Abbildung 11: Bevölkerungsentwicklung in Penzing der der im Ausland und Inland Geborenen (MA23 2014: 53).

In der Bevölkerungszusammensetzung wird in den kommenden Jahren ebenfalls mit starken Veränderungen gerechnet. Während man mit einem leichten Rückgang der autochthonen Bevölkerung rechnet, soll sich der Anteil der im Ausland geborenen Bevölkerung von 2014 bis 2034 um bis zu 33 % erhöhen (vgl. MA23 2014: 52). 15.896 Kinder und Jugendliche von insgesamt

91.596 Einwohnern an der Gesamtbevölkerung Penzings ist sind am 01.01.2016 gezählt (STADT WIEN 2016). „Der Anteil an Kindern und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung ist geringer als in Gesamtwien (6 bis 14-Jährige: Wien 8,22 %, Penzing 7,77 %; 15 bis 24-Jährige: Wien 12,09 %, Penzing 10,90%)“ (FONDS SOZIALES WIEN 2016: 7). Während das Durchschnittseinkommen in Penzing mit 22.233 Euro über dem Wiener Durchschnitt von 20.956 Euro liegt, liegt gleichzeitig auch die Arbeitslosenrate mit 10,6 % unter dem Wiener Durchschnitt von 11,6 %. Das geht auch mit einem höheren Ausbildungsniveau der Bevölkerung im Alter von 25 und 64 Jahren mit 44,2 % über dem Wiener Durchschnitt von 41,8 % einher (vgl. FONDS SOZIALES WIEN 2016: 7).

4.2 Ludwig-Zatzka-Park

4.2.1 Lage und Relevanz, geschichtliche Entwicklung und Ausstattung



Abbildung 12: Aufnahmen aus dem Ludwig-Zatzka-Park vom September 2016 (SCHMITT 2016).

Das der empirischen Untersuchung zugrundeliegende Untersuchungsfeld ist der Ludwig-Zatzka-Park. Dieser befindet sich vor dem Stationsgebäude Breitensee der damaligen Vorortelinie und der heutigen S-Bahnlinie S45. Geographisch gesehen liegt der Ludwig-Zatzka-Park im Westen Wiens und ist im östlichen, dicht besiedelten Teil Penzings eingebettet. Er ist ebenfalls sehr nahe zur Grenze des 15. Bezirks Rudolfsheim-Fünfhaus gelegen. Der Park hat eine Fläche von 5.320 m² und existiert seit dem 12.02.1988 unter dem Namen Ludwig-Zatzka-Park (STADT WIEN 2017). In die Betrachtung des Ludwig-Zatzka-Parks fließt auch die Grünfläche westlich des LZP Nords an der Hütteldorfer Straße mit ein. "Für die kleine Grünfläche zwischen Hütteldorfer Straße, Matznergasse und Missindorfstraße wird geprüft, ob sie zum Park dazukommen soll und ob dort ein Markt installiert werden kann" (GAUGL 2016b). Durch die zentrale Lage und die Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr besitzt der Park ein hohes Entwicklungspotenzial. Im Detail hat der Ludwig-Zatzka-Park eine überdurchschnittlich gute Anbindung an den ÖPNV im Vergleich zu anderen Parks in Penzing. Der Park ist mit Haltestellen direkt an die S-Bahnlinie 45 und die Straßenbahnlinie 49 angebunden. Die integrierte Lage an die Wiener Einkaufsstraße Hütteldorfer Straße ist ebenfalls von großer Bedeutung. Ebenfalls befinden sich im Umkreis von 800m einige Schulen und Kindergärten, so beispielsweise die Volksschule in der Märzstraße oder ein städtischer Kindergarten in der Heinrich-Collin-Straße. Auf der Hütteldorfer Straße, westlich des Parks, befindet sich außerdem das Penzinger Saunabad, sowie ein Fitnessstudio. Weitere Einrichtungen von Relevanz für den Ludwig-Zatzka-Park sind einige Zahnärzte und Ärzte in unmittelbarer Nähe. Da in der Nähe keine touristischen Attraktionen sind, ist der Park für eine touristische Nutzung eher uninteressant. Die Zugänge zum Park bedürfen einer Umgestaltung, um den Park einladender zu gestalten. Die umliegenden Straßen, Gehwege und vor allem Zugänge zu einem Park spielen eine große Rolle für die Attraktivität einer Grünfläche. Aber auch die Randnutzungen des Ludwig-Zatzka-Parks sollen hier nicht unerwähnt bleiben. Mit der Randnutzung geht außerdem die Betrachtung des Angebots der Erdgeschosszone einher.

„Wenn der Rand nicht funktioniert, wird der Raum nie lebendig“ – sanfte Übergänge sind sehr wichtig für die Funktion und Lebendigkeit öffentlicher Räume (Gehl 2016: 92ff.). Auch Jane Jacobs soll hier an diesem Punkt erwähnt werden, denn auch sie betont den hohen Stellenwert der direkt angrenzenden Bebauung. „This mixture of uses of buildings directly produces for the park a mixture of users who enter and leave the park at different times (JACOBS 1961: 96).



Abbildung 13: Nicht einladender Blick und beschränkter Zugang im Ludwig-Zatzka-Park, Perspektive aus der Hütteldorfer Straße (SCHMITT 2016).

Der Name des Parks stammt von einem ehemaligen Baumeister und Architekt namens Ludwig Zatzka. Ludwig Zatzka hatte zu seinen Lebzeiten (*25.08.1857 - †14.09.1925) eine nicht unwichtige Rolle für die Gemeinde Breitensee durch seinen politischen Einfluss als Stadtrat in der Lueger-Ära sowie als Bauunternehmer und Architekt (ARCHITEKTURZENTRUM WIEN 2014). Der Franziszeische Kataster von 1829 (*online zugänglich im Wiener Stadtgis*) lässt erkennen, dass die Fläche bevor eine Besiedelung stattfand reines Ackerland war. Im Jahre 1898 wurde die Haltestelle Breitensee eröffnet (vgl. GAUGL 2014). Der alte Wiener Stadtplan von 1912 (*online zugänglich im Wiener Stadtgis*) zeigt noch eine andere Gestalt der Fläche (vgl. STADT WIEN 2017). Vor dem Stationsgebäude Breitensee ist im direkten Anschluss eine Straße zu erkennen, während die heutigen Flächen Ludwig-

Zatzka-Park Nord und Süd andere Formen aufweisen. Die Aufnahme des Orthofotos von 1938 (*online zugänglich im Wiener Stadtgis*) zeigt nun eine veränderte Straßenführung, die der heutigen Form. Die Fläche des Ludwig-Zatzka-Parks Nord zeigt ebenfalls schon mit der heutigen Gestaltung verwandte Gestaltungselemente (vgl. STADT WIEN 2017). Während meines Besuches im Bezirksmuseum Penzing habe ich im Gespräch mit zwei ehrenamtlichen Museumsmitarbeitern, gebürtige Breitenseeer höheren Alters, außerdem über die frühere Nutzung der Fläche des Ludwig-Zatzka-Parks erfahren können. Nach Äußerungen der beiden Mitarbeiter diente der nördliche Teil des Ludwig-Zatzka-Parks vor allem als Vorplatz des Stationsgebäudes und unter anderem zeitweise auch als Marktplatz. Vor allem die Fläche der Straßenbegrünung an der Hütteldorfer Straße 151 diente als Marktfläche mit beweglichen Marktständen.



Abbildung 14: Blaue Stecknadel zeigt Standort des heutigen Ludwig-Zatzka-Parks. Fotoaufnahme eines Modells von Penzing aus dem Penzinger Bezirksmuseum (SCHMITT 2016).

Weitere Luftbildaufnahmen aus den Jahren 1938 und 1958 zeigen ebenfalls die frühere Nutzung des Ludwig-Zatzka-Parks Süds (*ebenfalls online zugänglich im Wiener Stadtgis*). 1938 ist zu erkennen, dass auf dieser Fläche noch ein Wohnblock stand, während nach dem Zweiten Weltkrieg ein Parkplatz zu erkennen ist. Wann die südliche Fläche in eine Parkfläche umgewandelt wurde, konnte ich nicht ausfindig machen (vgl. STADT WIEN 2017).

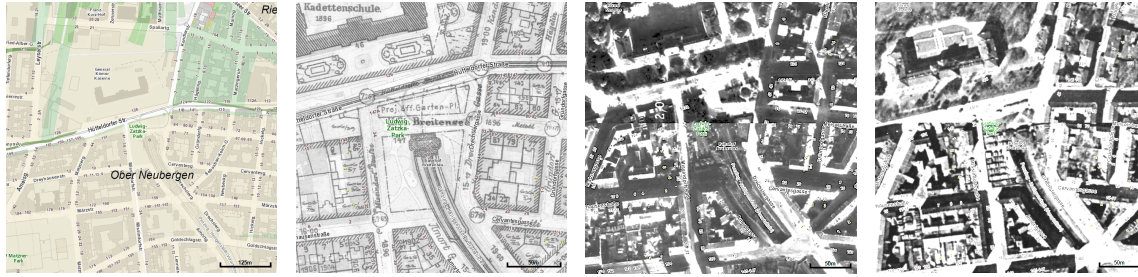


Abbildung 15: Eigene Zusammenstellung über die Entwicklung der Flächengestalt des Ludwig-Zatzka-Parks; Franziszeischer Kataster 1828, Wiener Stadtplan 1912, Luftbildaufnahme 1938, Luftbildaufnahme 1958 (vgl. STADT WIEN 2017).

4.2.2 Städtebauliche Charakteristik

Eine typische Bebauung im Rasterstil der Gründerzeit prägt die städtebauliche Situation um den Ludwig-Zatzka-Park. In einem weiteren Radius betrachtet ist der Park größtenteils von Blockrandbebauung im Osten, Süden und Westen umgeben. Westlich und vor allem nordwestlich des Untersuchungsfeldes ist eine charakteristische Stadtrandbebauung mit eher aufgelockerten Strukturen zu vernehmen. Für den Ludwig-Zatzka-Park sind die unmittelbar angrenzenden Gebäude wichtig, da diese nicht nur eine optische Wirkung auf das Parkgeschehen haben, sondern auch eine funktionale Funktion. Ein großer Teil dieser Bebauung, welche in der Abbildung rot schraffiert ist, wird der Bauperiode von 1848-1918 zugeordnet und somit der Gründerzeit. Ebenfalls besitzen diese Gründerzeitgebäude fast ausschließlich Basis-Wohnqualität (FONDS SOZIALES WIEN 2016: 6). Diese ältere Bebauung am Ludwig-Zatzka-Park wird durch einen recht großen Neubau unterbrochen. Dieser ist auf der Abbildung gelb schraffiert und westlich des Ludwig-Zatzka-Parks zu sehen und der bisher jüngsten Bauperiode nach 1945 einzuordnen. Auch die weitere Bebauung, nicht mehr unmittelbar Einfluss nehmend auf die optische Wirkung im Ludwig-Zatzka-Park, ist dem Gebietstyp des Neubaus ab 1960 und dem Gebietstyp des Neubaus von 1945 – 1960 Richtung Süden und Westen zugeschrieben (FONDS SOZIALES WIEN 2016: 6). Die Dichte der Bebauung verteilt sich, bis auf den Bereich nördlich der Hütteldorfer Straße, sehr gleichmäßig und weist keine großen Unterschiede auf (vgl. STADT WIEN 2017).

Die Gebäude haben eine sehr unterschiedliche Funktion. Die meisten Gebäude sind städtische Wohnhäuser und dienen der reinen Wohnfunktion. Nördlich der Hütteldorfer Straße befindet sich das Kommandogebäude Theodor Körner, welches heute das Heeres-

Nachrichtenamt beherbergt. Das große Gelände, auf dem sich das Heeres-Nachrichtenamt befindet, ist umzäunt und nicht frei zugänglich. Östlich des Ludwig-Zatzka-Parks in Richtung Stadtmitte ist in der Erdgeschosszone an der Ecke Drechslergasse/Hütteldorfer Straße die Park-Apotheke angesiedelt. Direkt gegenüber befindet sich ein Elektrofachgeschäft. In der Drechslergasse weiter Richtung Süden befindet sich in der Hausnummer 44 ein KFZ-Meisterbetrieb. Gleich daneben befindet sich der Hauptsitz der Kommunistischen Partei Österreichs. Westlich, mehr im Einfluss nehmend auf den Ludwig-Zatzka-Park Süd ist in der Missindorfstraße 39 in der Erdgeschosszone ein Supermarkt vorhanden. An der Ecke Dreyhausenstraße/Missindorfstraße ist ebenfalls ein handwerkliches Unternehmen angesiedelt. Den Abschluss bildet in der Dreyhausenstraße 1 ein Sportnahrungsfachgeschäft. Nicht zu vernachlässigen ist in ihrer Funktion die Hütteldorfer Straße als eine Geschäftsstraße von Wien.

4.2.3 Verkehr

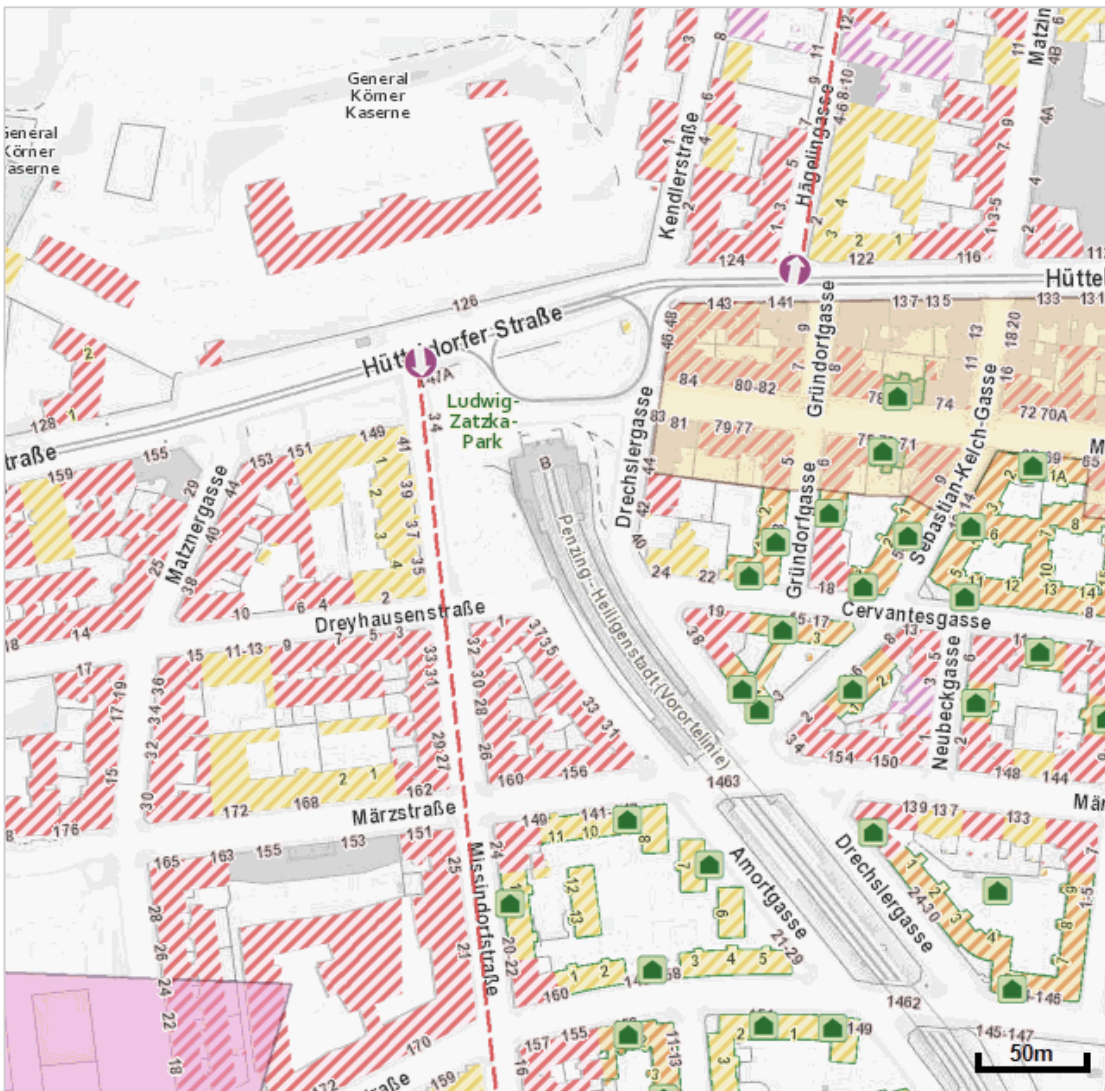


Abbildung 16: Bauperioden in der unmittelbaren Umgebung des Ludwig-Zatzka-Parks (STADT WIEN 2017).

Der Ludwig-Zatzka-Park ist sehr gut zu erreichen. Sei es mit dem Auto, mit der Bahn oder auch zu Fuß. Der Ludwig-Zatzka-Park ist sehr gut an das öffentliche Verkehrssystem angeschlossen. Zum einen wird er über die S-Bahnlinie 45 mit der Haltestation Breitensee angebunden und zur Weiterfahrt befindet sich die Haltestelle der Straßenbahnlinie 49 direkt an der Hütteldorfer Straße. Aber auch die Anbindung an die U-Bahn ist im entfernten Sinne gegeben. Nur 5 Gehminuten sind es bis zur U-Bahnstation Hütteldorf der U-Bahnlinie U3. Durch die S-Bahnstation Breitensee ist mit diesem Platz auch eine längere Geschichte verbunden. Diese S-Bahnstation ist ein Teil der alten Vorortelinie,

welche im Jahre 1898 in Betrieb genommen wurde. Diese ist vom Bahnhof Hütteldorf an der Westbahn bis Wien Heiligenstadt an der Franz-Josefs-Bahn gefahren. Ein Teil der Strecke der alten Vorortelinie verläuft auf den alten Stadtbahnbögen. Die Bahn wurde früher überwiegend für den Güterverkehr verwendet und durchfuhr sehr lichtetes bebautes Gebiet. Seit 1932 wurde auch gänzlich der Personenverkehr eingestellt und erst nach dem zweiten Weltkrieg wieder periodisch in den Sommermonaten – als die sogenannten Wiener Bäderzüge für den Personenverkehr um die Badegäste zum Praterspitz zu fahren – eingesetzt. Ab 1975 wurde der Betrieb komplett eingestellt und 1979 einigten sich die Stadt Wien, die Österreichischen Bundesbahnen und der Bund auf die Reaktivierung der Strecke. Renoviert, elektrifiziert und zweigleisig ausgebaut erfolgte dann 1987 wieder die Inbetriebnahme mit der S-Bahnlinien 45. Eine Erweiterung der Bahn bis Wien Handelskai zur U-Bahn-Station und S-Bahnstation führte zu steigenden Fahrgastzahlen. Somit wurde der Fahrintervall 2007 von einem 15-Minuten-Takt auf 10-Minuten-Takt umgestellt. So kann, wie auch Wien-weit, auch in Zukunft mit steigenden Fahrgästen im öffentlichen Verkehr gerechnet werden.

Der Ludwig-Zatzka-Park ist ringsum umgeben von Straßen und somit spielt auch der motorisierte Individualverkehr im Ludwig-Zatzka-Park eine große Rolle. Durch die Meiselstraße, welche den Park in zwei Hälften teilt, entsteht für den Park außerdem eine relativ große Beeinträchtigung in der freien Zugänglichkeit des Parks, aber auch durch Lärm und Abgase. Auch Jane Jacobs schreibt über diese Barrieren in Form von Straßen – „physical barriers, such as huge traffic arteries [...] are functionally destructive because they block cross-use“ (1961: 130). Ebenfalls beschreibt Sie, wie auch damals im Washington Square Park in New York, eine den Park durchtrennende Straße, die die Nutzung des Parks erheblich beeinträchtigte, bis diese nach einer ersten temporären Auflösung vollständig aufgelöst wurde (JACOBS 1961: 360ff.). Jan Gehl reiht sich hier in der Argumentation ein, da er sagt, dass „mehr Straßen auch mehr Verkehr mit sich“ (204: 32) bringen. Auch der ruhende Verkehr, welcher in der Meiselstraße vorhanden ist, wirkt hier störend. Autos am Rande der Fahrbahn blockieren den Weg und die Sichtbezüge im Park.

Gerade hier ist der Ludwig-Zatzka-Park ein gutes Beispiel damaliger Stadtplanung der Moderne, der autogerechten Stadt.



Abbildung 17: Anbindung des Ludwig-Zatzka-Parks an den ÖPNV (STADT WIEN 2016).

Nicht zuletzt sind es die Fußgänger, der nichtmotorisierte Individualverkehr, der für den öffentlichen Raum am wichtigsten ist. Fußgänger, Radfahrer oder Personen, die sich nicht motorisiert fortbewegen, machen Plätze und Parks lebendig. So auch im Ludwig-Zatzka-Park. Im Ludwig-Zatzka-Park kann beobachtet werden, dass es keinerlei Fahrradwege im und um das Planungsgebiet gibt. Einzig und allein sind Fahrradständer an der S-

Bahnstation Breitensee auf beiden Seiten vorhanden. Die Infrastruktur für den Fahrradverkehr kann hier deutlich verbessert werden. Negativ fällt ebenso das Fehlen einer Citybike-Station auf. Die nächste Citybike-Station ist 13 Gehminuten entfernt und somit nicht einladend und nicht zielführend für ein angestrebtes intermodales Mobilitätsverhalten. Die Wege im und die Gehsteige um den Ludwig-Zatzka-Park sind alle barrierefrei und breit genug um mit einem Rollstuhl, einem Kinderwagen oder einer Gehhilfe diese zu benutzen. Hier zu erwähnen ist die Meiselstraße, die den Park in zwei Hälften trennt, und somit wieder den Gehfluss unterbricht und ein großes Hindernis darstellt. Ein Zebrastreifen ohne Ampel für eine sichere Überquerung der Straße ist gegeben. Dennoch gibt es andere Kreuzungen, welche oftmals ungesichert durch das Fehlen einer Ampel und eines Zebrastreifens, die eine Gefahrenquelle für den Fußgängerverkehr darstellen. Ein Blindenleitsystem gibt es im Ludwig-Zatzka-Park für die Nutzung des öffentlichen Verkehrs. Das Blindenleitsystem führt von oder zur Haltestelle der Straßenbahnlinie 49 und endet im Stationsgebäude Breitensee der S45. Dennoch gibt es auch hier Verbesserungsbedarf, da das Blindenleitsystem hier über eine Verkehrsinsel führt und somit sehr ungeschickt gelöst ist.

5. Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung

Im folgenden Abschnitt werden nun die Ergebnisse der teilnehmenden, offenen und halbstrukturierten Beobachtungen, welche im Ludwig-Zatzka-Park durchgeführt wurden, im Detail vorgestellt. Die Daten spiegeln Personen wieder, welche dort gezählt und beobachtet wurden. Die Ergebnisse zeigen in Form von Grafiken, Diagrammen und Karten immer eine bestimmte Anzahl an Personen, die während der Beobachtungsintervalle den Ludwig-Zatzka-Park in irgendeiner Form nutzten.

5.1. Auswertung der erhobenen Daten für den LZP Nord und LZP Süd nach Methodenwahl

5.1.1. Auswertung des Dérive

Die erste Erschließung des Ludwig-Zatzka-Parks habe ich mittels eines Dérive gemacht um einen ersten Eindruck des Parks zu erlangen. Hier habe ich darauf geachtet, welche Atmosphäre der Park überliefert und wie dieser gestaltet und ausgestattet ist. Der Ludwig-Zatzka-Park kann von vielen verschiedenen Seiten erschlossen werden. Das vorgegebene Wegenetz gibt die Haupteerschließungswege vor. Trotz den zahlreichen Erschließungswegen, die den Zugang von außen nach innen ermöglichen, wirkt dieser Park in Penzing sehr isoliert. Ringsum von Straßen umrandet und aufgrund einer zusätzlichen Bepflanzung in Heckenform am Rande des Parks hat man relativ wenig Einblick von außen nach innen und umgekehrt.

5.1.2. Auswertung des Behaviour Mapping

„Bei dieser Methode werden alle Personen, die sich in einem Raum aufhalten, auf einer Karte eingezeichnet“ (FUSSVERKEHR SCHWEIZ 2015: 21). Das Behaviour Mapping wurde gleichzeitig zur teilnehmenden Beobachtung eingesetzt und verknüpft. Die Auswertung des Mapping macht nicht nur deutlich, zu welchen Zwecken der Ludwig-Zatzka-Park genutzt, sondern auch wo der Park zu diesen Zwecken genutzt wird. Aus diesen

Beobachtungen heraus ergeben sich auffällig attraktive und unattraktive Aufenthaltsbereiche. Die Aufzeichnung kann eine Antwort auf qualitative Aspekte geben, im Gegensatz zu reinen Zählungen. „Es ist wie eine Luftaufnahme, die eine Situation einfriert“ (GEHL und SVARRE 2016: 26). Es werden nicht nur die Ausstattungselemente des Raumes erfasst, sondern auch die in ihm befindlichen Aktionen und Geschehnisse durch die Akteure. Für beide Parkhälften fällt die Auswertung unterschiedlich aus.



Abbildung 18: Eindrücke von Aktivitäten am LZP Nord (SCHMITT 2016).

LZP Nord

Das Aufzeichnen der Aktivitäten im LZP Nord zeigt einerseits die große Nutzung des Raumes als Transitraum und andererseits eine große Nutzung als Aufenthaltsort. Als Ziele der Transitznutzung gibt es die S-Bahnstation Breitensee, die Straßenbahnhaltestelle der Straßenbahnlinie 49, die Hütteldorfer Straße Richtung Osten, die Kendlerstraße Richtung Norden und den anderen Teil des Ludwig-Zatzka-Parks, LZP Süd. Unter den verweilenden Parknutzern ist die Haupttätigkeit neben dem einfachen Sitzen auf den Sitzgelegenheiten die Kommunikation. Oft sitzen zwei Parkbesucher nebeneinander und unterhalten sich. Manchmal sitzen die Parkbesucher auch in größeren Gruppen zusammen, jedoch eher selten. Eine größere Gruppe von Frauen mit Migrationshintergrund beobachtete ich an zwei Beobachtungstagen, während sie sich unterhalten und stricken. Des Öfteren hat die Beobachtung ergeben, dass im LZP Nord Parkbesucher alleine auf einer Bank sitzen. Allein Sitzende machen entweder nichts, telefonieren, lesen, hören Musik oder essen. Auffällig bei der kartographischen Aufzeichnung ist die Ausrichtung nach der Sonne. Menschen haben auch nach dem Sonnenstand ihren Standort zur Sonne hin verändert. Die schattigen, nicht besonnten Parkbänke bleiben unbesetzt. Die begrünte mittlere Insel im LZP Nord lädt Kinder dazu ein, im Kreis herumzurennen und zu spielen. Ansonsten werden die zur Verfügung gestellten Bänke im LZP Nord alle einigermaßen ausgeglichen genutzt. Am wenigsten werden die Bänke zwischen dem nördlichen Zugang an der Hütteldorfer Straße und dem östlichen Zugang an der Drechslergasse benutzt.



Abbildung 19: Auswertung des Mapping für den LZP Nord (SCHMITT 2017).



Abbildung 20: Auswertung des Mapping für den LZP Süd (SCHMITT 2017).

LZP Süd

Im LZP Süd sind abweichende Tätigkeiten zu beobachten und zu verorten. Gemein mit den Beobachtungen aus dem LZP Nord ist die Nutzung des LZP Süd als Transitraum. Auch hier gibt es viele durchlaufende Passanten. Ziele oder Ausgangspunkte dieser Strecke sind die südliche Missindorfstraße, die Amortgasse, die Dreyhausenstraße, der Supermarkt an der Ecke Missindorfstraße/Hütteldorfer Straße, generell die Hütteldorfer Straße, der LZP Nord und die Haltestellen des ÖPNV. Die verweilenden Parkbesucher unterscheiden sich von den Parknutzern im LZP Nord. Häufig anzutreffen sind männliche Parkbesucher und Durchquerende. Zwei männliche Gruppen beobachte ich an unterschiedlichen Tagen. Beide dieser Gruppen sind mehrmals während meinen Beobachtungen anzutreffen. Beide unterhalten sich laut und konsumieren Alkohol. Auffällig ist, dass diese Gruppe bei vielen Vorbeilaufenden bekannt ist. Des Öfteren bleiben manche Passanten stehen und unterhalten sich mit der Gruppe von Männern. Ähnlich wie im LZP Nord ist auch eine nach der Sonneneinstrahlung ausgerichtete Positionierung von Menschen zu beobachten.

5.1.3. Auswertung des Tracing

Das Aufnahmeverfahren des Tracing nach GEHL hat es mir erlaubt, nachzuvollziehen, welche Bewegungslinien im Ludwig-Zatzka-Park herrschen. Im Allgemeinen kann festgehalten werden, dass alle Wege in beiden Teilen des Parks genutzt wurden. Jedoch wurde schon nach nur wenigen Beobachtungen klar, welche Bewegungslinien bevorzugte bzw. auch „auf dem Weg liegende“ Verbindungen darstellten. Nicht alle Wege im Ludwig-Zatzka-Park wurden in gleichem Maße genutzt. Eine tageszeitliche Schwankung kann aufgrund der unterschiedlichen Beobachtungseinheiten nicht konsequent beobachtet werden.

LZP Nord

Die Beobachtung im Teilgebiet LZP Nord hat ergeben, dass vor allem der Verbindungsweg von der S-Bahnstation Breitensee über die den Park trennende Meiselstraße zur Hütteldorfer Straße mit Anschluss an den Straßenbahnlinienverkehr eine übergeordnete Rolle spielt. Hier ist die Passantenfrequenz deutlich am höchsten. Dieser Verbindungsweg

wird aber nicht ausschließlich zu Zwecken der Fortbewegung mit dem ÖPNV genutzt. Auch Passanten, die von der Hütteldorfer Straße kommen und in Richtung Süd-Breitensee wollen in Richtung Missindorfstraße, nutzen diesen Weg. Die anderen Wege werden ebenfalls genutzt, jedoch spielen sie für das Parkgeschehen eine untergeordnete Rolle. Dass die anderen Wege weniger benutzt werden, liegt zum einen daran, dass es in der Drechslergasse keine aktive Erdgeschosszonennutzung gibt, die Fußgänger anzieht. Der KFZ-Meisterbetrieb in der Drechslergasse spielt in der Benutzung, aus den Beobachtungen heraus, keine große Rolle. Die leere Grünfläche östlich des Stationsgebäudes wird als Nord-Süd-Verbindung im Fußgängerverkehr verwendet. Diese Beobachtung geht einerseits aus den teilnehmenden Beobachtungen hervor und ebenfalls aus der Spurensicherung nach GEHL und SVARRE (2016). Ein hier deutlich ausgeprägter Trampelpfad zeigt eine deutliche Nutzung dieses Weges (*in Kapitel 4.1.4 über die Spurensicherung folgen weitere Erläuterungen dazu*). Auffällig ist, dass dieser Weg nicht von Frauen mit Kinderwagen benutzt wird, sondern, dass diese den barrierefreien oder „einfacheren“ Weg über den Gehsteig in der Meiselstraße nehmen (müssen). Auch Unterschiede in der Intensität sind spürbar. Bei Ankunft einer S-Bahn nimmt die Nutzung der Verbindungslinie zwischen dem Stationsgebäude und der Hütteldorfer Straße stark zu. Hier wird der Raum dann sehr stark als Transitraum genutzt.

LZP Süd

Die Beobachtungen im Teilgebiet LZP Süd zeigen ausgeglichene Ergebnisse als im Teilgebiet LZP Nord. Die Zugänge aus der Amortgasse beziehungsweise der Missindorfstraße werden fast in gleichem Maße verwendet. Die Wege führen entweder zum Stationsgebäude Breitensee, zum Supermarkt an der Ecke Missindorfstraße/Hütteldorfer Straße, auf die Hütteldorfer Straße Richtung Westen oder gehen über den LZP-Nord zur Straßenbahnhaltestelle auf der Hütteldorfer Straße. Auch Anschlüsse in die Kendlerstraße oder in die Hütteldorfer Straße Richtung Osten sind beobachtet worden. Eine weitere Hauptgehlinie im LZP Süd ist in der nördlichen Parkhälfte zu beobachten, die die westliche Hütteldorfer Straße, sowie den Supermarkt an der Ecke mit der Meiselstraße Richtung Stationsgebäude Breitensee oder dem LZP

Nord verbindet. Im LZP Süd gibt es ebenfalls Trampelpfade, die auch aus der Spurensicherung hervorgehen sowie aus den teilnehmenden Beobachtungen (*in Kapitel 4.1.4 über die Spurensicherung folgen erneut weitere Erläuterungen dazu*). Dieser Trampelpfad ist ebenso eine Abkürzung um schneller aus dem oder in das Stationsgebäude Breitensee zu gelangen. Während der teilnehmenden Beobachtung konnte vor allem beobachtet werden, dass fast ausschließlich Kinder diesen Trampelpfad nutzten und weniger erwachsene Parkbesucher. Damit unterscheiden sich die Trampelpfade im LZP Nord von denen im LZP Süd. Die Bewegungslinien von Kindern wurden vor allem zur Mittagszeit beobachtet, wenn Kinder über den Trampelpfad Zugang zum LZP Süd fanden. Ebenfalls konnte hier wieder eine starke Relation des LZP Süd als Transitraum mit der Ankunft und Abfahrt der S45 festgestellt werden.

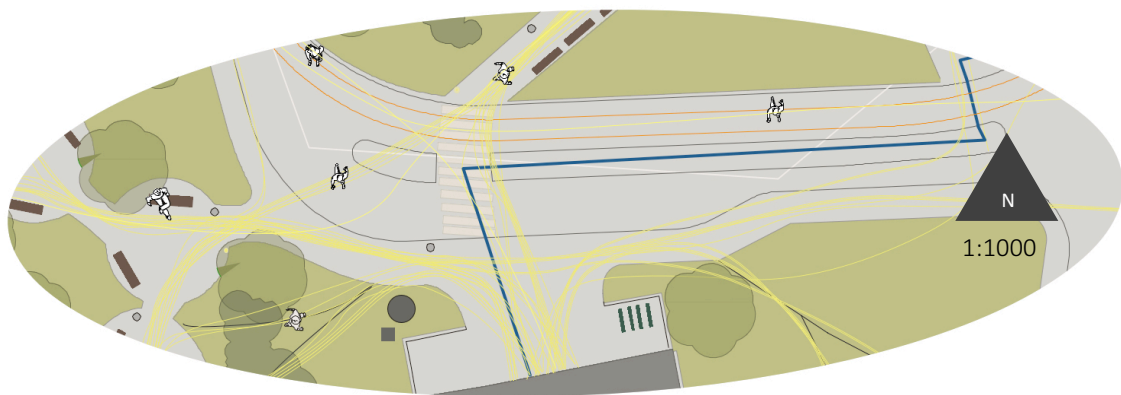


Abbildung 21: Bewegungslinien zwischen dem LZP Nord, dem LZP Süd und dem Stationsgebäude Breitensee (SCHMITT 2017).

Meiselstraße

Das Aufzeichnen von Bewegungslinien hat ebenso im Bereich der Meiselstraße stattgefunden. Die Beobachtung zeigt, dass der Zebrastreifen als Fußgängerüberweg zwar genutzt wird, es aber auch andere Wege über die Meiselstraße für die Parknutzer und -besucher im Ludwig-Zatzka-Park gibt. Dies zeigt deutlich, dass die angebotenen Wege

nicht die bevorzugten Wunschlinien des Menschen widerspiegeln. Eine stark genutzte Wunschlinie ist die direkte Verbindung zwischen dem LZP Nord und dem LZP Süd.



Abbildung 22: Bewegungslinien, Ergebnis aus den teilnehmenden Beobachtungen (SCHMITT 2017).



Abbildung 23: Überwindung der Meiselstraße im Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2016).



Abbildung 24: Parknutzer-, -besucher-, -passanten nutzen ihren eigenen Weg um die Meiselstraße zu überwinden. (SCHMITT 2016)

5.1.4. Auswertung der Spurensicherung

Die Spurensicherung als Instrument um Dinge aufzuzeigen, die durch den Raum wiedergegeben werden, bringt auch im Ludwig-Zatzka-Park einiges ans Tageslicht. Die Auswertung der Spurensicherung als auch der Beobachtung tatsächlich stattfindender Interaktionen zeigt, dass es mehrere beliebte Wege gibt, die der Park von seiner

Ausstattung her nicht vorgibt. Das Ergebnis sind stark genutzte Trampelpfade oder die Nutzung des Straßenverkehrsraumes, der eigentlich für den motorisierten Individualverkehr vorgesehen ist. „Die Formen der Aneignung von städtischen Flächen folgen daher oft anderen Logiken als deren planerische Antizipation und Entwürfe sie vorsehen, wenn sie auch wiederum nicht gänzlich unbeeinflusst von Planung und Raumgestalt bleiben“ (BERNHARDT 2016: 14).

LZP Nord



Abbildung 25: Spurensicherung im LZP Nord, Frau auf Trampelpfad (SCHMITT 2016).

Im Abschnitt Ludwig-Zatzka-Park Nord ist sehr auffällig, dass die Grünfläche östlich des Stationsgebäudes Breitensee genutzt wird, um eine schnellere Verbindung zur Drechslergasse Richtung Süden zu haben. Fußgänger wählen hier den „direkteren“ Weg und möchten keinen Umweg über den Gehsteig in der Meiselstraße nehmen. Dies ist unabhängig davon, ob die Fußgänger von dem Stationsgebäude kommen oder ob sie vom LZP Süd kommen. Fußgänger aus dem LZP Nord kommend, benutzen auch den Gehsteig, welcher die Grünfläche begrenzt.



Abbildung 26: Aufnahmen vom Trampelpfad im Bereich LZP Nord; Spurensicherung mithilfe der Aufnahme von Fotos als Dokumentation (SCHMITT 2016).



LZP Süd

Auch im LZP Süd wurde eine Spurensicherung gemacht und mit der Aufnahme von Fotos dokumentiert. Zum einen gibt es hier ebenfalls einen entwickelten Trampelpfad und zum anderen zeigen Hinterlassenschaften auf dem Spielplatz, dass der Spielplatz noch zu anderen Zwecken genutzt wird. Die Aufnahme der Spielplatzfläche, zeigte zum einen viele Zigarettenstummel und ein benutztes Verhütungsmittel. Aus den Zigarettenstummel muss nicht geschlossen werden, dass der Spielplatz zu anderen Zwecken genutzt wird. Das benutzte Verhütungsmittel jedoch, lässt darauf schließen, dass der Spielplatz eventuell auch andere Nutzergruppen anzieht. Dies steht schließlich in einem Konflikt mit den dafür vorhergesehenen Nutzern eines Kinderspielplatzes.



Abbildung 27: Eindrücke vom Trampelpfad LZP Süd (SCHMITT 2016).

5.1.5. Auswertungen der Zählungen

An den elf Beobachtungstagen wurden im Bereich LZP Nord und Süd im Zuge der teilnehmenden Beobachtung

insgesamt 1748 Personen gezählt. Gezählt wurden Personen, die den Ludwig-Zatzka-Park als Passanten durchquerten, sich sitzend und stehend in dem Park während der Beobachtungszeit aufhielten. Aufgeteilt auf die beiden Parkhälften wurden im LZP Süd 774 Personen und im LZP Nord 974 Personen gezählt. Diese beiden Zahlen liefern schon ein erstes Ergebnis, was die Nutzungsdichte der beiden Parkhälften angeht. Der LZP Nord wird stärker genutzt als der LZP Süd (*siehe Tabelle 2*).

LZP NORD	♂+♀	♂	♀	LZP SÜD	♂+♀	♂	♀
Passanten	845	421	424	Passanten	703	336	367
Sitzende	118	65	53	Sitzende	61	43	18
Stehende	11	2	9	Stehende	10	7	3
GESAMT	974	488	486	GESAMT	774	386	388

Tabelle 2: Dokumentation der Zählung im Ludwig-Zatzka-Park in Penzing

845 Personen der gezählten Parkbesucher im LZP Nord durchqueren im gesamten Beobachtungszeitraum den Park als Passanten und halten sich nicht lange dort auf. Besonders bei An- und Abfahrten der S-Bahn oder der Straßenbahn steigt die Zahl der Durchquerenden. 118 Personen im LZP Nord gehen der Tätigkeit des Sitzens nach und 11 Personen sind als stehende Parkbesucher in meiner Beobachtung aufgenommen worden. Im LZP Süd sind von den 774 gezählten Parkbesuchern 703 Personen als Durchquerende, 61 Personen als Sitzende und 10 als Stehende aufgenommen worden. Die unterschiedliche Nutzung der beiden Parkhälften liegt höchstwahrscheinlich daran, dass der nördliche Teil die Verbindung zwischen der S-Bahn-Station Breitensee und der Straßenbahnlinie 49 ist, also der gute Anschluss an den ÖPNV. Die höhere Nutzung des LZP Nord der sitzenden Parkbesucher könnte ebenfalls mit den freundlicher gestalteten Aufenthaltsflächen zusammenhängen.

Öffentliche Räume werden immer abhängig von Tageszeit, Wochenzeit oder dem Wetter unterschiedlich genutzt. Während öffentliche Räume prinzipiell in den Sommermonaten stärker genutzt werden, ist im Winter eine geringere Nutzung öffentlicher Räume festzustellen. Regen, Hitze oder Nässe führen zu einer geringeren Nutzung öffentlicher Räume. (vgl. GEHL und SVARRE 2016: 35). In den 12 Tagen sind ebenfalls aus den Zählungen der Beobachtung, auch in Korrelation mit anderen Beobachtungen, verschiedene Nutzungsdynamiken zu erkennen. Prinzipiell sind tageszeitliche Schwankungen unter den

Schwankungen zu erahnen, wenn Menschen morgens in der Früh in die Arbeit fahren oder am Abend von der Arbeit wieder nach Hause kommen. Da keine ganztägigen

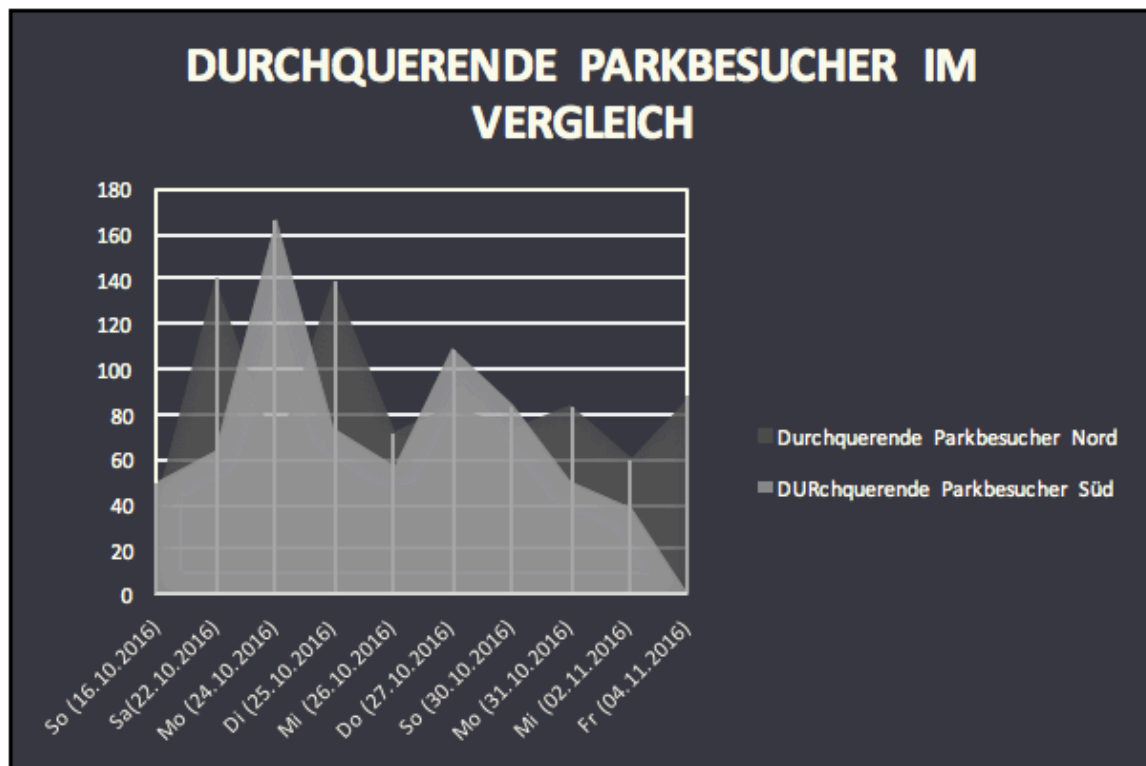


Abbildung 28: Durchquerende, sitzende und stehende Parkbesucher Nord und Süd (SCHMITT 2016).

Beobachtungen, sondern nur Beobachtungseinheiten in der Länge von jeweils 45 Minuten zu unterschiedlichen Tageszeiten durchgeführt wurden, können dazu nur Tendenzen abgegeben werden. Prinzipiell kann festgestellt werden, dass die Nutzungszahlen im Vergleich vor 12:00 Uhr niedriger sind als Zählungen in der Zeit zwischen 12:00 Uhr und 17:15 Uhr ergeben. Aus den Abbildungen 27 bis 30 ist für den LZP Nord und den LZP Süd zu erkennen, wie viele Personen in den jeweiligen Beobachtungseinheiten gezählt wurden und welcher Aktivität sie zugeordnet wurden. Daraus ergeben sich einerseits tageszeitliche und wochenzeitliche Schwankungen sowie die Dominanz der beobachteten Aktivität. Für den LZP Nord ist zu erkennen, dass es höhere Schwankungen gibt als im LZP Süd. Während im LZP Nord zumindest immer 60 Personen in einer Beobachtungseinheit gezählt wurden, sind es im LZP Süd mindestens 40 Personen.

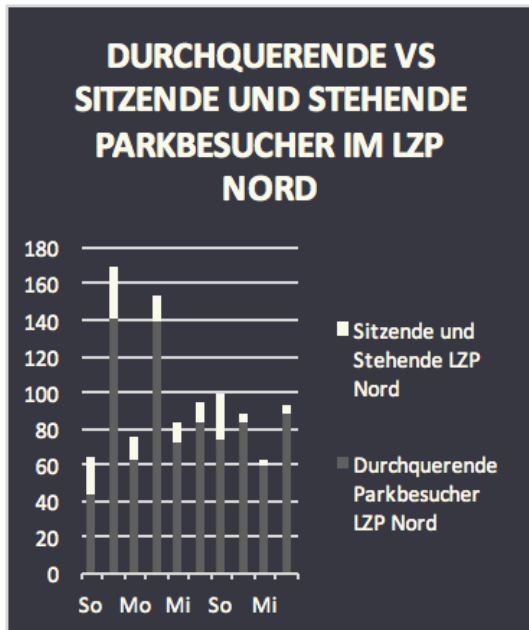


Abbildung 28: Durchquerende vs sitzende und stehende Parkbesucher im LZP Nord (SCHMITT 2017).

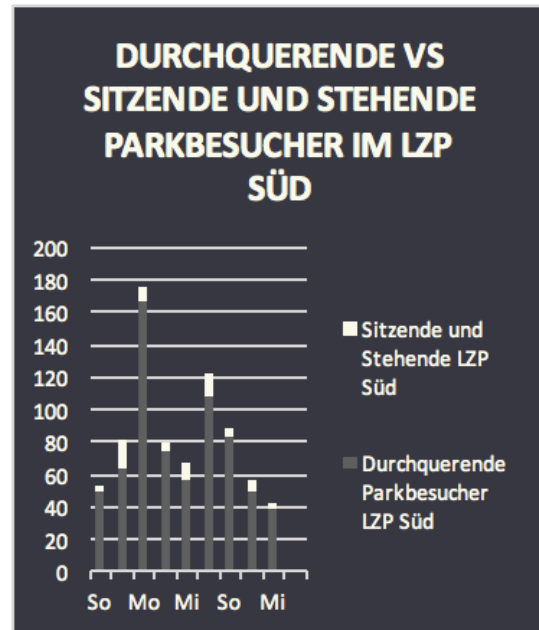


Abbildung 29: Durchquerende vs sitzende und stehende Parkbesucher im LZP Süd (SCHMITT 2017).

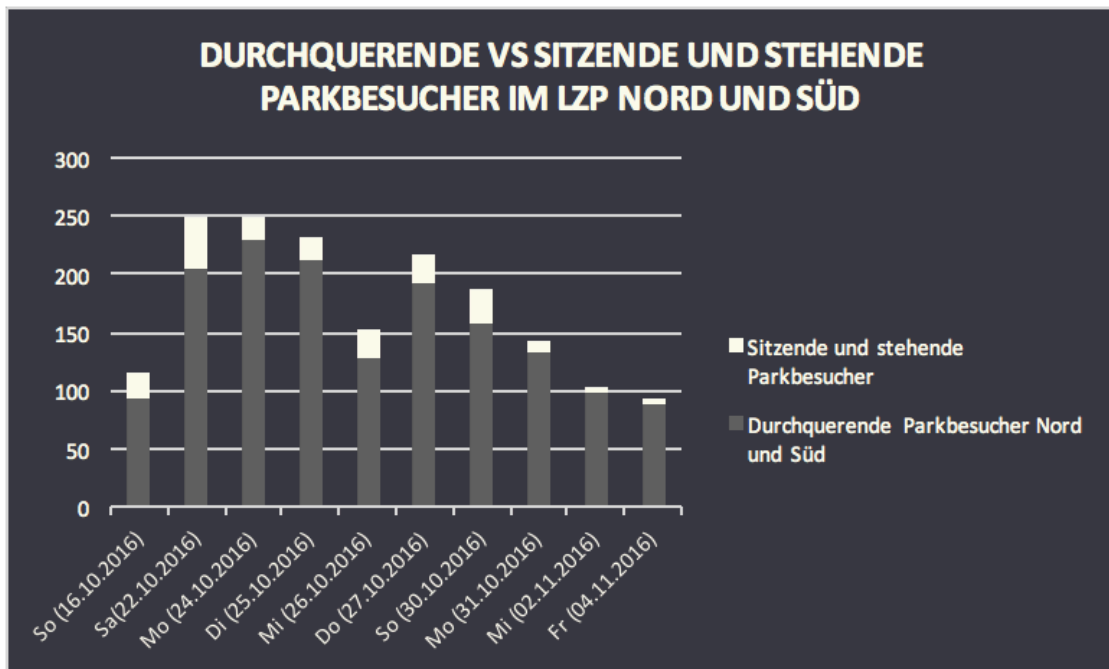


Abbildung 30: Durchquerende vs sitzende und stehende Parkbesucher im LZP Nord und Süd (SCHMITT 2017).

Auffällig hier ist, dass die durchquerenden Parkbesucher den größten Anteil ausmachen. Der Ludwig-Zatzka-Park ist also in beiden Hälften ein stark genutzter Transitraum. Ein Blick auf die Wochenendtage zeigt, dass die Diversität der Aktivitäten im LZP Nord steigt. Zwar ist die Nutzung des LZP Nord und Süd als Transitraum immer noch dominierend, jedoch steigt die Zahl der stehenden und sitzenden Parkbenutzer. Ein wesentlicher Grund für die stärkere Nutzung des LZP Nord generell und auch als Transitraum liegt wahrscheinlich darin, dass hier die Einbindung in den ÖPNV stärker ist als im LZP Süd. Außerdem ist durch die angrenzende Hütteldorfer Straße, die Erdgeschosszonennutzung und das kleine Trafik-Häuschen ein größeres Angebot an Nutzungsmöglichkeiten gegeben, die somit einen Anziehungspunkt darstellen. Der LZP Süd unterscheidet sich hier und ist nur nördlich in den Bezug der Hütteldorfer Straße zu setzen, der Rest der Fläche ist mit Wohnbauten umrandet. Ein weiterer Grund für die unterschiedliche Nutzung kann auch das Sicherheitsempfinden der Parkbenutzer sein. Der LZP Nord ist in seiner Gestaltung offener und einsichtiger gestaltet als der LZP Süd. Vor allem in den Abendstunden ist der LZP Süd eher dunkel und schlecht beleuchtet. Ebenfalls ist anzuführen, dass Personen im LZP Nord, durch weniger hohe Bäume und Bewuchs, eher in den Genuss von Sonnenstrahlen kommen können. So wurde während der Beobachtung stets festgestellt, dass sich die beobachteten Personen immer auf einer Bank in der Sonne

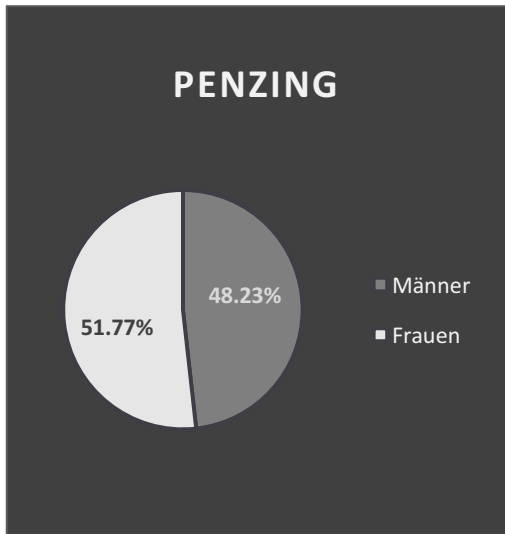


Abbildung 32: Geschlechterverteilung der Wohnbevölkerung in Penzing, Stand 1. Jänner 2016 in Prozent (SCHMITT 2016).

Im 14. Bezirk teilt sich die Bevölkerung auf in 48,23 % Männer und in 51,77 % Frauen. Diese leichte Unterrepräsentation der Männer kann in den Daten der Beobachtung nicht wiedererkannt werden. Es werden in beiden Parkhälften ident 874 Personen gezählt. Es wurden im LZP Nord 486 Frauen und 478 Männer gezählt und im LZP Süd 386 Männer und 388 Frauen. So könnte man annehmen, dass sich die Benutzung des Parks unter den Geschlechtern gleich aufteilt. So muss im

Vergleich zur Geschlechterverteilung Penzings eher eine Überrepräsentation männlicher Parkbesucher festgehalten werden. Die Daten der Auswertung detaillierter betrachtet



Abbildung 31: Gehweg der Hütteldorfer Straße, Zugang zum LZP Nord (SCHMITT 2016).

ergeben jedoch ein etwas differenzierteres Bild. Zwar gleichen sich die Zahlen im Gesamtergebnis zwischen Männern und Frauen für beide Parkhälften wieder aus, ergeben aber auf die unterschiedlichen Aktivitäten sehr unterschiedliche Zahlen. Wirft man nämlich einen genaueren Blick auf die Geschlechterverteilung der sitzenden Parkbenutzer, zeigen sich große Unterschiede. Im LZP Nord sowie im LZP Süd dominieren

Männer als sitzende Parkbesucher. Der Ausgleich der Parkbesucher insgesamt, geschieht durch die höhere weibliche Passantenfrequenz.

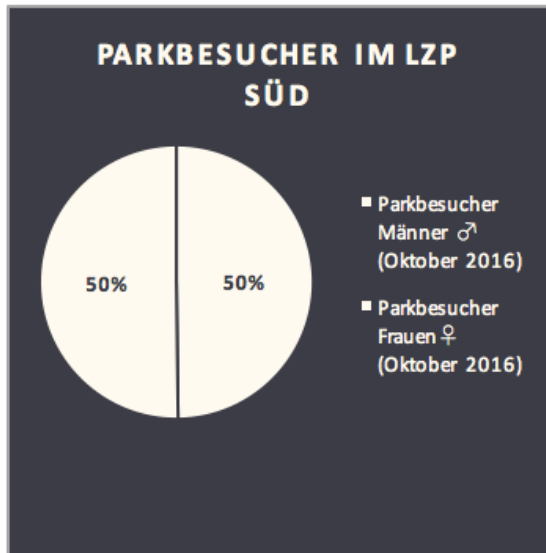


Abbildung 33: Geschlechterverteilung der Parkbesucher im Bereich LZP Süd; Oktober 2016 in Prozent (SCHMITT, 2016).

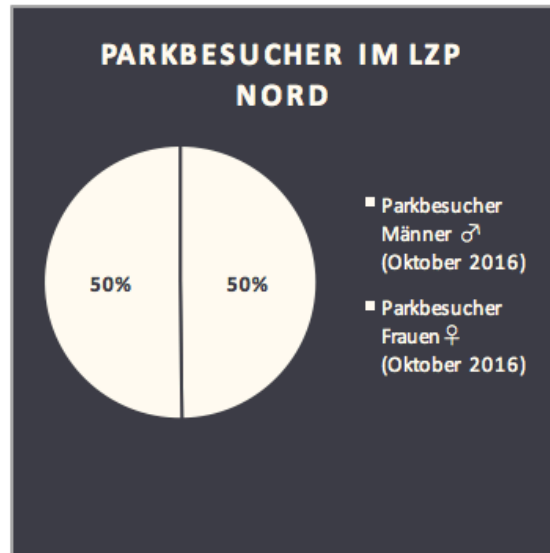


Abbildung 34: Geschlechterverteilung der Parkbesucher im Bereich LZP Nord; Oktober 2016 in Prozent (SCHMITT, 2016).

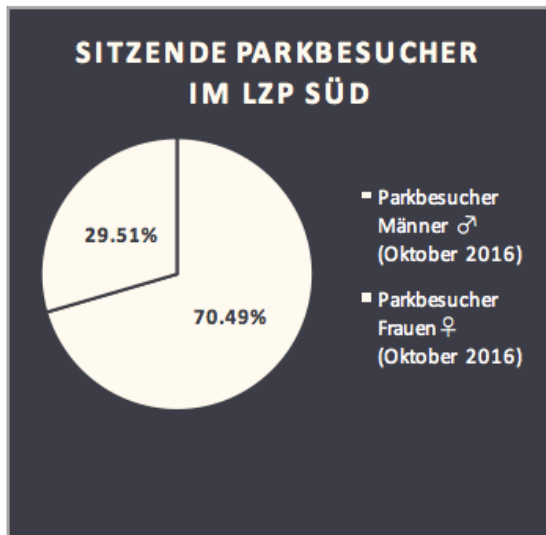


Abbildung 35: Geschlechterverteilung der sitzenden Parkbesucher im LZP Süd; Oktober 2016 in Prozent (Schmitt, 2016).

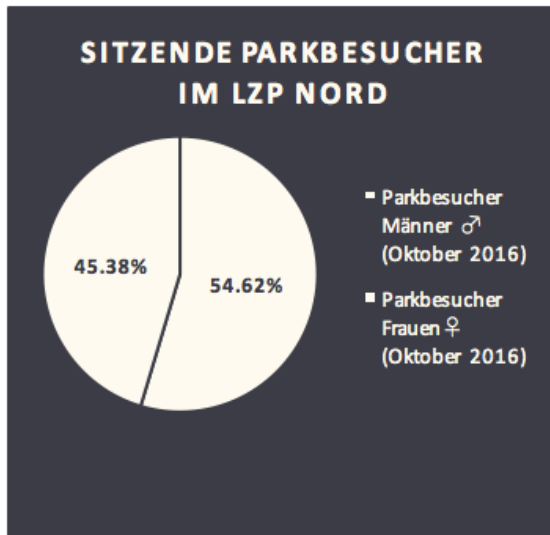


Abbildung 36: Geschlechterverteilung der sitzenden Parkbesucher im LZP Nord; Oktober 2016 in Prozent (Schmitt, 2016).

Am auffälligsten ist der hohe Anteil von Männern im LZP Süd. Hier dominieren männliche Parkbesucher mit 70.49%. Im LZP Nord dominieren zwar auch gezählte männliche Personen, aber nur mit 54.62% (siehe Abbildungen 33-36).

Wiederholend ist zusammenzufassen, dass die beiden Parkhälften unterschiedlich genutzt werden. Die Zählungen ergeben eindeutige Ergebnisse für eine erhöhte Nutzung insgesamt des LZP Nord und eine erhöhte Passantenfrequenz für den LZP Nord. Die Verbindung und der Anschluss an den ÖPNV können hier zur Erklärung herangezogen werden. Zudem geht aus der Auswertung der Zählung hervor, dass sitzende Tätigkeiten an Wochenendtagen und bei schönem Wetter zunehmen. In der Betrachtung der Geschlechterverteilung wird deutlich, dass männliche Personen mehr Zeit mit sitzenden Aktivitäten im LZP verbringen. Vor allem im LZP Süd dominieren männliche Personen. Der Ausgleich der Geschlechterverteilung insgesamt, geschieht durch eine im Vergleich höhere weibliche Passantenfrequenz. Dies wiederum zeigt, dass in diesem Fall mehr Frauen den Service des ÖPNV in Anspruch nehmen im und um den Bereich des Ludwig-Zatzka-Parks.

5.1.6. Auswertung des Tagebuch-führens

Während meinen Beobachtungen habe ich fortwährend auch Notizen zu meinen Beobachtungen gemacht. „Das Festhalten von Details und Nuancen kann das Wissen über das menschliche Verhalten im öffentlichen Raum für einzelne Projekte vergrößern und mehr Verständnis zur Entwicklung des Forschungsfeldes vermitteln“ (GEHL und SVARRE 2016: 32). Diese Notizen spiegeln eigene Empfindungen und die eigene Wahrnehmung wieder. Der Migrationshintergrund und das Alter waren nur sehr schwer abzuschätzen. Ich habe zu den einzelnen, gezählten Personen keine Einteilung jeder Person in eine Altersklasse unternommen. Meine Auswertung nach Alter aus den elf Beobachtungstagen beruht daher auf meinen Einschätzungen und ist keine Repräsentation 100%iger Fakten. Aus diesen Gründen ist auch die Auswertung nach Alter nicht in der Auswertung der Zählungen beinhaltet.

Generell kann ich festhalten, dass im Schnitt erwachsene Personen am stärksten vertreten waren. Die sitzenden Parkbesucher waren älter als der Durchschnitt Penzings. Im LZP Nord habe ich eher zwischendurch auch jüngere Parkbesucher auf einer Bank vernommen als im LZP Süd. Die Präsenz von Kindern habe ich ebenfalls über meine

Notizen aufgenommen. Eine erhöhte Wahrnehmung von Kindern habe ich zur Mittagszeit vernommen. Hier ziehe ich als Grund für diese erhöhte Frequenz die Heimkehr nach Beendigung des Schultages heran. Der Spielplatz wurde während meiner gesamten Beobachtungszeit eher weniger genutzt. Selten wurden dort Kleinkinder mit ihren Aufsichtspersonen gesichtet. Kinder wurden vielmehr auch als Durchquerende nach der Ankunft einer S-Bahn oder wenn diese auf dem Weg zur S-Bahn waren wahrgenommen. Es kann ebenso festgehalten werden, dass alle Aktivitäten fast ausschließlich auf Parkbänken und Gehwegen stattgefunden haben. Die Grünflächen sind so gut wie gar nicht benutzt wurden. Die Aktivitäten beschränken sich auf das vorgegebene Wegenetz sowie auf die vorgegebenen Sitzflächen. Während einer Beobachtungseinheit wurden einmal zwei Jugendliche beobachtet, die im südlichen Bereich des LZP Süd in den Bäumen kletterten. Die Dominanz des Ludwig-Zatzka-Parks als Transitraum zeigte sich schließlich auch an einem Dienstag um 08:00 Uhr bei einer ursprünglich geplanten Beobachtungseinheit, um Personen im Park zu zählen, welche ich aber aufgrund zu starken Regens abgesagt habe. In nur 15 Minuten in denen ich vor Ort wartete, sind viele Menschen von dem Stationsgebäude über den LZP Nord gelaufen. Entweder sind diese als Fußgänger weitergelaufen, haben den Anschluss der Straßenbahnlinie 49 genutzt oder sind von der Straßenbahnlinie und Umgebung gekommen um die S-Bahn zu verwenden. Wichtig ist eine Umgestaltung in der Hinsicht, dass einerseits das Durchqueren für viele Personen auf einmal gestattet ist und andererseits, dass Durchquerende sich eher zu einer spontanen optionalen Nutzung des Ludwig-Zatzka-Parks entscheiden. Hierbei sollte außerdem darauf geachtet werden, dass Flächen, die nicht in den Bereich des Transitverkehrs fallen, dadurch nicht gestört werden.



Abbildung 37: Durchquerende und Nutzer des ÖPNV im Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2016).

5.2. Zusammenschau der Ergebnisse

Die Beobachtung der Aneignungsprozesse und des Nutzerverhaltens mithilfe der verschiedenen Beobachtungstechniken haben interessante und diverse Ergebnisse über den Ludwig-Zatzka-Park in seiner Funktion und Gestaltung offengelegt.

Wer waren die beteiligten Parkbesucher?

Die Parkbesucher im Ludwig-Zatzka-Park waren insgesamt sehr divers. Gründe hierfür sind die hohe transitorische Nutzung durch die Anbindung an den ÖPNV. Hier konnte von der Mutter mit Kinderwagen und Kleinkind, dem Geschäftsmann, dem Handwerker, Schülern jeden Alters bis hin zu älteren Menschen alles beobachtet werden.

Unterteilt man in einem weiteren Schritt die Beobachtungen auf in die beteiligten Parkbesucher, die optionalen Tätigkeiten nachgehen, und in Parkbesucher, die notwendigen Tätigkeiten nachgehen, ergibt sich hier ein weniger diverses Bild. Auch hier muss für beide Parkhälften unterschieden werden. Im LZP Nord war ein gemischteres Publikum zu beobachten. Hier hielten sich eher ältere Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund, vermutlich Erwerbslose und zwischendurch auch Normalbürger

auf. Im LZP Süd waren weniger Normalbürger anzutreffen, dafür vereinzelt unangenehm auffällige Personen, welche auch manchmal unter Alkoholeinfluss standen und Kinder auf dem Spielplatzgelände. Im LZP Süd waren außerdem mehr Hundebesitzer anzutreffen als im LZP Nord (*hier ist zu erwähnen, dass im Ludwig-Zatzka-Park ein komplettes Hundeverbot gilt*). Zur Mittagszeit waren vermehrt Kinder anzutreffen, die den Park durchquerten. Sehr selten ist es vorgekommen, dass diese Kinder sich länger in diesem Park aufhielten. Weniger war zu beobachten, dass Touristen in den Park kommen.

Auffällig aus den Ergebnissen der Beobachtung ist, dass es oft wiederkehrende Gruppen sind, die während meiner Beobachtungen zusammensitzen und interagieren. So sitzen öfter dieselben Frauen und dieselben Männer zusammen. Diese Auffälligkeit zeigt sich in beiden Parkhälften. Daraus geht die Vermutung hervor, dass der Park sehr stark von der lokalen Bevölkerung genutzt wird. Auffällig ist außerdem, dass sich die Gruppen auch untereinander zu kennen scheinen. Die einfache Geste der Begrüßung lässt diese Tatsache vermuten. Eindeutige Ergebnisse sind, dass zwar im Gesamtergebnis Männer und Frauen den Park zu gleichen Teilen nutzen, dennoch durch die Überrepräsentanz der Männer als sitzende Parkbesucher und damit in Summe einer längeren Aufenthaltszeit eine deutliche Dominanz männlicher Personen im Ludwig-Zatzka-Park zu verzeichnen ist.

Wie und wann haben die Menschen den Ludwig-Zatzka-Park genutzt?

Insgesamt wird der LZP Nord stärker als der LZP Süd genutzt und die vorrangig vorherrschende Nutzung im Ludwig-Zatzka-Park ist die notwendige Tätigkeit. Der Ludwig-Zatzka-Park wird als Transitraum genutzt. Das heißt der Park wird zum Durchlaufen, in der Regel zu Fuß, genutzt um von A nach B zu gelangen. Beide Parkhälften dienen zu großen Teilen zur Fortbewegung. Im LZP Nord nutzten 86,76 % den Park als Transitraum und im LZP Süd 90,83 % der Parkbesucher. Als eines der Hauptziele ist der ÖPNV zu nennen, aber auch die Hütteldorfer Straße, angrenzende Wohnhäuser und andere Ziele. Schließlich ist festzuhalten, dass augenscheinlich die optionalen Tätigkeiten im LZP Nord wie auch im LZP Süd während meinem Beobachtungszeitraum wohl eher eine untergeordnete Rolle spielen, wenn auch für beide unterschiedlich. Es ist wichtig anzumerken, dass eine

Nutzung im Sommer mit großer Wahrscheinlichkeit etwas anders aussehen würde und der Ludwig-Zatzka-Park dadurch ein diverseres Nutzungsmuster aufzeigen könnte. Es bleibt aber festzuhalten, dass der Park als Transitraum eine überdurchschnittlich große Rolle spielt und somit ein ganzjährig genutzter Raum ist. Unter den optionalen Tätigkeiten waren Menschen zu beobachten, die sich sitzend oder stehend im Park aufhielten. Unter den sitzenden Menschen habe ich Personen beobachtet, die sich entweder in einer Gruppe aufhielten und somit meistens in einem Gespräch waren, oder alleinsitzende Personen, die entweder nichts gemacht, etwas gegessen, geraucht, telefoniert, Musik gehört oder gelesen haben. Stehende Personen, die ebenfalls gezählt wurden, haben im LZP Süd manchmal ihre Einkäufe auf Bänken abgestellt, haben auf jemanden gewartet oder waren als ein Teil einer Gruppe dort. Hier unterschied sich die Nutzung auch zwischen dem LZP Nord und LZP Süd. Im LZP Süd haben stehende Personen entweder zur Unterhaltung in einer Gruppe gestanden oder um Einkäufe abzustellen, durch die Nähe zum Supermarkt und im LZP Nord haben stehende Parkbesucher meist auf den ÖPNV gewartet. Außerdem waren immer wieder Parkbesucher zu sehen, die mit ihren Hunden da waren, manchmal stehen blieben oder sich auf eine Bank setzten. Eine doch deutliche Präsenz von Hunden ist insofern interessant, als dass im Ludwig-Zatzka-Park eigentlich ein striktes Hundeverbot herrscht.



Abbildung 38: Flächendeckendes Hundeverbot im Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2016).

Funktion und Gestaltung

Der Ludwig-Zatzka-Park ist durch seinen gestalterischen und vorgegebenen Bestand in manchen Nutzungen beeinträchtigt. Bauliche Hindernisse wie die Meiselstraße oder Bordsteinkanten sind hier zu erwähnen. Durch die hohe Passantenfrequenz fungiert der Ludwig-Zatzka-Park eindeutig als Transitraum. Die Auswertung des Dérive und der Spurensicherung haben ergeben, dass es ebenso angeeignete Nutzungen seitens der Parkbesucher gibt, die von der ursprünglichen Gestaltung des Parks nicht vorgesehen sind. Beweis hierfür sind die aktiv und stark genutzten Trampelpfade, welche in beiden Parkhälften auffällig sind.

Die städtebaulich angelegte Trennung des Ludwig-Zatzka-Parks in die beiden Parkhälften LZP Nord und LZP Süd spiegelt sich ebenfalls in den Ergebnissen wieder. Durch die verschiedenen Akteure mit verschiedenen Motivationen erfüllt der Park verschiedene Aufgaben. Für manche Akteure gehört der Park zum täglichen Arbeitsweg oder ist Teil eines täglichen Weges um die Kinder zur Schule zu bringen. Für andere Akteure wiederum ist es ein Ort um spazieren zu gehen oder um dort eine Mittagspause im Freien zu verbringen. Für weitere Akteure ist es der Park vor der Haustür und fungiert als ein erweitertes Wohnzimmer. Aus den Beobachtungen geht ebenfalls hervor, dass der Park nicht isoliert zu betrachten ist, auch wenn sich die Beobachtung auf diese zwei Teilräume beschränkt. Es bestehen Interdependenzen mit dem ÖPNV, dem angrenzenden Einzelhandel und dem umliegenden Wegenetz.

Wer hält sich nicht im Ludwig-Zatzka-Park auf?

Aus den Beobachtungen ergibt sich auch eine Einschätzung darüber, welche Personen nicht im Ludwig-Zatzka-Park anzutreffen sind. Meinen Einschätzungen nach sind vor allem junge Menschen nicht im Ludwig-Zatzka-Park anzutreffen und der Spielplatz ist auch nicht gut besucht. In der Geschlechterverteilung der optionalen Tätigkeiten scheint der Park für Frauen nicht besonders attraktiv zu sein. Besonders auffällig ist die Unterrepräsentanz im LZP Süd. Dies kann zweierlei Gründe haben. Zum einen ist der LZP uneinsichtiger und dunkler und zum anderen ist hier der Aufenthalt anderer, meist unerwünschter Bevölkerungsgruppen zu erwähnen, die möglicherweise der Gruppe von Wohnungslosen

oder Arbeitslosen angehören und teilweise auch stark alkoholisiert sind. Interessant wäre eine weitere Beobachtung zu wärmeren Temperaturen, um diese Hypothesen erneut zu prüfen.

5.3. Reflexion Methodenwahl

Jede Methode hat ihre Vor- und Nachteile, mitunter auch die teilnehmende Beobachtung. Das Ergebnis einer teilnehmenden Beobachtung ist eine Momentaufnahme des Beobachteten. So ist auch mein Ergebnis eine Darstellung verschiedener Momente aus dem Beobachtungszeitraum vom 16.10.2016 bis zum 04.11.2016. Gut geeignet erschien mir die Methode um die realen Situationen im Ludwig-Zatzka-Park zu erforschen und vor allem die alltäglichen Aneignungen des Ludwig-Zatzka-Parks aufzuspüren.

Bei der Erforschung kann durch den Charakter der Momentaufnahme keine hundertprozentige Aussage über die Nutzung zu anderen Zeitpunkten getätigt werden. Für ein vollständig repräsentatives Ergebnis müsste dieselbe Beobachtung erneut durchgeführt werden. Hierfür würde sich eine erneute Beobachtung im Frühjahr oder auch im Sommer anbieten um jahreszeitenabhängige Nutzungen beobachten zu können. Eine weitere Herausforderung der teilnehmenden Beobachtung ist die lückenlose Aufnahme der Beobachtungen. Teilweise ist es bei einer teilnehmenden Beobachtung schwierig, beispielsweise bei einer sehr hohen Passantenfrequenz, alles zu erfassen und nichts zu übersehen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die teilnehmende Beobachtung und ihre verschiedenen Techniken sehr gut geeignet sind, um zu studieren wie Menschen sich in ihrer Umgebung verhalten und wie diese Praktiken wiederum in Zusammenhang mit der gebauten Umwelt stehen. Um mehr Partizipation in einem Planungsprozess zu fördern, könnten die Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung mit Kurzinterviews oder Kurzbefragungen der Parknutzer untermauert werden. Somit könnte das Beobachtete der teilnehmenden Beobachtung als Darstellung von außen mit den persönlichen, subjektiven Wünschen der Parkbesucher von innen in Beziehung gesetzt werden.

6. Handlungsempfehlungen – Parks at eye level

In diesem Kapitel sollen nun auf der teilnehmenden Beobachtung beruhend Handlungsempfehlungen für eine Umgestaltung des Untersuchungsgebietes, den Ludwig-Zatzka-Park, formuliert werden. Für den Ludwig-Zatzka-Park können die Handlungsempfehlungen in zwei unterschiedliche Kategorien eingeteilt werden. Entweder kann man mit dem schon bestehenden Bestand weiterarbeiten und diesen erhalten oder es gibt Aspekte, die aufgrund der Analyse des Bestands und der teilnehmenden Beobachtung einer Bestandsentwicklung bedürfen.

Der Kategorie Bestand erhalten sind vor allem Punkte zuzuordnen, welche bereits gut funktionieren oder aus ihrem Ist-Zustand heraus ein Potenzial in sich bergen. Im Gegensatz dazu erfordern Schwachpunkte oder Defizite eher eine vollständige Herstellung oder Neuentwicklung des Bestands. Für die Erhaltung und Weiterentwicklung des Bestands sprechen in vielen Fällen die knappen öffentlichen Budgets für öffentliche Zwecke. Diese Handlungsempfehlungen richten sich aber nicht nach budgetären Möglichkeiten, sondern nach dem Menschen und den angestrebten Zielen zukünftiger öffentlicher Räume und Städte. Vielmehr soll hier das menschliche Maß als Fokus dieser Handlungsempfehlungen noch einmal klargestellt werden. Damit gehen nicht gezwungenermaßen hohe Investitionskosten einher.

Grünstrukturen und Aufenthaltsflächen

Was die Grünflächen und Aufenthaltsflächen anbelangt, gilt es Teile des Parks zu erhalten, aber genauso auch zu erweitern und eventuell sogar aufzulösen. Da der LZP Süd im Gegensatz zum LZP Nord durch die vielen Bäume und die Größe der Grünflächen eine Parkatmosphäre aufweisen kann, sollte diese auch erhalten und weiterentwickelt werden. Im LZP Nord bietet sich eine Umwandlung einiger Grünflächen an, um mehr Sitz- und Aufenthaltsfläche sowie mehr Platz zum Durchqueren für die Fußgänger und Nutzer des dort angebundenen ÖPNV zu schaffen.

Aus den Beobachtungen geht ebenfalls heraus, dass im LZP Nord die Grünfläche östlich des Stationsgebäudes auch sinnvoller genutzt werden sollte. So hat die Spurensicherung beispielsweise ergeben, dass es hier Wunschlinien der Fortbewegung der Parkbesucher und -nutzer gibt. Diese sollten in einer zukünftigen Umgestaltung berücksichtigt werden. Ebenfalls ermöglicht die an der Hütteldorfer Straße, zwischen der Missindorfstraße und der Matznergasse, gelegene Grünfläche eine Erweiterung der Fläche des Ludwig-Zatzka-Parks, da diese bisher keine Nutzung ermöglicht. Diese Grünfläche ist bisher nicht offiziell Teil des Ludwig-Zatzka-Parks, würde aber den Zugang über die westliche Hütteldorfer Straße einladender gestalten und ebenso die Fläche des Ludwig-Zatzka-Parks erweitern.

In der Nutzung der Grünflächen ist besonders die Beseitigung von Barrieren erstrebenswert. Teilweise sind Grünflächen nicht direkt zugänglich und somit eher ausladend. Entweder sind sie durch Bordsteine „begrenzt“ oder die aktuelle Begrünung verhindert eine freie Nutzung der Grünfläche, da diese den Weg bzw. die Fläche versperrt. Eine Absenkung der Bordsteine und fließende Übergänge zwischen Gehweg und Rasenfläche, so wie es auch im LZP Süd der Fall ist, wären eine erste Maßnahme.

Nun fungiert der Ludwig-Zatzka-Park, wie die Beobachtungen ergeben haben, nicht als klassischer Park, welcher rein zu Zwecken der Erholung genutzt wird. In beiden Teilen ist der Ludwig-Zatzka-Park ein sehr beanspruchter Transitraum. Hier ist eine Erweiterung der Aufenthaltsflächen für Querende des Parks zu befürworten. Neu geschaffene Aufenthaltsflächen sollten außerdem auch geschützte Aufenthaltsflächen inkludieren. Schattenspendende oder regenschützende Elemente sind bisher im Ludwig-Zatzka-Park nicht wirklich vorzufinden und schränken die Nutzung ein. Einzig das Stationsgebäude Breitensee kann hier als Zuflucht genutzt werden.



Abbildung 39: Grünflächen und Aufenthaltsbereiche im Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2017)

Radinfrastruktur mit einbeziehen

Die Situation für Radfahrende im und um den Ludwig-Zatzka-Park ist aktuell nicht zufriedenstellend. Möchte man den Park ausgehend von der U-Bahnstation Burggasse-Stadthalle über die Hütteldorfer Straße erreichen ist ein Fahrradstreifen nur bis zur Huglgasse vorhanden. Eine vorzeitige Umlenkung des Radverkehrs über die Beinlgasse könnte den Fahrradverkehr auf die weniger befahrene Märzstraße lenken. Die Märzstraße würde den Fahrradverkehr an vier weiteren Freiflächen vorbeiführen. Über den hinteren Ausgang der S-Bahnstation Breitensee wäre eine Anbindung an den Ludwig-Zatzka-Park gegeben. Diese Radroute würde den Matznerpark weiterführend mit einbinden. Nachdem die Citybike-Stationen und Fahrten pro Station stetig steigen, wäre auch der Ausbau der Wiener Citybike-Stationen vorteilhaft (MA 18 2015: 14). Der Ausbau

der Fahrradinfrastruktur würde im Sinne einer nachhaltigen und auch gesunden Stadt stehen. Ebenfalls würde dieser Fortschritt einen Beitrag zur angestrebten Intermodalität im Mobilitätsverhalten unserer Gesellschaft und stärkeren Vernetzung verschiedener Verkehrsmittel führen. Schließlich wären diese Empfehlungen im Sinne des Fachkonzept Mobilität zum STEP 2025. Nicht nur die Realisierung einer multimodalen Haltestelle würde hier erfüllt werden, sondern auch der Radverkehr über längere Distanzen und diese ebenfalls auch über den kürzesten Weg (MA 18 2015: 15-17).



Abbildung 40: Die einzigen Fahrradständer im Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2016)

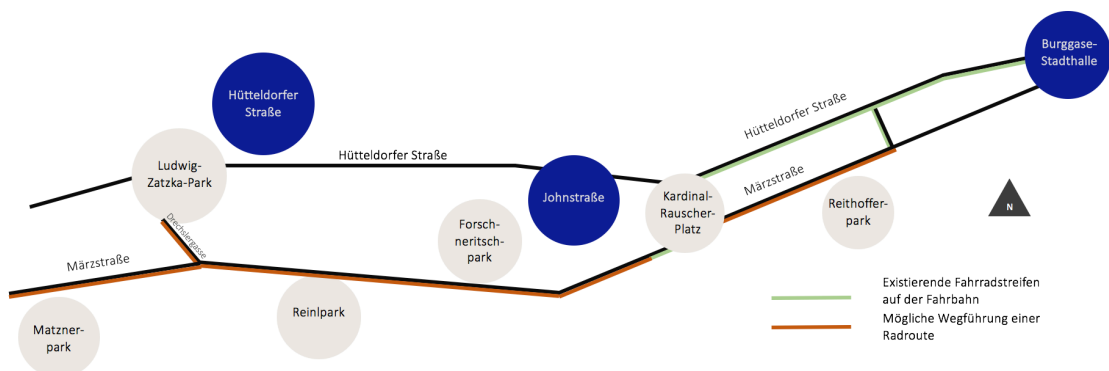


Abbildung 41: Mögliche Radroute für einen Weg beginnend bei der U-Bahnstation Burggasse-Stadthalle stadtauswärts zum Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2017).

Spielbereiche ausbauen

Der aktuelle Spielplatz bietet einen Spielbereich vor allem für Kinder. Jugendliche werden nicht unbedingt angesprochen. Spielbereiche können auf unterschiedliche Weise erweitert werden. Ein Trimm-dich-Pfad, das Aufstellen einfacher Reckstangen oder Parallelbarren würden einerseits mehr Spielmöglichkeiten bieten und andererseits aber auch die Möglichkeit geben, sich sportlich im Park zu betätigen. Somit könnte der Ludwig-Zatzka-Park auch für sportlichere Nutzergruppen oder ältere Kinder interessanter gestaltet werden. Die regelmäßige Reinhaltung der Fläche, also das Säubern von Zigarettenstummeln und anderer ungern gesehener Hinterlassenschaften, wäre dringend anzuraten. Auch auf der Fläche unterhalb des Spielplatzes und auf der Fläche östlich des Stationsgebäudes Breitensee ist noch Raum für mehr Spiel und Aktivität gegeben.

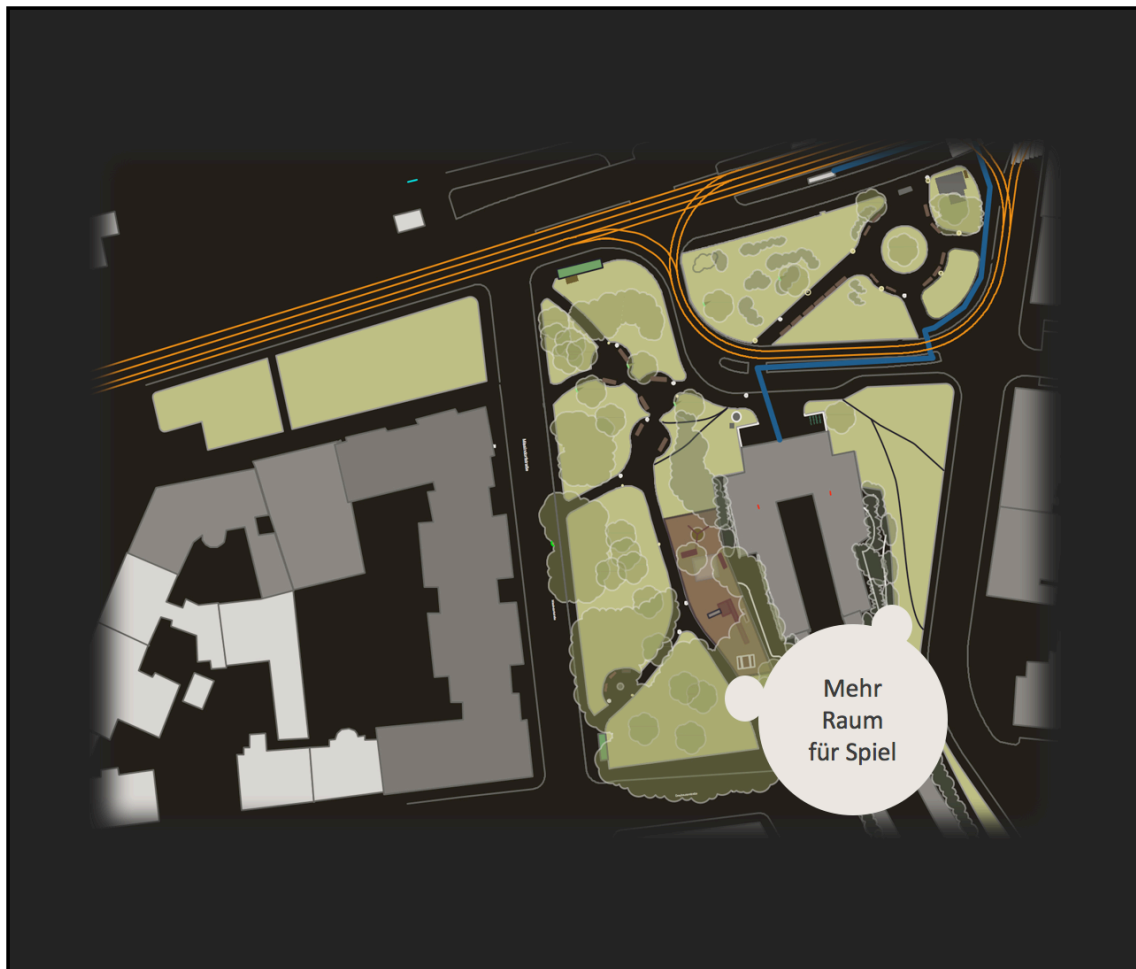


Abbildung 42: Mehr Raum für Spielflächen schaffen für jede Altersklasse (SCHMITT 2017)

Vielfalt ermöglichen

Die demographischen Veränderungen der Bevölkerung werden in Zukunft auch im Ludwig-Zatzka-Park zu spüren sein. Schon heute ist der Ludwig-Zatzka-Park ein sehr durchmischter Park. Wien wird wachsen und die Bevölkerung wird vielfältiger. Die Diversität der Ansprüche an den öffentlichen Raum werden damit auch vielfältiger. Ob Jung oder Alt – das Ziel sollte sein, den Ludwig-Zatzka-Park so zu gestalten, dass er flexibel bleibt und den entsprechenden Anforderungen der Bevölkerung gerecht wird. In diesem Zusammenhang möchte ich jedoch auch HÖRTENHUBER erwähnen: „Sind zu viele Nutzer auf einem Raum, kann man nicht mehr ausweichen. Konflikte sind dann vorprogrammiert“ (HÖRTENHUBER 2017). Nicht nur Vielfalt kann mehr Konflikte mit sich bringen, sondern auch die Bevölkerungsmenge. Mehr Menschen heißt mehr Nutzungsdruck auf öffentlichen Flächen und somit auch steigendes Potential von Nutzungskonflikten.

Im Ludwig-Zatzka-Park sind verschiedene Nutzergruppen anzutreffen. Ältere Menschen mit Migrationshintergrund, meist männlichen Geschlechts, Nutzer des ÖPNV, die den Park durchqueren und zeitweise auch im Ludwig-Zatzka-Park verweilen, und ebenso Parkbesucher unterschiedlichen Alters und unterschiedlichen Geschlechts. Die dominierende Nutzung älterer Bevölkerung mit Migrationshintergrund bringt eine starke Nutzung von Freiräumen mit sich. Öffentliche Räume werden als erweitertes Wohnzimmer, als Ort für Familientreffen oder zum Picknicken genutzt. Auch im Hinblick auf die zukünftige Zuwanderung werden diese Ansprüche wachsen. Genau diese Praktiken sollten auch in der Gestaltung und Umgestaltung des Ludwig-Zatzka-Park berücksichtigt werden. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Privatisierung des öffentlichen Raums ist es wichtig diesen Raum zu schützen und eine Verdrängung dieser Gruppen zu verhindern. Hier übernimmt der öffentliche Raum ganz klar auch eine Integrationsleistung. Dieser Kontext sollte in einem zukünftigen Umgestaltungsvorschlag berücksichtigt werden.

Wie die Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung gezeigt haben, ist die optionale Nutzung im Ludwig-Zatzka-Park außerdem von männliche Parknutzern dominiert. Diese Ergebnisse fallen unterschiedlich stark für die beiden Parkhälften aus. Im LZP Süd war das

Ergebnis mit über 70 % männlicher Parknutzer am auffälligsten. Der LZP Nord ist weniger stark betroffen. Bei einer Umgestaltung sollte hier viel Wert daraufgelegt werden, dass eine geschlechtssensible Planung erfolgt. „Die Wertschätzung des Alltags von Frauen und Männern, Jung und Alt ist Grundlage der gendersensiblen Planungskultur“, aber auch „die unterschiedlichen Ansprüche und Interessen verschiedener Gruppen von NutzerInnen, differenziert nach unterschiedlichen Lebenslagen, Lebensphasen, sozialem und kulturellem Hintergrund“ (MA 18 2013: 17-18) machen eine gendergerechte Planung aus. Dies sagt auch einer der Planungsansätze des Wiener Parkleitbilds mit der „Berücksichtigung der Prinzipien des Gender Mainstreaming“ (MA 42: 42) aus. Hier soll ebenfalls der hohe Stellenwert der barrierefreien Planung erwähnt werden. Besonders im LZP Süd besteht Handlungsbedarf. Der LZP Süd muss einsehbarer und offener gestaltet werden, sodass auch weibliche Parkbesucher und –nutzer sich wohl fühlen. Die Beleuchtung im LZP ist bisher als ausreichend und zufriedenstellend einzuordnen und aus diesem Punkt herauszunehmen. Generell wird hier auch prinzipiell ein Qualitätskriterium der 12 Qualitätskriterien für erfolgreiche öffentliche Räume von Jan Gehl angesprochen, welches eine fundamentale Voraussetzung spielt, bei der Realisierung qualitätsvoller öffentlicher Räume (GEHL 2016: 274-275).

Konsumfrei oder nicht? Konsum ermöglichen durch Bespielung im Stationsgebäude

Es gibt Nutzergruppen, die eine konsumfreie Nutzung bevorzugen, und es gibt Nutzergruppen, die sich ein Konsumangebot wünschen. Während der Ludwig-Zatzka-Park in seiner momentanen Situation eher weniger kommerziell genutzt wird, könnte über die Integration der Grünfläche an der Hütteldorfer Straße zwischen der Missindorfstraße und Matznergasse das gastronomische Angebot und dessen Schanigärten besser genutzt werden, um die Ansprüche konsumfreudiger Nutzergruppen ebenso zu befriedigen. Als positiv könnte sich ebenfalls herausstellen, die leerstehenden Flächen im Stationsgebäude Breitensee wieder zu bespielen. Diese Annahmen beruhen primär darauf, dass während der Beobachtungen oft Personen mit einem Coffee-to-go-Becher gesichtet wurden. Nicht nur eine kommerzielle Nutzung ist hier möglich, sondern auch gemeinnützige Angebote. Das kann auch ein wöchentliches Angebot für Kinder und

Jugendliche sein.



Abbildung 43: Leerstehende Geschäftsflächen im Stationsgebäude Breitensee, Schanigarten auf der Grünfläche an der Hütteldorfer Straße zwischen Missindorfstraße und Matznergasse (SCHMITT 2017).

Spurensicherung ernst nehmen

Das Tracing, also das Nachzeichnen der Bewegungslinien, und die Spurensicherung haben für den Ludwig-Zatzka-Park einige bevorzugte Wunschlinien zur Fortbewegung der Fußgänger ergeben. Diese sollten in einer Umgestaltung berücksichtigt werden, anstatt die Menschen zu anderen Wegen zu zwingen.

Öffnung des WCs

Die teilnehmende Beobachtung hat gezeigt, dass vielfach gegen die Wände des Stationsgebäudes uriniert wurde. Um öffentliches Urinieren im Park zu unterbinden und den Aufenthalt im Park angenehmer zu gestalten, wäre eine Öffnung des WCs im

Stationsgebäude Breitensee oder eine unabhängig von der ÖBB-Immobilienmanagement GmbH installierte WC-Anlage ratsam. Eine Öffnung der WC-Anlage würde allerdings nur bedingt Sinn machen. Eine ungewartete und unbeaufsichtigte Toilette hätte zur Folge, dass es entweder zu sehr unhygienischen Verhältnissen kommt oder dass die WC-Anlage durch unerwünschte Nutzungen anderer Art genutzt wird.

Besonders in Folge einer Umgestaltung wäre für die zukünftige und saubere Benutzung des Parks hier eine Lösungsfindung anzuraten.

Unterschiede in den Sitzmöglichkeiten arbeiten

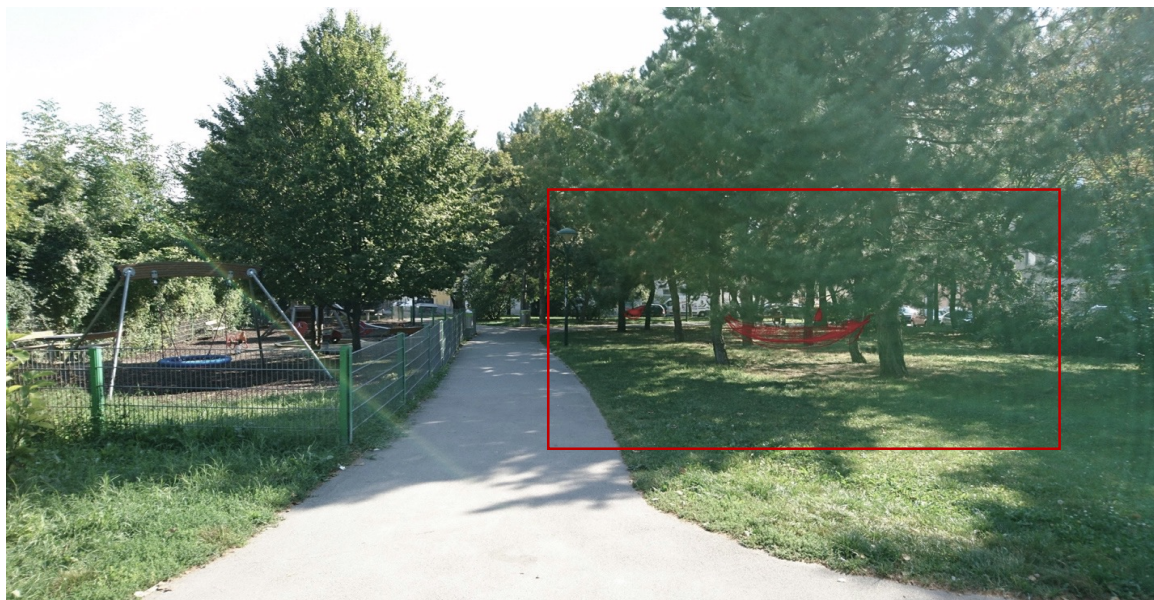


Abbildung 44: Skizzierte Hängematten, die das Parkleben im LZP Süd für unterschiedliche Altersgruppen aktivieren würden (SCHMITT 2017).

Bisher sind im Ludwig-Zatzka-Park nur ein und dieselbe Art von Bänken vorzufinden. Um den Bedürfnissen unterschiedlicher Parkbesucher gerecht zu werden, wäre auch eine Diversität in der Aufstellung des Park- und Sitzmobiliars anzustreben. Vor allem Tisch-Bank-Kombinationen oder Holzplateaus ermöglichen unterschiedliche Nutzungen für verschiedene Nutzergruppen. Ein Einsatz beweglichen Stadtmobiliars würde zudem die Flexibilität für Parknutzer bedeuten, wenn diese sich der Sonne nach ausrichten wollen. Menschen positionieren sich immer gern nach der Sonne. So berichtet Jan Gehl während seiner Buchpräsentation von *Städte für Menschen. Wie man den öffentlichen Raum*

untersucht am 31.01.2017 an der Universität für Angewandte Kunst in Wien davon, dass in Kopenhagen sogar die Bürgersteige auf der sonnigeren Seite für die Fußgänger erweitert wurden. Um auf der Augenhöhe von Kindern zu handeln, welche meist noch zu klein für hohe Bänke sind, wäre mit Holzplateaus ein Ort für Spiel und Kommunikation gegeben. Eine weitere Möglichkeit wäre die Installation von Hängematten im LZP Süd zwischen den Bäumen. Die roten Hängematten, welche während der Sommermonate ebenfalls im Bruno-Kreisky-Park installiert sind, wären eine spielerische Aufwertung, die zum Verweilen einladen würde.

Verkehrsberuhigung – Park statt Straße



Abbildung 45: Aktuelle Situation in der Meiselstraße zwischen LZP Nord und LZP Süd (SCHMITT 2016)

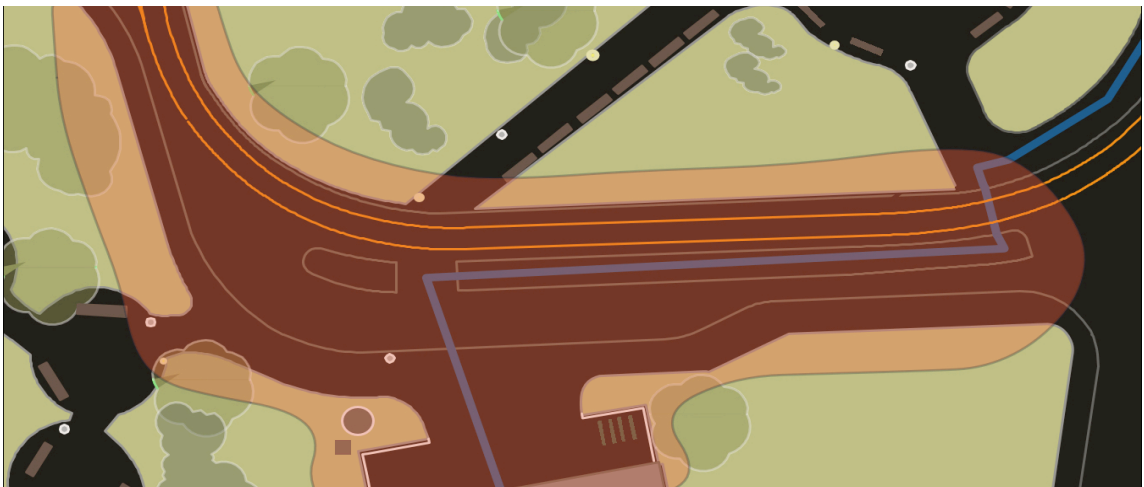


Abbildung 46: Flächenhafte Ausbreitung/Auswirkung der Meiselstraße auf den Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2017).

Die aktuelle Einschränkung der Nutzung des Ludwig-Zatzka-Parks durch die Meiselstraße hat besondere Aufmerksamkeit verdient, denn sie bietet großes Konfliktpotential. Hier steht die Autogerechtigkeit in direkter Konkurrenz mit den Nutzern des öffentlichen Raumes, da diese Straße durch den Park führt. Nicht nur durch den Linksabbiegeverkehr von der Hütteldorfer Straße in die Kendlerstraße wird die Nutzung des Parks eingeschränkt, sondern auch durch den ruhenden Verkehr. Um einen angenehmeren und vor allem sichereren Aufenthalt zu gewährleisten, wäre eine Auflösung der Meiselstraße anzuraten. Nicht nur ein ungehinderter Fußweg durch den Park ist damit garantiert, sondern auch entscheidend mehr Sicherheit für die Parkbesucher. Die Beobachtungen im Ludwig-Zatzka-Park und die Bewegungslinien haben gezeigt, dass die Meiselstraße oftmals nicht über den vorhandenen Fußgängerüberweg gequert wird. Parkbesucher folgen ihren Wunschgehnlinien und nehmen meist den kürzesten Weg um ihr Ziel zu erreichen. Eine Auflösung der Meiselstraße würde eine Verkehrsänderung für Linksabbieger von der Hütteldorfer Straße in die Kendlerstraße bedeuten. Eine Machbarkeitsstudie wäre hier ein nächster Schritt. Falls eine Auflösung der Meiselstraße nicht möglich sein sollte, wäre im Sinne der Gleichberechtigung der Verkehrsteilnehmer ein Shared-Space-Konzept anzustreben, nach dem Motto „Straße fair teilen“ (MA 18 2011). Schließlich würden die Zufahrtsbeschränkungen der Meiselstraße oder gar die gänzliche Auflösung sicher zu einer erhöhten Nutzung durch Fußgänger führen. Die Frage sollte hier nämlich sein: Wie kann ich diesen Bereich menschengerecht statt autogerecht gestalten?

Fließende Übergänge



Abbildung 47: Übergänge, welche Potential zur Aufwertung haben (SCHMITT 2017).

„Räumliche und funktionelle Vernetzung von Frei- und Lebensräumen in den Parkanlagen und mit deren Umfeld / Umland“ (MA 42 2011: 4) – so lautet ein Planungsansatz des Wiener Parkleitbilds. Hier sehe ich ebenfalls Verbesserungspotential im Ludwig-Zatzka-Park. Im Bereich des Überganges vom LZP Nord über die Hütteldorfer Straße zur Haltestelle der Straßenbahnlinie 49 könnte für die Nutzer des ÖPNV eine bessere Lösung der Straßenüberquerung zu sichereren Straßenübergängen führen. So wird zwar häufig der zur Verfügung stehende und sichere Straßenübergang am nordöstlichen Rand des Ludwig-Zatzka-Parks genutzt, allerdings auch oft ungesicherte Übergänge um dann über die Meiselstraße durch den LZP Süd zu laufen.

Fließende Übergänge sind außerdem in Verbindung mit der Hütteldorfer Straße anzustreben. Nachdem hier durch die Funktion der Hütteldorfer Straße als Geschäftsstraße viel Fußverkehr herrscht, kann für den Fußgänger eine freundlichere Situation geschaffen werden. Bisher sind einige Zugänge nicht immer übersichtlich und passen sich nicht dem natürlichen Bewegungsmuster der Parkbesucher an. Der Ludwig-Zatzka-Park birgt hier noch viel Potential um als Aufenthaltsfläche für die Fußgänger der Hütteldorfer Straße zu fungieren.

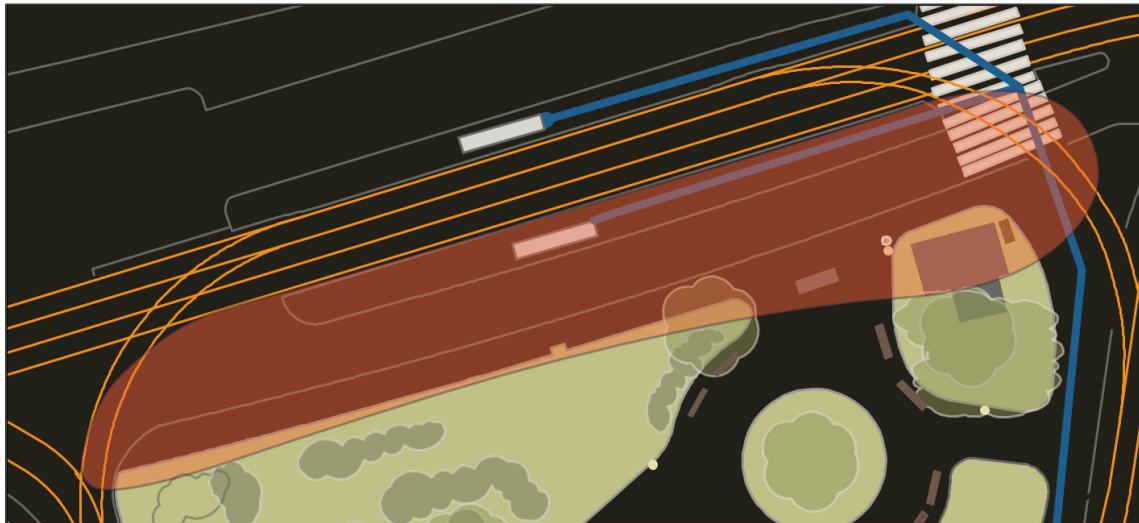


Abbildung 48: Ungesicherte und unübersichtliche Übergänge zwischen Ludwig-Zatzka-Park Nord und der Haltestelle der Straßenbahnlinie 49 (SCHMITT 2017).

Ungenutzte Flächen nutzen

Im Ludwig-Zatzka-Park gibt es augenscheinlich ungenutzte Flächen, die sinnvoller genutzt werden könnten. Hier handelt es sich vor allem um die Fläche unterhalb des Spielplatzes im LZP Süd und um eine direkt daran anschließende Fläche, die aber durch hohen Bewuchs getrennt wird. Auf dieser Fläche sind Abfallbehälter der MA 48 platziert. Eine Zusammenführung dieser Gefäße mit den Abfallgefäßen in circa 50 Metern Entfernung in der unteren Missindorfstraße würde für diese Fläche neue Möglichkeiten bedeuten und auch mehr Sinn machen. Ebenso könnte hier eine Gehwegweiterung zu einem barrierefreien Fußweg in der Amortgasse führen. Zurzeit ist der Weg über den Bordstein nicht wirklich einladend und auch nicht barrierefrei. Auch kleine Flächen sollten nicht

unterschätzt werden. JACOBS sagt, dass diese Flächen „can do another job well: simply pleasing the eye“ (2016: 107).



Abbildung 49: Ungenutzte Flächen im LZP Süd (SCHMITT 2016).

Regelung für den Auslauf von Hunden

Prinzipiell sollten der öffentliche Raum und somit auch der Ludwig-Zatzka-Park für alle zugänglich sein. Aktuell ist im Ludwig-Zatzka-Park ein generelles Hundeverbot aufgestellt. Dennoch wurden sehr viele Hundebesitzer im Ludwig-Zatzka-Park gesichtet. Bei der Beobachtung wurden nicht nur Besitzer mit ihren Hunden beim Durchlaufen, sondern auch beim Verweilen gesichtet. Leider wurden auch viele Hundeeexremente auf den Grünflächen gesichtet. Dies steht natürlich im Nutzungskonflikt mit Parkbesuchern und vor allem (Klein-)Kindern, die eigentlich eine Grünfläche frei nutzen wollen. Für Hundebesitzer würde sich der Ordelpark in 350m Entfernung oder der Matznerpark in 500m Entfernung mit ausgewiesenen Hundezonen anbieten um die Regelung für das Hundeverbot beizubehalten. Der Einsatz der Waste Watcher der MA 48 könnte auf der Grundlage des Wiener Reinhaltegesetz vor allem die Hundekot-Entsorgung hier überprüfen um den Nutzungskonflikt zu verringern. Zusätzliche Hundesackerl-Dispenser würden ebenso helfen, mehr Aufmerksamkeit in diesem Punkt zu schaffen. Generell erweist sich dieser Nutzungskonflikt als schwierig, da der Zugang zum Stationsgebäude Breitensee um die S-Bahn S45 nutzen zu können auch für Hundebesitzer gegeben sein sollte. Grundsätzlich wäre anzudenken das komplette Hundeverbot aufzuheben und die

Nutzung mit Maulkorb und Leine zuzulassen.

Tageszeitabhängige Nutzung und saisonale Nutzung

Oftmals wird in der Empfehlung für die Attraktivierung öffentlicher Räume eine saisonale Nutzung dieser Flächen angeraten. Oftmals wird aber die Relevanz der Nutzung zu unterschiedlichen Tageszeiten vergessen, worauf beispielsweise Jane Jacobs großen Wert legt. Die tageszeitabhängige Nutzung ist stark mit der Ermöglichung der Vielfalt einerseits und den Nutzungsmöglichkeiten der Umgebung andererseits gekoppelt. Durch die vielen durchquerenden Parknutzer ist eine gewisse Streuung am Tag durch die An- und Abfahrten der öffentlichen Verkehrsmittel automatisch gegeben. Es herrscht dennoch ein großer Unterschied zwischen notwendigen und optionalen Tätigkeiten. Hier müsste es gelingen, durch mehr Qualität, Parkbesucher aus der notwendigen Tätigkeit in die optionale Tätigkeit, dem Sitzen im Park oder dem Treffen in Gruppen, zu holen.

Sicherlich beinhaltet auch die jahreszeitenabhängige Nutzung Potential. Im klassischen Sinne ist ein Park ein Ort, welcher vor allem im Sommer und bei angenehmen Außentemperaturen genutzt wird. Auch die Ergebnisse meiner empirischen Untersuchung im Oktober 2016 haben eine klare Nutzungstendenz gezeigt. Menschen sitzen, besonders bei sinkenden Temperaturen, gerne in der Sonne und richten sich auch bei der Platzwahl im öffentlichen Raum nach ihr aus. Gegen Ende meiner Beobachtungszeit wurde diese Verhaltensweise besonders deutlich. Die Temperaturen lagen an den letzten beiden Beobachtungstagen bei nur 11 und 12 Grad und die Nutzerfrequenz fiel deutlich niedriger aus. Umso weniger Sonne im Park vorhanden ist, umso weniger aktive Parkbenutzer sind zu sehen. Es ist aber durchaus möglich, einen Park auch während der kälteren Jahreszeiten attraktiv zu gestalten. Die Installation eines Weihnachtsmarktes oder winterliche Feste wären eine Möglichkeit. Diese Ideen lassen sich ebenso auch im Frühling oder im Herbst durch andere Beispielungen, wie beispielsweise ein Obst- und Gemüsemarkt oder ein dem Bevölkerungsprofil angepasstes Angebot, realisieren. Durch die Frequentierung des Parks der durchquerenden Parkbesucher besteht eine gute Chance, dass dieses Angebot angenommen wird.

Ästhetische Qualität

Am Schluss aller Handlungsempfehlungen sollte die ästhetische Qualität öffentlicher Räume nicht vergessen werden. Der öffentliche Raum sollte nicht nur funktional ausgestaltet werden, sondern auch ästhetische Qualitäten besitzen. Jan Gehl sagt zwar, „dass die Bewertung des öffentlichen Raumes ihren Ausgangspunkt nicht in ästhetischen Parametern“ hat, diese „aber für die Gesamtqualität wichtig“ ist (Gehl und Svarre 2016: 106). Kunst im öffentlichen Raum möchte ich an dieser Stelle erwähnen, denn diese trägt ebenfalls wieder zur Identitätsbildung bei. Die Belebung des öffentlichen Raum der Stadt Wien mit „permanenten bzw. temporären künstlerischen Projekten“ (KÖR) findet durch die Institution KÖR seit 2004 im Raum von Wien statt.

Realisierung und Partizipation

Nicht jede Umgestaltung muss kostspielig sein. Nach dem Prinzip von Project for Public Spaces ist der Ansatz „Lighter, Quicker, Cheaper“ (LQC) eine effiziente und intelligente Lösung um öffentliche Räume mit wenigen Mitteln umzugestalten und Ansätze auszutesten. Diese Ansätze gestalten sich nach dem Prinzip „Wenig Risiko zu niedrigen Kosten“. Der Vorteil dieses Ansatzes liegt in der Kraft der kurzzeitigen Ergebnisse, die dadurch erreicht werden. Im Gegensatz zu Langzeitplanungen hat die Herangehensweise „Lighter, Quicker, Cheaper“ den Vorteil, dass schneller auf Veränderungen reagiert werden kann (vgl. PROJECT FOR PUBLIC SPACES 2011).

Nichtsdestotrotz ist auf lange Sicht eine Langzeitstrategie zu verfolgen. Der Prozess für die Langzeitplanung kann sich aber des LQC-Ansatzes bedienen. „This approach is based on taking incremental steps, using low-cost experiments, and tapping into local talents (e.g. citizens, entrepreneurs, developers, and city staff)“ (PROJECT FOR PUBLIC SPACES 2011). Beispielsweise könnte eine temporäre Auflösung des Straßenverkehrs in der Meiselstraße als Prüfung der Hypothese fungieren, um zu testen, ob sich das Parkleben des Ludwig-Zatzka-Parks im positiven Sinne verändern würde. Natürlich bedingt eine vollständige Auflösung der Meiselstraße weitere Untersuchungen der Verkehrssituation. Auch der einmalige Versuch über die Realisierung eines Weihnachtsmarktes im Winter oder ein Obst- und Gemüsemarkt während der wärmeren Jahresmonate im Ludwig-Zatzka-Park

wären ein einfacher, schneller und günstiger Impuls um zu testen, wie diese von der Bevölkerung und den Parknutzern im Ludwig-Zatzka-Park angenommen wird.

Um der kulturellen Funktion öffentlicher Räume gerecht zu werden ist in weiterer Folge mehr eine Beteiligung der Parkbesucher und –nutzer zu empfehlen. „Beteiligung schafft Identität“ (STEP 2025 – Grünraum: 19). Das erleichtert nicht nur das Erforschen der Nutzerperspektive, sondern lässt auch gleichzeitig ein Verantwortungsgefühl seitens der Besucher und Nutzer entstehen. Gute Beispiele sind dafür Urban Gardening oder Urban Farming. Möglich wäre ein Urban Gardening auf eine der ungenutzten Flächen unterhalb des Spielplatzes im LZP Süd. „Aber auch aus kleinen, ungenutzten Restflächen können wertvolle Freiraumelemente werden“ (STEP 2025 – Grünraum: 19). Hier möchte ich die Bewegung des Tactical Urbanism anführen, die ebenfalls mit geringen Kosten, geringen Risiken und der Beteiligung der lokalen Gesellschaft arbeitet. Über spontane Interventionen werden hier im öffentlichen Raum meist temporäre Veränderungen nach dem Bottom-up-Prinzip getätigt. „Tactical Urbanism is used by a range of actors, including governments, businesses and nonprofits, citizen, groups, and individuals (STREET PLANS COLLABORATIVE 2016: 12). Die Idee des Tactical Urbanism geht einher mit den Ideen der DIY Stadtanleitung der Gebietsbetreuung 6/14/15. Die DIY Stadtanleitung schlägt vor, die Stadt mitzugestalten, „z.B. durch kreative, künstlerische Interventionen, wie Graffiti, Urban Gardening oder die Umnutzung von Parkplätzen in Aufenthaltsräume“ (MA 25 2016: 8).

7. Zusammenfassung und Conclusio

Der Ludwig-Zatzka-Park liegt im dicht besiedelten Gebiet im 14. Wiener Gemeindebezirk Penzing in Wien. Der Park ist durch den öffentlichen Personennahverkehr sehr gut angeschlossen und ebenso durch die Lage an der Hütteldorfer Straße, einer Geschäftsstraße Penzings von Bedeutung für das unmittelbare Umfeld und darüber hinaus. Wie die in Kapitel 4.1.2 vorgestellte Grünraumverteilung in Penzing erläutert hat, ist im dicht besiedelten Bereich Ost-Penzings ein geringer Anteil an öffentlichen Freiräumen festzustellen. Erste Begehungen des Parks und die Bestandsaufnahme haben außerdem gezeigt, dass dieser Grünraum sowohl Potenziale, als auch Defizite aufweist.

Im Rahmen meiner Masterarbeit wurde eine Nutzungsevaluierung des Ludwig-Zatzka-Parks durchgeführt. Darauf aufbauend wurden Handlungsempfehlungen für eine Umgestaltung des Ludwig-Zatzka-Parks formuliert. Ein wesentlicher Aspekt der Arbeit war auch, dass diese in fortwährender Abstimmung mit dem Landschaftsarchitekturbüro tilia, welches von der MA 19 für die Erstellung einer Potential- und Bestandsanalyse des öffentlichen Raumes in Penzing beauftragt wurde, stattfand. Der Ludwig-Zatzka-Park wurde aufgrund seiner Lage im Bezirk Penzing und seines Potenzials ein Hauptplatz für Penzing zu werden, als Untersuchungs- und Bearbeitungsgebiet ausgewählt.

Hauptfragestellung der Arbeit war *„Wie wird der Ludwig-Zatzka-Park genutzt und welche Maßnahmen wären notwendig um den Ludwig-Zatzka-Park für die Nutzer und Nutzerinnen attraktiver zu gestalten?“*. Bei der Beantwortung dieser Frage waren Arbeitsfragen zielführend, die verschiedene Themenbereiche abdecken: *„Wie und durch welche Akteure wird der Ludwig-Zatzka-Park genutzt bzw. nicht genutzt? Welche Anforderungen werden an den Ludwig-Zatzka-Park gestellt? Welche Potentiale und Defizite lassen sich im Ludwig-Zatzka-Park feststellen? Welche Rolle spielt die Gestaltung? Was würde eine Aufwertung des Ludwig-Zatzka-Parks bringen? Wie könnten Handlungsempfehlungen für eine Parkumgestaltung aussehen?“*

Zur Beantwortung der Fragen wurde eine teilnehmende Beobachtung sowie eine Bestandsanalyse durchgeführt. Die teilnehmende Beobachtung im Ludwig-Zatzka-Park im Herbst 2016 hat erörtert, welche Nutzungen im Ludwig-Zatzka-Park dominieren, wie und von wem diese produziert werden und schließlich wo diese zu verorten sind. Es geht um das Erkennen des Zusammenhangs zwischen der gebauten Umwelt und dem Handeln des Menschen. Die anschließenden Ergebnisse und Auswertungen der empirischen Forschung, sowie der kontextuellen Einbettung in den Bezirk hatten schließlich zum Ziel, durch die Formulierung von Handlungsempfehlungen Schwerpunkte für eine Umgestaltung festzulegen.

Eine Umgestaltung des Ludwig-Zatzka-Parks kann, nicht nur aus zweitrangig wichtigen ästhetischen, sondern auch aus funktionalen Gründen, zu einer Aufwertung und Attraktivierung dieser Fläche führen. Die Umgestaltung wäre in geringem Maße quantitativ durch eine minimale Erweiterung der Fläche und in höherem Maße qualitativ durch eine effizientere Nutzung der Parkflächen. Ebenfalls durch die Stärkung vorhandener Potenziale, sowie die Minimierung von Schwachpunkten würde der Ludwig-Zatzka-Park an Qualität gewinnen können.

Die teilnehmende Beobachtung hat gezeigt, dass der Verkehrsraum im und um den Ludwig-Zatzka-Park sehr intensiv genutzt wird. Sei es öffentlich, mit dem motorisierten Individualverkehr oder zu Fuß. Wenngleich die Infrastruktur für Fahrradfahrer noch ausbaufähig ist, ist eine generelle Erreichbarkeit gegeben. Bei Behebung der Barrieren für Fahrradfahrer wäre auch dieser Punkt dem Ludwig-Zatzka-Park zu Gute zu schreiben. Ein Potential des Parks liegt somit in der hohen Passantenfrequenz, also einer hohen Rate notwendiger Tätigkeiten. Eine entsprechende Parkgestaltung würde die Transitnutzer des Parks zu zusätzlichen optionalen Tätigkeiten einladen.

Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung haben außerdem gezeigt, dass sich die Aktivitäten und Interaktionen im Ludwig-Zatzka-Park ausschließlich auf das Durchlaufen und in geringerem Maße auch Sitzen beschränken. Der Park besitzt dadurch vor allem Potential für mehr Interaktion und bedarf dadurch auch einer Interaktions-motivierenden Gestaltung. Mehr Interaktion bringt mehr Leben in den Park. Wie auch Jacobs sagt

„liveliness and variety attract more liveliness; deadness and monotony repel life“ (1961: 99).

Ein weiteres Potential des Ludwig-Zatzka-Parks ist die Möglichkeit durch ungenutzte Flächen, die Gesamtfläche zu erweitern und mehr Aufenthaltsraum zu gewährleisten. Die Grünfläche an der Hütteldorfer Straße, zwischen der Missindorfstraße und der Matznergasse, bietet eine Erweiterungsfläche, um zum Beispiel den fußläufigen Verkehr der Hütteldorfer Straße direkt in den Park mit aufzunehmen. Die Attraktivierung der Grünfläche östlich des Stationsgebäudes Breitensee kann ebenfalls zu einer qualitativen und quantitativen Verbesserung des Ludwig-Zatzka-Parks führen. Zuletzt bieten sich einzelne Grünflächen im LZP Süd, unterhalb des Spielplatzes an, um den südlichen Zugang schöner und offener zu gestalten. Das Angebot von mehr Fläche, als auch schön ausgestalteten öffentlichen Orten führt zu mehr Nutzung (vgl. GEHL 2016: 30). Jedoch auch die Umgestaltung vorhandener Grünflächen sollte fokussiert werden, um unter anderem mehr Raum für Spiel und Interaktion zu geben

Schließlich ist ein sehr großes Potential des Ludwig-Zatzka-Parks durch die angrenzenden Nutzungen und die diverse Bebauung gegeben. Daraus ergeben sich verschiedene Nutzungskontexte, welche auf den Ludwig-Zatzka-Park einwirken. „Like all neighbourhood parks, its the creature of its surroundings“ (Jacobs 1961: 98).

Die Schwachpunkte, welche erst in Potenziale umgewandelt werden müssen, liegen im Ludwig-Zatzka-Park in verschiedenen Bereichen. Ein großer Kritikpunkt ist die Dominanz der Meiselstraße zwischen den beiden Parkhälften. Eine ungehinderte Nutzung des Parks wird in hohem Maße durch die Straße beeinträchtigt. Die Trennung des Parks durch die Meiselstraße lässt den Park nicht als Einheit erscheinen. Ungesicherte Übergänge oder parkende Autos versperren hier den Weg. Die Wendeschleife der Straßenbahnlinie ist ein weniger großes Problem, da diese sehr selten befahren wird. Anzuraten wäre die vollständige Auflösung der Meiselstraße und der Parkplatzflächen. Alternativ wäre das Konzept der Begegnungszone eine Möglichkeit.

Ein weiterer Kritikpunkt ist die Uneinsichtigkeit des LZP Süds. Dadurch und durch den sehr

dichten Bewuchs entsteht eine unangenehme, unfreundliche Atmosphäre, die nicht zum längeren Verweilen in diesem Abschnitt einlädt. Auch die restlichen Zugänge zum Ludwig-Zatzka-Park können offener gestaltet werden um eine bessere Integration des umgebenden Raumes zu erreichen. Als kritisch im Ludwig-Zatzka-Park sind außerdem die dominierenden optionalen Nutzungen männlicher Parkbesucher zu betrachten. Es sollte im Ludwig-Zatzka-Park, wie auch generell in öffentlichen Räumen, geschlechtlich fair gestaltete Räume entstehen. Daher wäre eine gendergerechte Planung bei der Umgestaltung hier zu begrüßen um mehr Chancengleichheit, Barrierefreiheit und Schutz im öffentlichen Raum zu gewährleisten.

Weitere Kritikpunkte betreffen die einerseits die Ausstattung des Ludwig-Zatzka-Parks und das flächendeckende Hundeverbot im Ludwig-Zatzka-Park. Für eine Umgestaltung muss die aktuelle Situation der WC-Nutzung diskutiert werden. Entweder kann eine Öffnung der WC-Anlage oder die Öffnung einer WC-Anlage außerhalb des Stationsgebäudes ein Lösungsweg sein. Das nicht eingehaltene Hundeverbot vieler Parknutzer bedarf einer Neuregelung, angepasst an die Anforderungen und Bedürfnisse der Parkbesucher. Ein flächendeckendes Hundeverbot erweist sich jedoch als ungeschickt. Die Nutzung des ÖPNV, welcher stark mit dem Ludwig-Zatzka-Park vernetzt ist, sollte für alle Nutzer frei zugänglich sein.

In einer Umgestaltung des Ludwig-Zatzka-Parks sehe ich mehrere Vorteile. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass durch die hohe Frequentierung des Ludwig-Zatzka-Parks durch den ÖPNV und die bisherige Nutzung zu unterschiedlichen Tageszeiten eine gute Grundlage besteht, den Park für mehr und vielfältigere Nutzung zu aktivieren. Die Umgestaltung und Ausgestaltung qualitätsvoller Aufenthaltsbereiche schafft mehr Platz für eine wachsende diverse Bevölkerung, mehr Raum für Kommunikation und Interaktion. Wesentlich dabei ist die Berücksichtigung der menschlichen Perspektive. Der Ludwig-Zatzka-Park, kann außerdem für die vielen verschiedenen Funktionen und Nutzungen, die ihn umgeben, als Verbindungsstück dienen. Denn, “they help to knit together diverse surrounding (*sic!*) functions by giving them a pleasant joint facility” (JACOBS 1992: 101). Die Aufwertung des Ludwig-Zatzka-Parks

kann auch aus vielen Perspektiven einen Nutzen bringen. In diesem Zusammenhang möchte ich nochmals betonen, dass die Qualitätssteigerung des öffentlichen Raumes zu einer Verbesserung der Lebensqualität der dort lebenden und nutzenden Menschen führen kann.

Wichtig für die Planung ist allerdings festzuhalten, dass die Gestaltung und Schaffung öffentlicher Räume in Städten nicht per se positiv zu beurteilen ist. Die Planung öffentlicher Räume, sei es der Ludwig-Zatzka-Park, ein anderer Nachbarschaftspark, ein Platz oder eine Straßenbegrünung, sollte zum höchsten Ziel die Ausrichtung nach dem menschlichen Maß haben und auf Augenhöhe stattfinden. Dies ist notwendig für einen lebendigen und viel genutzten Park. Denn über Parks kann gesagt werden: „[t]hey have the same problems as streets without eyes, and their dangers spill over into the areas surrounding (*sic!*)“ (JACOBS 1961: 95).

Welche Rolle der Ludwig-Zatzka-Park für Penzing und für die lokale Wohnbevölkerung in Zukunft spielen soll, liegt auch in den Händen der örtlichen Raumplanung. Wünscht man sich für Penzing einen Hauptplatz und sieht im Ludwig-Zatzka-Park mehr Potential oder möchte man diesem Park eine untergeordnete Funktion zuordnen? Hier stehen sich verschiedene stadträumliche Bedeutungen gegenüber – lokal für die unmittelbare Nachbarschaft oder darüber hinaus für einen größeren Einzugsbereich. Die Lage des Parks in einem dicht besiedelten Gebiet Penzings an der Hütteldorfer Straße, die starke Nutzung durch die vielfältigen Anbindungen an den ÖPNV sowie die zukünftigen Bevölkerungsprognosen für Penzing lassen es durchaus zu, dem Ludwig-Zatzka-Park eine übergeordnete Stellung zuzuordnen.

9. LITERATURVERZEICHNIS

- ALEXANDER C. (1977): A Pattern Language: Towns, Buildings, Construction. – New York.
- AK WIEN (2016): Wien wächst – Öffentlicher Raum. Die Stadt als Verteilungsfrage. – Wien; auch online unter:
<https://media.arbeiterkammer.at/wien/PDF/studien/Stadtpunkte19.pdf>
(10.01.2017).
- ARCHITEKTURZENTRUM WIEN (2014): Ludwig Zatzka. – online:
<http://www.architektenlexikon.at/de/712.htm> (17.01.2017).
- BAUHARDT C. (2009): Gleichheit – Differenz – Öffentlichkeit: Demokratie und öffentlicher Raum; online: http://www.future-4-commons.ch/documents/Referat_Bauhardt.pdf (19.01.2017).
- BERNER FACHHOCHSCHULE (2014): Visuelle Analyse & Mapping zur Identifizierung atmosphärischer Qualitäten im öffentlichen Raum; online:
https://www.ahb.bfh.ch/fileadmin/content/F-E/Institut_SI/Dokumente/Visuelle_Analyse_Mapping.pdf (21.01.2017).
- BERNHARDT C. (2016): Städtische öffentliche Räume im 20. Jahrhundert im Spannungsfeld von Planung, Stadtgesellschaft und Politik. – In: BERNHARDT C. (Hrsg.)(2016): Städtische Öffentliche Räume. Planungen, Aneignungen, Aufstände. Stuttgart. 9-30.
- BORTZ J. und DÖRING N. (2006): Forschungsmethoden und Evaluation: für Human- und Sozialwissenschaftler. – Berlin.
- BRACKLOW A. (2013): Markenarchitektur in der Konsumwelt. Branding zur Distinktion. – Wiesbaden.
- BRENDGENS G. (2005): Vom Verlust des öffentlichen Raums. Simulierte Öffentlichkeit in Zeiten des Neoliberalismus. – In: ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG (2005): UTOPIEkreativ. Diskussion sozialistischer Alternativen. 182. 1088-1097.
- BREUER B. (2003): Öffentlicher Raum – ein multidimensionales Thema. – In: Informationen zur Raumentwicklung 1(2), 5-13.
- BREUER F. (2010)²: Reflexive Grounded Theory: Eine Einführung für die Forschungspraxis. – Wiesbaden.
- CLAUS S., MÜNKELE A., VON OERTZEN S. und U. PARAVINCI (2002): Forschungsbericht: Neukonzeption städtischer öffentlicher Räume im europäischen Vergleich. – Hannover (Wissenschaftliche Reihe NFFG 3).
- EISENBARTH (2006): Handlungsansätze zur Steuerung nachhaltiger Mobilitätskultur. – Diplomarbeit, Universität Kaiserslautern, Kaiserslautern; auch online unter:
http://transport.arubi.uni-kl.de/web/diploma/eisenbarth_2006/abstract_de.html
(27.01.2017).

- FARTHING S. (2016): Research Design in Urban Planning. A Student's Guide. – Los Angeles.
- FELDTKELLER A. (1995): Die zweckentfremdete Stadt. Wider die Zerstörung des öffentlichen Raumes. – Frankfurt am Main.
- FONDS SOZIALES WIEN (2016): Jugendliche in Wien Penzing. Eine Sozialraumanalyse des 14. Wiener Gemeindebezirks; online:
http://fsw.at/downloads/satzung_berichte/teamfocus/2016_TEAM_FOCUS_Bericht_Jugendliche_in_Wien-Penzing.pdf (20.02.2017).
- FUSSVERKEHR SCHWEIZ (Hrsg.)(2015): Qualität von öffentlichen Räumen. Methoden zur Beurteilung der Aufenthaltsqualität. – Zürich; auch online unter:
http://fussverkehr.ch/fileadmin/redaktion/publikationen/20150909_Dokumentation-Aufenthaltsqualitaet_2015.pdf (18.01.2017).
- FRIEDRICHS, J. und LÜDTKE, H. (1973): Teilnehmende Beobachtung. – Weinheim.
- FRIEDRICHS J. (1990)¹⁴: Methoden empirischer Sozialforschung. – Opladen.
- FUX B. (2008): Die Intimisierung des öffentlichen Raumes. – In: TOMKOWIAK I. und W. EGLI (2008): Intimität. – Zürich.
- DEBORD G. (1956): Theory of the Dérive; online:
<http://www.cddc.vt.edu/sionline/si/theory.html> (25.12.2016).
- DEUTSCHER STÄDTETAG (2006): Demografischer Wandel. Herausforderungen, Chancen und Handlungsmöglichkeiten für die Städte. – Köln und Bonn; auch online unter:
http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/dst/demografischer_wandel_2006_arbeitspapier.pdf (10.012.2016).
- DIE MIETERVEREINIGUNG (Hrsg.)(o.J.) Lagezuschlag Wien; online:
<https://www.mietervereinigung.at/4889/Lagezuschlag-Wien> (12.12.2016).
- DÜRRENBARGER G., ERNSTE H., FURGER F., JAEGER C., STEINER D. und TRUFFER B. (1992): Das Dilemma der modernen Stadt. – Berlin und Heidelberg.
- GAUGL A. (2014): Schnee von gestern: Station Breitensee; online 26.02.2014,
<https://www.meinbezirk.at/penzing/lokales/schnee-von-gestern-station-breitensee-d851475.html> (18.01.2017).
- GAUGL A. (2016a): Suche nach einem Hauptplatz für den 14. Bezirk; online 21.09.2016,
<http://www.meinbezirk.at/penzing/lokales/suche-nach-einem-hauptplatz-fuer-den-14-bezirk-d1863451.html?cp=Kurationsbox> (20.01.2017).
- GAUGL A. (2016b): Ein Hauptplatz für Penzing: Jetzt planen die Stadtgärtner; online 13.12.2016, <https://www.meinbezirk.at/penzing/lokales/ein-hauptplatz-fuer-penzing-jetzt-planen-die-stadtgaertner-d1960777.html?cp=Kurationsbox> (20.01.2017).
- GEHL J. (1987): Life between buildings: using public space. – New York.
- GEHL J. (2012): Leben zwischen den Häusern. – Berlin.
- GEHL J. (2016)³: Städte für Menschen. – Berlin.

- GEHL J. und GEMZØE L. (1996): *Public Spaces, Public Life*. – Kopenhagen.
- GEHL J. und SVARRE B. (2016): *Leben in Städten, Wie man den öffentlichen Raum untersucht*. – Basel.
- GLASER B. G. und STRAUSS A. L. (1998): *Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung*. – Bern.
- HARFORD T. (2008): *The Logic of Life. Uncovering the New Economics of Everything*. – London.
- HARPER, D. (2009): Fotografieren als sozialwissenschaftliche Daten. – In: FLICK, VON KARDOFF, E. und STEINKE, I. (Hrsg.) (2009): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. 7. Auflage. Hamburg. 402 – 416.
- HARVEY D. (2008): *The Right to the City*. In: *New Left Review*, 53(53), 23–40.
- HÄBERLIN U. W. (2015): Funktions- und Sozialraumanalyse: Erhebungsmethode zu leisen Stimmen bei der Planung öffentlicher Räume. Anwendungen aus der Praxis der Stadtentwicklung in Wien; – In: FRITZ J. und TOMASCHEK N. (Hrsg.) (2015): *Die Stadt der Zukunft. Aktuelle Trends und zukünftige Herausforderungen*. – Göttingen. 209-224.
- HÄÜBERMANN H. UND SIEBEL W. (1993): Die Politik der Festivalisierung und die Festivalisierung der Politik. Große Ereignisse in der Stadtpolitik. – In: HÄÜBERMANN H UND W SIEBEL (Hrsg.): *Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte, Zeitschrift für Sozialwissenschaften (Sonderheft 13)*, – Opladen.
- HOFFER G. (2008): *Die Festivalisierung der Stadt. Am Beispiel des Wiener Rathausplatzes*. – Diplomarbeit, Universität Wien. Wien.
- HÖRTENHUBER A. (2017): Studie zu Wiener Multikulti-Grätzeln: "Gschaftler braucht man einfach"; – online 13.01.2017:
<https://www.meinbezirk.at/mariahilf/lokales/studie-zu-wiener-multikulti-graetzel-n-gschaftler-braucht-man-einfach-d1380463.html> (20.01.2017).
- HSLU – SOZIALE ARBEIT & INTERFACE (2012): *Gewinnung und Analyse von Daten zur Qualität und Nutzung der öffentlichen Räume in der Stadt Zürich. Erhebungsbericht 2013*. – Luzern.
- HUNGERBÜHLER-MATTMÜLLER A. (2013): *Neue Instrumente im Umgang mit Nutzungskonflikten im städtischen Raum*. – Diplomarbeit, ETH Zürich, Zürich; auch online unter: http://zora-cep.ch/cmsfiles/mas-thesis_hungerbuhler_nutzungskonflikte.pdf (05.01.2017).
- JACOBS J. (1992)[1961]: *The Life and Death of Great American Cities*. – New York.
- JACOBS J. (2011)[1958]: *Downtown is for People*; online 18.09.2011:
<http://fortune.com/2011/09/18/downtown-is-for-people-fortune-classic-1958/> (02.01.2017).

- JACOBS, J. (2016-10-11): Vital Little Plans: The Short Works of Jane Jacobs (Kindle Locations 245-246). Random House Publishing Group. Kindle Edition.
- KALTENBRUNNER R. (2016): Das Leben findet zwischen den Häusern statt; online 29.07.2016: <https://www.nzz.ch/feuilleton/architektur-und-gesellschaft/jan-gehl-plaediert-gesellschaftsvertraeglichen-stadtumbau-leben-zwischen-haeusern-ld.108229> (15.12.2016).
- KAUFFMANN, J.-C. (1999): Das verstehende Interview. Theorie und Praxis. Konstanz.
- KEMME T. und REICHER C. (2009): Der öffentliche Raum. – Berlin; auch online unter: http://www.rha-architekten.de/fileadmin/user_upload/downloads/ver%C3%B6ffentlichungen/der_oeffentl_raum/Der_%C3%B6ffentliche_Raum__Auszug_.pdf (12.12.2016).
- KLEINING G. (1995): Lehrbuch Entdeckende Sozialforschung. Band I. Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik. – Weinheim.
- KÖR (o.J.): Kunst im öffentlichen Raum Wien; online: <http://www.koer.or.at/> (27.01.2017).
- KREMMELE, M (2012): Potential zur Aufwertung bestehender öffentlicher Freiräume in gründerzeitlichen Stadtteilen untersucht am Beispiel des Wiener Akkonplatzes. – Masterarbeit. Universität für Bodenkultur. – Wien.
- KUHN G. (2016): Aneignung städtischer Freiräume seit den 1970er Jahren. – In: BERNHARDT C. und ENGLER H. (Hrsg.)(2016): Zwischen Planung und Aneignung: Urbane Freiräume in Geschichte und Gegenwart (Beiträge zur Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung. – Stuttgart. 213-232.
- LAU P (2000): Bedeutende Orte. – In: Brand eins. Schwerpunkt Design (10); auch online unter: <https://www.brandeins.de/archiv/2000/design/bedeutende-orte/> (12.12.2016).
- LEFEBVRE (2016): Das Recht auf Stadt. – Hamburg.
- LÖW M. (2001): Raumsoziologie. – Frankfurt.
- LYNCH K. (1965). Das Bild der Stadt. – Basel.
- MAGISTRATSABTEILUNG 18 – STADTENTWICKLUNG UND STADTPLANUNG (2009): freiraumstadtraumwien, vorsorge gestaltung management. Werkstattbericht Nr. 98. – Wien.
- MAGISTRATSABTEILUNG 18 – STADTENTWICKLUNG UND STADTPLANUNG (2010): Meidlinger Hauptstrasse. Sozialraumanalyse im öffentlichen Raum in Wien; Pilotbeispiel Meidlinger Hauptstrasse. Werkstattbericht Nr. 110. – Wien.
- MAGISTRATSABTEILUNG 18 – STADTENTWICKLUNG UND STADTPLANUNG (2012): Raum erfassen. Überblick und Wegweiser zu Funktions- und Sozialraumanalysen für den öffentlichen Raum. Werkstattbericht Nr. 128. – Wien.

- MAGISTRATSABTEILUNG 18 – STADTENTWICKLUNG UND STADTPLANUNG (2013): Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung. Werkstattbericht Nr. 130. – Wien.
- MAGISTRATSABTEILUNG 18 – STADTENTWICKLUNG UND STADTPLANUNG (2014): STEP 2025. Stadtentwicklungsplan Wien. – Wien.
- MAGISTRATSABTEILUNG 18 – STADTENTWICKLUNG UND STADTPLANUNG (2015): STEP 2025 Fachkonzept Mobilität. – Wien.
- MAGISTRATSABTEILUNG 18 – STADTENTWICKLUNG UND STADTPLANUNG (2015b): STEP 2025 Fachkonzept Grün- und Freiraum. – Wien.
- MAGISTRATSABTEILUNG 18 – STADTENTWICKLUNG UND STADTPLANUNG (2015c): Materialien der Stadtentwicklung. – Wien.
- MAGISTRATSABTEILUNG 19 – ARCHITEKTUR UND STADTGESTALTUNG (2008): Neuinterpretation öffentlicher Räume. Eine Studienreihe für die Wiener Bezirke. Werkstattbericht Nr. 93. – Wien.
- MAGISTRATSABTEILUNG 19 – ARCHITEKTUR UND STADTGESTALTUNG (2009): freiraumstadtraumwien. Der Weg zum Leitbild für den öffentlichen Raum. Werkstattbericht Nr. 98. – Wien.
- MAGISTRATSABTEILUNG 19 – ARCHITEKTUR UND STADTGESTALTUNG (2011): Christian-Broda-Platz. Prozess – AkteurInnen – Nutzung. Evaluierung einer Platzgestaltung. Werkstattbericht Nr. 113. – Wien.
- MAGISTRATSABTEILUNG 23 – WIRTSCHAFT, ARBEIT UND STATISTIK (2016): Penzing. 14. Wiener Gemeindebezirk. – In: MAGISTRATSABTEILUNG 23 – WIRTSCHAFT, ARBEIT UND STATISTIK (Hrsg.)(2016): Wien. Bezirke im Fokus. Statistiken und Kennzahlen. – Wien. 58-61.
- MAGISTRATSABTEILUNG 23 – WIRTSCHAFT, ARBEIT UND STATISTIK (2016): Bevölkerung nach Bezirken 2008 bis 2016. – Wien.
- MAGISTRATSABTEILUNG 23 – WIRTSCHAFT, ARBEIT UND STATISTIK (2014): Wien wächst... Bevölkerungsentwicklung in Wien und den 23 Gemeinde- und 250 Zählbezirken. – Wien.
- MAGISTRATSABTEILUNG 25 – STADTERNEUERUNG UND PRÜFSTELLE FÜR WOHNHÄUSER (2016)²: Do it yourself. Stadtanleitung. – Wien
- MAGISTRATSABTEILUNG 42 (2011): Wiener Parkleitbild. – Wien.
- MAGISTRATSABTEILUNG 42 (2015): Städtische Parkanlagen nach Bezirken 2015. – Wien.
- MITSCHERLICH A. (1965): Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftungen zum Unfrieden. – Frankfurt am Main.
- MUSIL R (2015): Immobilien- und Stadtentwicklung, [Folientexte zur Vorlesung]. Universität Wien. Unveröffentlicht. – Wien.
- PARAVICINI U. (2001): Vorwort. – In: CLAUS S., MÜNKELE A., VON OERTZEN S und PARAVICINI U. (Hrsg.)(2002): Neukonzeption städtischer öffentlicher Räume im europäischen

- Vergleich: Forschungsbericht. – Hannover. (= Wissenschaftliche Reihe NFFG 3). 7-9.
- POHL J. (1998): Qualitative Verfahren. In: METHODEN und Instrumente räumlicher Planung. – Hannover. 95-108.
- REIß-SCHMIDT S. (O.J.): Der Öffentliche Raum: Traum, Wirklichkeit, Perspektiven; online: http://www.urbanauten.de/reiss_schmidt.pdf (12.12.2016).
- RITT T. (2016): Öffentlicher Raum und Ekstase. In: AK WIEN (2016): Öffentlicher Raum in Wien. Viele Bedürfnisse, aber wenig Fläche; online: https://emedien.arbeiterkammer.at/viewer/file?pi=AC13073662_2016_1&file=2016_01.pdf (25.01.2017).
- ROTHFUSS F. (2016): Diese Stadt ist unsere Stadt. – online 16.01.2016: <http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.kommentar-zu-subkultur-in-stuttgart-diese-stadt-ist-unsere-stadt.c2c989a7-8062-4db7-afa7-b53a3cd62ca4.html> (16.12.2016).
- SCHMIDT-REIß S. (O.J.): Der öffentliche Raum: Traum, Wirklichkeit, Perspektiven; online: http://www.urbanauten.de/reiss_schmidt.pdf (15.01.2017).
- SCHNEIDER O. (2003): Wege aus dem Spektakel? Eine Untersuchung von Methoden von Situationisten und Culture Jammern; online: http://www.randomat.org/spektakel/wege_aus_dem_spektakel_72.pdf (25.12.2016).
- SCHUBERT D. (2014): Jane Jacobs und die Zukunft der Stadt. Diskurse – Perspektiven – Paradigmenwechsel. – Stuttgart.
- SCHUBERT D. (2016): Contemporary Perspectives on Jane Jacobs. Reassessing the Impacts of an Urban Visionary. – Farnham.
- SCHROER M. (2012 [2006])⁴: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. – Frankfurt am Main.
- SCHRÖTELER-VON BRANDT, H. (2014)²: Stadtbau- und Stadtplanungsgeschichte: Eine Einführung. – Wiesbaden.
- SEITE „ÖFFENTLICHER RAUM“. In: WIKIPEDIA, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 26. Oktober 2016, 07:43 UTC; online: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=%C3%96ffentlicher_Raum&oldid=159088733 (11.12.2016).
- SELLE, K. (2003)(Hrsg.): Was ist los mit den öffentlichen Räumen. Analysen, Positionen, Konzepte. AGB-Berichte Nr. 49. – Aachen/Dortmund/Hannover.
- SELLE, K. (2008): Öffentlicher Raum – Eine Einführung; auch online unter: http://www.pt.rwth-aachen.de/dokumente/lehre_materialien/c3a_oeffentlicher_raum.pdf (12.12.2016).

- SEMSROTH K. (2016 [2005]): Vorwort. – In: BERNHARD B., JORMAKKA K. und SEMSROTH K. (Hrsg.) (2016 [2005]): Kunst des Städtebaus. Neue Perspektiven auf Camillo Sitte. – Wien.
- SENNETT R. (2004 [1983]): Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. – Frankfurt am Main.
- SIEVERTS, T. (2003). Die Gestaltung des öffentlichen Raums. In: SELLE K (Hrsg.)(2003), Was ist los mit öffentlichen Räumen? – Dortmund.
- SITTE, C. (1909)⁴ [1889]: Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. – Wien.
- STATISTIK AUSTRIA (2016): Bevölkerungsdaten; online:
<https://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/bevoelkerungsstand/index.html>
 (28.01.2017).
- STEFFEN G. und WEEBER R. (2002): Öffentlicher Raum – Nutzungen und Nutzen. In: PLANERIN. Fachzeitschrift für Stadt-, Regional- und Landesplanung, 2, 5-7.
- STRAUSS, A. und CORBIN J. (1996): Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. – Weinheim.
- STRAUSS, A. L. (2004): Methodologische Grundlagen der Grounded Theory. In: STRÜBING, J. und SCHNETTLER (Hrsg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung: Klassische Grundlagentexte. – Konstanz.
- STREET PLANS COLLABORATIVE (2016): Tactical Urbanist's Guide, to materials and design, version 1.0; online: <http://tacticalurbanismguide.com> (26.01.2017).
- STRÜBING J. (2008): Pragmatismus als epistemische Praxis. Der Beitrag der Grounded Theory zur Empirie-Theorie-Frage. – In: FLICK U. und KALTHOFF E (Hrsg.): Theoretische Empirie. – Frankfurt a. M.; auch online unter: http://www.uni-tuebingen.de/fileadmin/Uni_Tuebingen/Fakultaeten/SozialVerhalten/Institut_fuer_Soziologie/Dokumente/Pdf_Dateien/Struebing/Str%C3%BCbing_2006_Theorie_und_Methode_Manuskript_V4.pdf (15.01.2017).
- TERLINDEN, U. (2002): Räumliche Definitionsmacht und weibliche Überschreitungen. Öffentlichkeit, Privatheit und Geschlechterdifferenzierung im städtischen Raum. In: Löw M. (Hrsg.): Differenzierungen des Städtischen. – Opladen.
- UNTERKOFER, U. (2016): Wer soziales Handeln erforscht muss soziales Handeln beobachten. Zum Potenzial der Ethnografie für eine pragmatistisch-handlungsorientierte Grounded Theory Methodologie. – In: EQUIT, C. und HOHAGE, C. (Hrsg.): Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 290-306.
- VCÖ (2016): S-Bahn in der Stadt verbessern; online:
https://www.vcoe.at/files/vcoe/uploads/News/VCOe-Factsheets/vcoe_factsheets_1016/FS1116_S_Bahn_finLR.pdf (12.01.2017).
- VORNHOLZ G. (2014)²: VWL für die Immobilienwirtschaft. – Oldenburg.

- WARDENGA, U. (2002): Alte und neue Raumkonzepte für den Geographieunterricht. In: Geographie heute (200): 8-11.
- WHYTE W. H. (1980): The Social Life of Small Urban Places. – New York.
- ZWINK S. (2016): In Wien ist die Lebensqualität weltweit am höchsten. – online 23.02.2016: <http://www.mercer.at/newsroom/quality-of-living-ranking-2016.html> (12.12.2016).

10. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2017)	11
Abbildung 2: Zusammenhang zwischen Qualität und der Nutzung öffentlicher Freiflächen (notwendige Aktivitäten, optionale Aktivitäten, soziale Aktivitäten); Darstellung nach GEHL (2016: 35).	14
Abbildung 3: Entwicklung der Nutzung öffentlicher Räume (GEHL 2016).	38
Abbildung 4: Vergleich g der Veranstaltungsdichte auf dem Wiener Rathausplatz der Jahre 1979, 1990, 2000, 2007 HOFER 2008: 244).	43
Abbildung 5: Untersuchungsfelder im Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2017).	58
Abbildung 6: Beobachtungsschema (SCHMITT 2017).	61
Abbildung 7: Eigene Darstellung der Lage des Ludwig-Zatzka-Parks in Penzing (SCHMITT 2017; Datenquelle: GOOGLE 2017 (<a))<="" a="" href="http://maps.google.com/maps(29.11.2016)">).	63
Abbildung 8: Grünflächenverteilung in Penzing, Grünflächenverteilung in unmittelbarer Nähe des Ludwig-Zatzka-Parks (Eigene Darstellung; Quelle: MA18 2015: 31).	67
Abbildung 9: Bevölkerungsentwicklung in Penzing (Quelle: MA 23 – WIRTSCHAFT, ARBEIT UND STATISTIK 2016: 58)	67
Abbildung 10: Bevölkerungsentwicklung in Penzing von 2014-20124 (FONDS SOZIALES WIEN 2016: 6).	68
Abbildung 11: Bevölkerungsentwicklung in Penzing der der im Ausland und Inland Geborenen (MA23 2014: 53).	69
Abbildung 12: Aufnahmen aus dem Ludwig-Zatzka-Park vom September 2016 (SCHMITT 2016).	70
Abbildung 13: Nicht einladender Blick und beschränkter Zugang im Ludwig-Zatzka-Park, Perspektive aus der Hütteldorfer Straße (SCHMITT 2016).	72
Abbildung 14: Blaue Stecknadel zeigt Standort des heutigen Ludwig-Zatzka-Parks. Fotoaufnahme eines Modells von Penzing aus dem Penzinger Bezirksmuseum (SCHMITT 2016).	73
Abbildung 15: Eigene Zusammenstellung über die Entwicklung der Flächengestalt des Ludwig-Zatzka-Parks; Franziszeischer Kataster 1828, Wiener Stadtplan 1912, Luftbildaufnahme 1938, Luftbildaufnahme 1958 (vgl. STADT WIEN 2017).	74
Abbildung 16: Bauperioden in der unmittelbaren Umgebung des Ludwig-Zatzka-Parks (STADT WIEN 2017).	76
Abbildung 17: Anbindung des Ludwig-Zatzka-Parks an den ÖPNV (STADT WIEN 2016).	78
Abbildung 18: Eindrücke von Aktivitäten am LZP Nord (SCHMITT 2016).	81
Abbildung 19: Auswertung des Mapping für den LZP Nord (SCHMITT 2017).	83
Abbildung 20: Auswertung des Mapping für den LZP Süd (SCHMITT 2017).	84
Abbildung 21: Bewegungslinien zwischen dem LZP Nord, dem LZP Süd und dem Stationsgebäude Breitensee (SCHMITT 2017).	87

Abbildung 22: Bewegungslinien, Ergebnis aus den teilnehmenden Beobachtungen (SCHMITT 2017).	88
Abbildung 23: Überwindung der Meiselstraße im Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2016).	89
Abbildung 24: Parknutzer-, -besucher, -passanten nutzen ihren eigenen Weg um die Meiselstraße zu überwinden. (SCHMITT 2016)	89
Abbildung 25: Spurensicherung im LZP Nord, Frau auf Trampelpfad (SCHMITT 2016).	90
Abbildung 26: Aufnahmen vom Trampelpfad im Bereich LZP Nord; Spurensicherung mithilfe der Aufnahme von Fotos als Dokumentation (SCHMITT 2016).	91
Abbildung 27: Eindrücke vom Trampelpfad LZP Süd (SCHMITT 2016).	92
Abbildung 28: Durchquerende im Ludwig-Zatzka-Park Nord und Süd (SCHMITT 2016).	94
Abbildung 28: Durchquerende, sitzende und stehende Parkbesucher im LZP Nord (SCHMITT 2016).	95
Abbildung 29: Durchquerende vs sitzende und stehende Parkbesucher im LZP Süd (SCHMITT 2017).	95
Abbildung 30: Durchquerende vs sitzende und stehende Parkbesucher im LZP Süd und Nord (SCHMITT 2017).	
Abbildung 31: Gehweg der Hütteldorfer Straße, Zugang zum LZP Nord (SCHMITT 2016).	96
Abbildung 32: Geschlechterverteilung der Parkbesucher im Bereich LZP Süd; Oktober 2016 in Prozent (SCHMITT, 2016).	96
Abbildung 33: Geschlechterverteilung der Parkbesucher im LZP Nord; Oktober 2016 in Prozent (SCHMITT 2016).	96
Abbildung 34: Geschlechterverteilung der Parkbesucher im LZP Süd; Oktober 2016 in Prozent (SCHMITT 2016).	99
Abbildung 35: Geschlechterverteilung der sitzenden Parkbesucher im LZP Nord; Oktober 2016 in Prozent (SCHMITT 2016).	99
Abbildung 36: Geschlechterverteilung der sitzenden Parkbesucher im LZP Süd; Oktober 2016 in Prozent (SCHMITT 2016).	99
Abbildung 37: Durchquerende und Nutzer des ÖPNV im Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2016).	101
Abbildung 38: Flächendeckendes Hundeverbot im Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2016).	103
Abbildung 39: Grünflächen und Aufenthaltsbereiche im Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2017)	108
Abbildung 40: Mögliche Radroute für einen Weg beginnend bei der U-Bahnstation Burggasse-Stadthalle stadtauswärts zum Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2017).	109
Abbildung 41: Die einzigen Fahrradständer im Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2016)	109
Abbildung 42: Mehr Raum für Spielflächen schaffen für jede Altersklasse (SCHMITT 2017)	110
Abbildung 43: Leerstehende Geschäftsflächen im Stationsgebäude Breitensee, Schanigarten auf der Grünfläche an der Hütteldorfer Straße zwischen Missindorfstraße und Matznergasse (SCHMITT 2017).	113
Abbildung 44: Skizzierte Hängematten, die das Parkleben im LZP Süd für unterschiedliche Altersgruppen aktivieren würden (SCHMITT 2017).	114

Abbildung 45: Aktuelle Situation in der Meiselstraße zwischen LZP Nord und LZP Süd (SCHMITT 2016)	115
Abbildung 46: Flächenhafte Ausbreitung/Auswirkung der Meiselstraße auf den Ludwig-Zatzka-Park (SCHMITT 2017).	115
Abbildung 47: Ungesicherte und unübersichtliche Übergänge zwischen Ludwig-Zatzka-Park Nord und der Haltestelle der Straßenbahnlinie 49 (SCHMITT 2017).	118
Abbildung 48: Übergänge, welche Potential zur Aufwertung haben (SCHMITT 2017).	117
Abbildung 49: Ungenutzte Flächen im LZP Süd (SCHMITT 2016).	119

11. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht der Beobachtungstage (SCHMITT 2017).	60
Tabelle 2: Dokumentation der Zählung im Ludwig-Zatzka-Park in Penzing	93

12. Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Masterarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, am 02.02.2017

Sarah-Maria Schmitt